

Heinrich Bullingers Bundestheologie

Von Dieter Groh u. Mitarbeit von Birgit Praxl

Einleitung: Werdegang und Wirken des Schweizer Reformators

Heinrich Bullinger wurde am 18. Juli 1504 in dem kleinen Städtchen Bremgarten im Bernbiet, eine Wegstunde von Zürich entfernt, geboren, wo sein Vater Kaplan war¹. Er besuchte von 1516 bis 1519 die Stiftschule in Emmerich und geriet dort in Kontakt mit dem Gedankengut der *Devotio Moderna*, von deren Prinzipien und Frömmigkeitspraxis er Anregungen empfangen hat, was auch in seiner eigenständigen theologischen Entwicklung gegenüber Zwingli zum Ausdruck kommt². Parallelen zwischen Bullinger und den Devoten findet man beispielsweise in der Konzentration auf die Heilige Schrift, ein reformatorisches Prinzip, das in der *Devotio moderna* vorgebildet worden war, außerdem in der Zielrichtung auf ein christlich-ethisches Leben im Alltag, auf die *Perfectio* des Menschen, und im Zusammenhang damit in der

Für die kritische Lektüre der Erstfassung danke ich Berndt Hamm, Erlangen. Seine Anmerkungen zur Interpretation des Verhältnisses Bullinger–Augustin haben mich zur Präzisierung meines eigenen Standpunktes angeregt, freilich divergieren unsere Interpretationen dieses Verhältnisses. Ich danke der Fritz Thyssen Stiftung für großzügige finanzielle Förderung.

¹ Bullinger war ebenso wie Erasmus ein Priestersohn, seine Eltern lebten allerdings offen als Ehepaar zusammen, ohne dass ihnen oder den Kindern daraus größere Nachteile entstanden wären. Über Herkunft, Jugend und Ausbildungsgang vgl. die Studie von Fritz Blanke, *Der junge Bullinger* (1942), wiederabgedruckt in Ders./Immanuel Leuschner, *Heinrich Bullinger. Vater der reformierten Kirche*, Zürich 1990, 11–128; außerdem die entsprechenden Kapitel in der älteren, aber immer noch ausführlichsten Biografie Bullingers von Carl Pestalozzi, *Heinrich Bullinger. Leben und ausgewählte Schriften*. Nach handschriftlichen und gleichzeitigen Quellen, Elberfeld 1858.

² Der Einfluss der Devoten auf seine eigene theologische Entwicklung ist zwar von Fritz Blanke bestritten worden, die Mehrheit der Forschung geht allerdings inzwischen davon aus, dass man eine solche frühe Beeinflussung annehmen muss. Zur Diskussion mit Hinweisen auf die ältere Literatur: Hans Georg vom Berg, *Die ‚Brüder vom gemeinsamen Leben‘ und die Stiftschule von St. Martin zu Emmerich*. Zur Frage des Einflusses der *devotio moderna* auf den jungen Bullinger, in: Ulrich Gäbler, Erland Herkenrath (Hrsg.), *Heinrich Bullinger 1504–1575. Gesammelte Aufsätze zum 400. Todestag*, Bd. 1: *Leben und Werk*, Zürich 1975, 1–12. Berg hebt die „ethische Abzweckung der Theologie“ und die damit verbundene Betonung der individuellen Sittlichkeit, außerdem die Neigung, die

Hochschätzung erbaulichen Schrifttums, das Bullinger mit seinem Hausbuch, den Dekaden, zu größter Wirkung gebracht hat³.

Nach dem Schulbesuch schrieb er sich an der Artistenfakultät in Köln ein, wo er eine katholische, aristotelisch-scholastisch geprägte Ausbildung nach der *via antiqua* absolvierte. Daneben bekam er aber von seinen Lehrern Anregungen zu humanistischen Studien: Er las antike Autoren und die Werke zeitgenössischer Humanisten, wie die des Erasmus, Agricolas und Reuchlins⁴. Damals beabsichtigte er noch, dem Kartäuser-Orden beizutreten, dessen Mönche in strenger Frömmigkeit und Weltabgewandtheit lebten⁵.

Bullinger betrieb wie Zwingli ein ausführliches und selbständiges Schriftstudium, das neben der Heiligen Schrift auch eine intensive Lektüre der Kirchenväter umfasste. Zu den Autoren, auf die er sich in seinen theologischen Abhandlungen häufiger berief, gehörten Irenäus, Tertullian, Chrysostomos, Cyprian, Athanasius, Origenes und besonders Laktanz, außerdem Ambrosius und Augustin⁶. Im Kampf gegen die katholische Heiligenverehrung bezog er seine Argumente unter anderem aus Tertullians' und Irenäus' Schriften gegen den heidnischen Polytheismus. Ein besonderes Vorbild war für den jungen Bullinger Laktanz, dessen gegen heidnische Kulte gerichtete Lehre von der Geistigkeit Gottes und der geistigen Verehrung er im Kampf gegen den katholischen Kultus weiterführen wollte⁷. Irenäus dürfte seine enge Ver-

Bibel als Lebensregel zu lesen und als Anleitung für die *perfectio* des Menschen aufzufassen, als Merkmale der Devoten hervor, die in Bullingers eigener Lehre aufgegriffen werden; außerdem sieht er Parallelen im spiritualistischen Abendmahlsverständnis der Brüder. Vgl. auch Joachim Staedtke, *Die Theologie des jungen Bullinger*, Zürich 1962, 20–27. Staedtke meint (S. 22 f.), die *Devotio moderna* mit ihrem ethischen Skopus habe Bullinger ein gelungenes Beispiel für einen konservativen christlichen Reform-Humanismus gegeben, der ein Gegengewicht zum italienischen, emanzipatorischen Humanismus und dessen Abwendung vom Christentum bilden konnte.

³ Zum Einfluss der Dekaden besonders in England siehe Kap. 3.2. Von der englischen Ausgabe der Dekaden von 1587 existiert eine kritische Ausgabe: *The Decades of Henry Bullinger, Minister of the Church of Zurich*, translated by H.I., ed. for the Parker Society by Rev. Thomas Harding, 4 Bde., Cambridge 1849–1852. Ich zitiere im Folgenden diese englische Ausgabe als *Decades*, mit Band- und Seitenangabe und die lateinische Ausgabe, Zürich 1552, unter dem üblichen Kürzel *Dec.* mit Blatt-Angabe.

⁴ Zum Nebeneinander von scholastischen und humanistischen Einflüssen in Köln vgl. Blanke, Leuschner, *Heinrich Bullinger*, 34–47 (wie Anm. 1). Gustav von Schultheß-Rechberg, *Heinrich Bullinger. Der Nachfolger Zwinglis*, Halle 1904, 2 f.

⁵ Blanke, Leuschner, *Heinrich Bullinger*, 34, 44 f. (wie Anm. 1)

⁶ Einen Überblick über die patristischen Einflüsse auf die Theologie Bullingers gibt Staedtke, *Theologie*, 17–19 u. 39–46 (wie Anm. 2).

⁷ Diese Parallelisierung von heidnischem Götzenkult und katholischer Heiligenverehrung nimmt Bullinger z. B. in *De origine erroris* vor (lat. Erstausgabe Basel 1528) Kap. 33–35; ich zitiere hier und im Folgenden aus der deutschen Übersetzung, *De origine erroris et de conciliis*. Das ist: Vom Ursprung, Aufkommung, und Fürgang aller Irrthumben, so je bey den Heiden, Juden unnd Christen gewesen und noch sind. ... Erstlich durch den Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herren Heinrich Bullinger in Latein beschrieben, jetzo aber dem gemeinen, der Warheit begirigem Mann zu gutem getrewlich in hoch Teutsch versetzt, Durch Philips Mertzig Pfarrhern zu Heidelberg, Heidelberg 1579, dort 197–210. Zum Einfluss von Laktanz auch Willy Rordorf, *Kritik an*

knüpfung von Christologie und Soteriologie und sein Verständnis der Heilsgeschichte beeinflusst haben. Von Tertullian, Laktanz und Irenäus erfuhr er Anregungen für seine Bundestheologie⁸. Für das reformatorische Prinzip der *sola scriptura* berief er sich auf Cyprian, um gegen die katholische Hochschätzung der eigenen Auslegungstradition das Schriftprinzip als die wahre alte Lehre zu erweisen. Die Betonung der Göttlichkeit Christi lässt sich auf Tertullian, Athanasius, die Kappadozier, besonders aber auf Cyrill zurückführen; hier trat Bullinger in Gegensatz zur lutherschen Vorstellung von der *communicatio idiomatum*⁹, dem Austausch zwischen Göttlichem und Menschlichem, den Luther in einem doppelten Sinn verstand: Er erfolgt sowohl innerhalb der Person Christi als auch zwischen Christus als Gott und der gesamten Menschheit, denn indem Christus Mensch wird und damit die gesamte Natur des Menschen einschließlich Sündhaftigkeit und Tod annimmt, wird im Gegenzug die gesamte Menschheit erhöht. Gegenüber einem solchen Austausch von Göttlichem und Menschlichem beharrte der Zürcher Reformator strikt auf der Integrität der Göttlichkeit Christi¹⁰. Von Augustin übernahm Bullinger das Lehrstück von der Totalität der Sünde, das allerdings durch den Gedanken der Erneuerung im Glauben entscheidend verändert, sowie die Synthese von Welt- und Heilsgeschehen, die aber spezifisch modifiziert wurde. Seine eigenen Erfahrungen bei der Lektüre der Heiligen Schrift und der Väter sowie die Rezeption der Werke von Luther und Melanchthon führten zur Abkehr von der römisch-katholischen Lehre. Eine eigene reformatorische Position formte sich somit schon vor seiner Bekanntschaft mit Zwingli aus¹¹.

Zu Beginn des Jahres 1523 trat der junge Magister eine Stelle als Klosterlehrer in Kappel an¹². Da im Kloster formal noch das katholische Bekenntnis und seine Riten herrschten, bedingte er sich allerdings aus, weder das Mönchs- noch sonstige Gelübde ablegen und auch nicht an der katholischen Messfeier teilnehmen zu müssen. Er lehrte gemäß humanistischer Methoden und Inhalte, wobei er vor allem das Neue Testament

Hieronymus. Die Schrift ‚Contra Vivilantium‘ im Urteil Zwinglis und Bullingers, in: Gäbler/Herkenrath (Hrsg.), Bullinger, Bd. 1, 49–63, hier 54 (wie Anm. 2).

⁸ Vgl. Jack Warren Cottrell, Is Bullinger the source for Zwingli's doctrine of the covenant?, in: Gäbler/Herkenrath (Hrsg.), Bullinger, 75–83, bes. 77 (wie Anm. 2).

⁹ Siehe Verf., Schöpfung im Widerspruch. Deutungen der Natur und des Menschen von der Genesis bis zur Reformation, Frankfurt/Main 2003, 596 f.

¹⁰ Dazu mit Zitaten Staedtke, Theologie, 144–148 (wie Anm. 2).

¹¹ Über die Entwicklung des jungen Bullinger und die Voraussetzungen seiner reformatorischen Theologie informiert am besten Staedtke, Theologie, 16–51; über seinen Weg zur Reformation bes. 16–20. Staedtkes Werk schöpft intensiv aus handschriftlichen Quellen und enthält zahlreiche Zitate aus unveröffentlichten Handschriften. Wo ich mich im Folgenden auf solche Zitate beziehe, insbesondere bei den in der Kappeler Zeit entstandenen Auslegungen zum Neuen Testament, die mit Ausnahme des Römerbrief-Kommentars noch nicht herausgegeben sind, gebe ich den Titel der jeweiligen Schrift und die Seitenzahl des Fundortes bei Staedtke an.

¹² Als Überblick über die Umstände und die Aktivitäten während seiner Kappeler Zeit vgl. Pestalozzi, Bullinger, 20–53 (wie Anm. 1), und Blanke, Leuschner, Der junge Bullinger, 49–63 (wie Anm. 1).

behandelte, sowie Schriften des Erasmus und Melanchthons ‚Loci Communes‘ von 1521 als Lehrbücher heranzog. Beispielsweise ist die Johannesvorlesung aus dieser Zeit stark von den Wittenbergern, daneben aber auch von Augustin und anderen Kirchenvätern beeinflusst; Melanchthons Auslegung wird streckenweise wörtlich übernommen, wobei Bullinger sich allerdings stets die Freiheit vorbehielt, an manchen Stellen kritisch eine andere Meinung zu vertreten als seine Gewährsleute¹³. Seine Vorlesungen waren nicht nur für Klosterangehörige bestimmt, sondern legten auch in öffentlichen Lesungen volkssprachlich das Evangelium, freilich nach reformatorischem Verständnis, aus. Seine öffentliche Tätigkeit fand großen Anklang bei den Bauern der Umgebung und ist ein frühes Beispiel für seine Bemühungen um die allgemeine Verbreitung der wahren Lehre – zwei Jahre, bevor Zwingli in Zürich seine Auslegungsschule, die Prophezei einrichtete, in der ebenfalls humanistische Textarbeit und reformatorische Exegese der Heiligen Schrift zur Verbreitung des wahren Evangeliums vereint wurden¹⁴. In Kappel bewirkten seine Lehren zunächst eine Hinwendung zur Reformation und letztlich die Auflösung des Klosters.

1523 kam Bullinger in engeren Kontakt mit Zwinglis reformatorischer Theologie¹⁵. Nachdem er im Sommer dessen ‚Auslegung und Begründung der Schlussreden‘ gelesen und sich dadurch in seiner theologischen Position sehr bestärkt gefühlt hatte, ging er Ende des Jahres nach Zürich, um Zwingli und Leo Jud predigen zu hören und persönlich kennen zu lernen. Insbesondere stimmten sie in der Abendmahlsfrage überein. Zwingli schätzte den jungen Klosterlehrer: Er lud ihn beispielsweise zur Disputation mit den Täufern 1525

¹³ Dazu Ulrich Gäbler, Bullingers Vorlesung über das Johannesevangelium aus dem Jahre 1523, in: Ders./ Herkenrath (Hrsg.), Bullinger, I, 13–27 (wie Anm. 2). Gäbler nennt mehrere Kirchenväter, die Bullinger für seine eigenen Exegese herangezogen hat, wobei nicht immer gesagt werden kann, ob er seine Kenntnis aus ihren Schriften oder aus Kommentaren Dritter, etwa des Erasmus, entnommen hat: So Cyrill, der häufig zitiert wird, Cyprian, für den Gäbler direkte Quellenlektüre Bullingers annimmt, und Chrysostomos, bei dem er dies eher bezweifelt. Er tritt auch aufgrund mehrfacher, zustimmender Zitation Augustins der Auffassung entgegen, der junge Bullinger habe damals in erster Linie Hieronymus für seine eigene Exegese herangezogen und Augustin demgegenüber eher vernachlässigt. Ebd. 20 f.

¹⁴ So Blanke, Leuschner, Der junge Bullinger, 56. (wie Anm. 1)

¹⁵ Über die äußeren Daten der Freundschaft mit Zwingli ebd. 64–72. Vgl. auch Emil Egli, Bullingers Beziehungen zu Zwingli, in: Zwingliana 1 (1904) 439–443. Über das Verhältnis zwischen Bullingers und Zwinglis Theologie, über Einflüsse und Unterschiede, gibt es noch keine angemessene Untersuchung. Die Frage wird in verschiedenen Studien zu Bullinger angeschnitten, wobei in der Regel Bullinger als treuer Nachfolger Zwinglis erscheint, der seinen Vorgänger gegen Angriffe in Schutz nahm und sein Werk erhalten und weiterführen wollte; so z. B. bei Blanke, Leuschner, Der junge Bullinger, 139–142 (wie Anm. 1). Trotz dieser loyalen Haltung erkennt die neuere Forschung das intellektuelle und theologische Eigengewicht Bullingers zunehmend an und weist auch auf Abweichungen innerhalb der Lehren hin: Staedtke, Theologie, 234–254 (wie Anm. 2), über die unterschiedliche Begründung der allerdings beiden gemeinsamen symbolischen Abendmahlslehre. Zur Frage, wer auf wen in der Bundestheologie Einfluss ausübte, vgl. Cottrell, Is Bullinger the source (wie Anm. 8). Zu Zwingli vgl. Verf., Schöpfung im Widerspruch, Kap. 11 (wie Anm. 9).

als Protokollführer ein und nahm ihn auch 1528 zur Berner Disputation mit. Die Einladung des Zürcher Reformators, ihn zu den Marburger Religionsgesprächen mit Luther zu begleiten, lehnte der junge Bullinger nur wegen eigener Verpflichtungen ab. Während eines mehrmonatigen Studienaufenthaltes in Zürich, bei dem er vor allem Vorlesungen an der Prophezei bewohnte, vertiefte er nicht nur seine Bekanntschaft mit Zwingli, sondern auch seine Kenntnisse in Griechisch und Hebräisch.

Von 1529 bis 1531 wirkte er, obwohl nur *Magister Artium* und nicht examinierter Theologe, als Pfarrer in seiner Heimatstadt Bremgarten, die er, da die Bürgerschaft noch unentschieden war, durch sein überzeugendes Wirken als Prediger vollständig zur Abkehr vom Katholizismus bewegen konnte¹⁶. Wegen seiner Aufenthalte in Zürich und der Freundschaft mit Zwingli war Bullinger der Zürcher Gemeinde und dem Rat so gut bekannt, dass er nach Zwinglis Tod 1531 ohne größere Auseinandersetzungen zu dessen Nachfolger ernannt wurde. Da viele Zürcher Zwingli die Schuld für ihre schwierige politische Lage nach der Niederlage von Kappel zuschrieben, erwartete man von seinem jungen Nachfolger, dass er sich nicht direkt politisch engagieren werde wie sein Vorgänger. Was das Verhältnis zum Zürcher Rat betrifft, war Bullinger denn auch stets um Kompromissbereitschaft und Zusammenarbeit bemüht und erkannte die politische Oberhoheit der weltlichen Macht uneingeschränkt an; wenn es aber um Belange der Kirche ging, etwa beim Erhalt von Kirchengütern für die Armenfürsorge und für die Finanzierung des Schulwesens, oder wenn gar die reine und ungehinderte Verkündigung des wahren Evangeliums in Frage stand, war er unnachgiebig¹⁷.

Dass Bullinger mehr auf Versöhnung als auf Auseinandersetzung bedacht war, zeigte sich auch in seinem Umgang mit anderen reformatorischen Theologen. Gegenüber dem calvinistischen Genf bemühte er sich stets, gemeinsame theologische Prinzipien zu formulieren, die die Basis für die Einheit der reformierten Kirche bilden sollten. Dies kommt insbesondere im *Consensus Tigurinus*, einem gemeinsam erarbeiteten Kompromiss in der Abendmahlslehre, zum Ausdruck¹⁸. Bullingers Fähigkeit, eine für viele reformatorische Richtungen akzeptable Lehrgrundlage zu formulieren, belegt insbesondere das Zweite Helvetische Bekenntnis. Das von ihm zunächst privat verfasste Glaubensbekenntnis, das er Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz Ende 1565 auf dessen Bitte als Beitrag zur Verteidigung der reformierten Lehre vor dem Reichstag übersandte, wurde 1566 veröffentlicht und in den nicht-katholischen Gemeinden der Schweiz fast allgemein übernommen. Außer-

¹⁶ Vgl. Pestalozzi, Heinrich Bullinger, 55–67 (wie Anm. 1).

¹⁷ Ausführlich über Bullingers Verhältnis zur städtischen Obrigkeit in Zürich die Studie von Hans Ulrich Bächtold, Heinrich Bullinger vor dem Rat. Zur Gestaltung und Verwaltung des Zürcher Staatswesens in den Jahren 1531 bis 1575, Bern 1982. Über das Verhältnis zwischen weltlicher Obrigkeit und geistlichen Dienern (ministres) und Führern der Gemeinde: Pamela Biel, *Doorkeepers at the House of Righteousness. Heinrich Bullinger and the Zurich Clergy 1535–1573*, Bern u.a. 1991 (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 15).

¹⁸ Zum Text siehe: Karl Müller (Hrsg.), *Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche. In authentischen Texten mit geschichtlicher Einleitung und Register*, Leipzig 1903, 159–163.

dem erlangte die *Confessio Helvetica Posterior* große Bedeutung und Einfluss nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Frankreich, in Schottland und in den reformierten Kirchen Polens und Ungarns¹⁹.

Auch Luther gegenüber war Bullinger trotz des barschen Tons, den der Wittenberger in theologischen Auseinandersetzungen anzuschlagen pflegte, mit Kritik zurückhaltend. Seine Einlassungen zu strittigen Glaubensfragen waren milder und konzilianter in der Form als die Zwinglis, wenn auch konsequent in der Sache, eine Stildifferenz, die durchaus bezeichnend ist für die theologischen Intentionen und das praktisch-pastorale Vorgehen seines Nachfolgers²⁰. Er erkannte die Verdienste Luthers und auch Melanchthons um die Verbreitung des Evangeliums stets dankbar an, obwohl Meinungsverschiedenheiten in wichtigen Fragen wie z. B. der Abendmahlslehre bestehen blieben.

1 Bundestheologie als Zentrum

1.1 Der Bund zwischen Gott und Mensch, der Skopus von Bullingers Theologie

Die Theologie Bullingers hat ihr Zentrum, wie in der Literatur bereits mehrfach festgestellt, in der Lehre vom Bund zwischen Gott und den Menschen²¹. Ernst Koch meint sogar kurz und bündig, „Bullingers Theologie ist Foederaltheologie“²², denn er hat herausgearbeitet, dass sowohl die einzelnen Lehrstücke seiner Theologie als auch deren Zuordnung auf der

¹⁹ Als Überblick über Entstehung und Wirkung der *Confessio Helvetica Posterior* (im Folgenden abgekürzt als CHPost) vgl. den Anhang zur deutschen Übersetzung: Das Zweite Helvetische Bekenntnis. *Confessio Helvetica posterior*. Verfasst von Heinrich Bullinger und erstmals erschienen im Jahr 1566 als Bekenntnis der schweizerischen reformierten Kirchen. Ins Dte. übertr. u. mit Darstellung seiner Geschichte, sowie mit Registern hrsg. v. Rudolf Zimmermann u. Walter Hildebrandt, Zürich 1936, 119–136. Ich zitiere, wo nicht anders angegeben, nach dieser Übersetzung. Einen Überblick über die Bewertung der *Confessio* in der Forschung gibt die ausführliche Untersuchung von Ernst Koch, *Die Theologie der Confessio Helvetica Posterior*, Neukirchen-Vlyen 1968, 11–13. Vgl. außerdem den Sammelband: Joachim Staedtke Hrsg., *Glauben und Bekennen. Vierhundert Jahre Confessio Helvetica Posterior. Beiträge zu ihrer Geschichte und Theologie*, Zürich 1966.

²⁰ Dazu Susi Hausammann, *Anfragen zum Schriftverständnis des jungen Bullinger im Zusammenhang mit einer Interpretation von ‚De Scripturae negotio‘*, in: Gäbler/Herkenrath Hrsg., *Bullinger*, Bd. 1, 29–41, hier 30 f. (wie Anm. 2).

²¹ Dazu insbesondere die Studie von J. Wayne Baker, *Heinrich Bullinger and the Covenant. The other Reformed Tradition, Athens/Ohio 1980*; dort weitere Literaturhinweise. Auch Staedtke, *Theologie* (wie Anm. 2), weist mehrfach auf die Bedeutung der Bundeslehre hin; Peter Walser, *Die Prädestination bei Heinrich Bullinger im Zusammenhang mit seiner Gotteslehre*, Zürich 1957, widmet ihr ein eigenes Kapitel, hält den Bundesbegriff aber eher für einen Sammel- als für den Kernbegriff von Bullingers Theologie; ebd. 234–249. Eine Diskussion der älteren Literatur bezüglich des Bundes bei Bullinger bietet Koch, *Theologie der Confessio*, 415–423 (wie Anm. 19).

²² Ebd. 416.

Annahme eines bestimmten Urverhältnisses zwischen Gott und den Menschen aufbauen, nämlich auf dem zwischen einem gütigen Gott und seiner Gnadengabe an die Menschen, die sie in glaubendem Gehorsam annehmen sollen²³: Das Verhältnis von gütiger Gabe und dankbarer Annahme liegt schon immer der Schöpfung zugrunde, es konkretisiert sich in der Heilsgeschichte, die Bundesgeschichte ist, und bestimmt auch die Anforderungen an die Gläubigen hinsichtlich ihres Lebens vor Gott in dieser Welt.

Calvin hat den Bund als allein von Gott zu erfüllend und von ihm tatsächlich mit der Sendung seines Sohnes als bereits erfüllt betrachtet²⁴; die Menschen spielten für den Genfer Reformator lediglich eine passive Rolle als Rezipienten oder Objekte des Bundesgeschehens. Bei dem Zürcher dagegen beinhaltete der Bund eine zweiseitige Verpflichtung²⁵: Zum einen bindet Gott sich selbst durch sein Versprechen gegenüber den Menschen; zum anderen sind die Menschen verpflichtet, den von Gott offenbarten Willen durch ihren Gehorsam und ihr Verhalten auszuführen. Was er ausführlich in ‚De testamento seu foedere Dei unico et aeterno‘ (1534) darlegte, die als erste umfassende Abhandlung zur Bundestheologie gilt und somit am Anfang einer wichtigen religions- und politikgeschichtlichen Tradition steht²⁶. In der 1527/28 entstandenen ‚Studiorum ratio‘ schreibt Bullinger im 20. Kapitel unter dem Titel ‚Von dem alleinigen Ziel der Schrift, auf das hin alle biblischen Bücher ausgerichtet sind‘ kurz und prägnant²⁷:

²³ Prägnant zusammengefasst hat dies Koch, *Theologie*, 424–427 (wie Anm. 19). Seine Studie widmet sich zwar der *Confessio Helvetica Posterior*, er zieht aber auch zahlreiche andere Schriften Bullingers zur Überprüfung seiner Thesen heran. Zudem kann dieses Bekenntnis durchaus als repräsentative Zusammenfassung von Bullingers Theologie gelten.

²⁴ Vgl. Leonard J. Trinterud, *The Origins of Puritanism*, in: *Church History* 20 (1951) 37–57; hier 45, 56 Anm. 27.

²⁵ Dazu Baker, *Bullinger and the Covenant*, 12 (wie Anm. 21). In Bakers Studie ist die Bedeutung der Bundeslehre als formierendes und organisierendes Element in Bullingers Theologie gut herausgearbeitet.

²⁶ Die Rolle Bullingers als Ahnherr der Bundestheologie, deren Entwicklungslinie bis zur Vertragstheorie und zum Föderalismus führt, betonen Charles S. McCoy, J. Wayne Baker, *Fountainhead of Federalism. Heinrich Bullinger and the Covenantal Tradition. With a Translation of ‚De testamento seu foedere Dei unico et aeterno‘ (1534) by Heinrich Bullinger*, Louisville 1991.

²⁷ „Omnes sacrae scripturae libros communem quandam habere scopum, qui, qualis sit, videamus: Deus coeli, Deus ille omnipotens pepigit cum humano genere testamentum, pactum seu foedus sempiternum. ... Duo autem sunt, quae in hoc continentur foedere: Primum astringit es nobis Deus, pollicetur et indicat, quis et qualis nobis esse velit. Deinde praescribit, quid a nobis exigat. ... Iam vero nos attinet, debemus omnino nos pactum hoc custodire, integre illi fidem servare, unico haerere, innocentie studere, ad nutum et et voluntatem Dei vivere Nam qui secus egerint, eus ceu foedifragos auxilio nudatos inimicis et malis omnibus exponit.“ Heinrich Bullinger Werke, Sonderband: *Studiorum ratio – Studienanleitung*, hrsg., übers. u. komm. v. Peter Stotz, 2. Teilbde., Zürich 1987, I, 74–77. Wo nicht anders angegeben, wird die ‚Studiorum ratio‘ im Folgenden immer nach dieser kritischen Ausgabe und der dortigen Übersetzung zitiert. Die im lateinischen Text verwendeten Abkürzungen und Sonderzeichen werden ebenso wie die Schreibweise von „v“ statt „u“ der klassischen Schreibweise entsprechend

„Soviel ist gewiss, dass alle Bücher der Heiligen Schrift ein gemeinsames Ziel haben. ... : Der Gott im Himmel, jener allmächtige Gott, hat mit dem Menschengeschlecht auf ewig ein Testament, einen Vertrag oder ein Bündnis abgeschlossen. ... Zwei Dinge aber sind es, die in diesem Bündnis enthalten sind. Zunächst bindet sich Gott selbst uns gegenüber, verspricht und zeigt an, wer und welcherart er uns gegenüber sein wolle. Danach bestimmt er, was er von uns verlangt. ... so sollen wir dieses Bündnis gänzlich einhalten, Gott uneingeschränkt die Treue halten, ihm allein anhängen, nach Rechtschaffenheit trachten, nach Gottes Wink und Willen leben. Denn solchen, die anders handeln, entzieht er als Bündnisbrüchigen seine Hilfe und setzt sie den Feinden und allem Übel aus.“

Das doppelte Bundesverhältnis, das die Menschen nicht zwingt, sondern Treue und eigene Aktivität von ihnen einfordert und ihnen die Freiheit zum Bündnisbruch lässt, liegt allen theologischen Lehrstücken, und, wie ich zu Kochs eher systematisch ausgerichteten Ergebnissen hinzufügen kann, auch der seelsorgerischen Praxis Bullingers zugrunde.

1.2 Die Einheit des Bundes, der Schrift und der Kirche in der Ausrichtung auf Christus

Der reformatorische Grundsatz *sola scriptura* galt selbstverständlich auch für Bullinger, der ihn insbesondere in der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche und gegen alle menschliche Verfremdung des göttlichen Wortes einsetzte. Die Schrift solle man allein durch die Schrift auslegen, forderte er ähnlich wie Zwingli²⁸. Er berief sich zwar häufig auf die Schriften der Väter und zitierte ihre Meinungen in allen wichtigen theologischen Fragen; aber er zog sie – als diskussionsbereiter Theologe – eben immer nur als Vertreter bestimmter Meinungen heran, nie als Autoritäten aufgrund der Tradition. Im Kanon der Heiligen Schrift, identisch mit dem Wort Gottes, habe dieser den Menschen seinen von Anfang an bestehenden Heilswillen klar und vollständig offenbart²⁹. Ein zentraler Punkt seiner Lehre war daher die Einheit der beiden Testamente: Das Neue Testament habe nicht wirklich etwas inhaltlich Neues gebracht und auch nicht die Gültigkeit der älteren Schriften aufgehoben³⁰,

aufgelöst; dies gilt auch für alle Zitate aus Originaldrucken. Zitate aus dem (Schweizer-) Deutschen werden in der Regel buchstabengetreu wiedergegeben, die uneinheitliche Schreibung von Umlauten – entweder mit einem hochgestellten „e“ oder mit Punkten über dem Vokal – werden zugunsten der Verwendung von „ä/ö/ü“ vereinheitlicht; wo der Umlaut durch ein hochgestelltes „e“ angedeutet wird, aber im heutigen Sprachgebrauch phonetisch völlig ungebräuchlich ist, lasse ich den einfachen Vokal stehen.

²⁸ Siehe auch Baker, Bullinger and the Covenant, 10 u. 14 (wie Anm. 21).

²⁹ Im 1. Kapitel ‚De scriptura sancta, vero Dei verbo‘ der 1566 erstmals gedruckten CHPost (wie Anm. 19) heißt es programmatisch: „Wir glauben und bekennen, dass die kanonischen Schriften der heiligen Propheten und Apostel beider Testamente das wahre Wort Gottes sind, ... Und in dieser Heiligen Schrift besitzt die ganze Kirche Christi eine vollständige Darstellung dessen, was immer zur rechten Belehrung über den seligmachenden Glauben und ein Gott wohlgefälliges Leben gehört.“ Vgl. dazu Koch, Theologie, 23–49 (wie Anm. 19).

³⁰ Vgl. Baker, Bullinger and the Covenant, 10 f. (wie Anm. 21).

denn das Alte Testament habe den Menschen bereits alles Nötige über den göttlichen Heilsplan und das von ihnen geforderte Verhalten gesagt, ja Gott habe Adam im Paradies ein Protoevangelium offenbart mit allen zentralen Aussagen über das Verhältnis zwischen Gott und Mensch³¹.

Die Einheit der Schriften aus der Zeit vor und nach der Menschwerdung des Gottessohnes begründete der Zürcher Reformator mit der thematischen Ausrichtung aller dieser Texte auf das Kommen und Wirken des Messias, der selbst das Wort Gottes ist. Christus als einzige versöhnende Instanz zwischen Gott und Menschen ist anzuhören, wolle man Gottes Willen verstehen und in und durch ihn wieder zum Vater gelangen – das reformatorische *sola scriptura* wird so mit dem *Christus solus audiendus* verknüpft³². In diesen christozentrischen Horizont wird das Alte Testament bruchlos einbezogen, wobei die Einheit der Testamente in der *Heilsgeschichte als Bundesgeschichte* verankert ist: Christus selbst, der als das Wort von Anfang an beim Vater war, habe das Alte Testament zur Erkenntnis seiner eigenen Person und seiner Sendung vorgegeben, und hier sei auch das Abraham gegebene Bundesversprechen niedergelegt, das bereits Christi Kommen verspricht und deswegen immer schon auf diesen hin ausgerichtet ist. Denn der Bund wird, so Staedtke, „mit Abraham geschlossen im Hinblick auf den ‚samen, in dem alle volker sollten glücklich werden‘ und erhält damit seinen Wesensinhalt aus einem noch kommenden Geschehen. In eschatologischer Weise redet das Zeugnis des Alten Testamentes, indem es den Bund mit Abraham und seinem Samen zu seiner Aussage hat, von Jesus Christus als der in der Geschichte stattfindenden Bundeserfüllung Gottes seinem Volk gegenüber“³³. Das Alte Testament enthält nach Bullingers Auffassung bereits die *vollständige* Verkündigung des göttlichen Willens, d.h. des christlichen Heilsgeschehens, und weist damit wie bei Joachim von Fiore auf die später zur Erfüllung kommenden Ereignisse hin.

Durch Christus habe der mit Abraham geschlossene und in den Schriften des Alten Testaments verkündete Bund allerdings eine neue Qualität bekommen, denn während im Alten Testament die Ankunft des Messias aus dem Samen Abrahams nur verheißen wird, verkündet das Neue Testament die Erfüllung dieses Versprechens³⁴, womit das Bundesgeschehen eine neue Stufe erreicht: Zum einen, was die Erfüllung der Bundespflicht durch Gott betrifft; zum anderen in Bezug auf die Verkündigung des Bundes durch den Menschensohn selbst und nicht zuletzt im Hinblick auf seine Gültigkeit, die durch den Opfertod des Gottessohnes ein für alle mal sichtbar gemacht und besiegelt worden ist. Insofern hat die Rede vom *Neuen* Testament

³¹ Vgl. Koch, *Theologie*, 395–397, mit Quellenhinweisen (wie Anm. 19).

³² Vgl. Staedtke, *Theologie*, 52–71 (wie Anm. 2). Dort auch zahlreiche Zitate.

³³ Staedtke, *Theologie*, 63. Vgl. auch 61–63 (wie Anm.2).

³⁴ In der Schrift *Von der Tauf* (1524/24) heißt es dazu: „Darum nemmend wir aber die Zytten vor Christus Pur alte Testam: Dass dieselben fleischliche Ceremonien gehebt habend, und Christus innen allein verheißen gsyn ist: Darum aber heißen dise Zytten nūw Testam: Dass die fleischliche Ceremonien ufgehept, alle Dinge nūw worden sind, dass uns Christus geleistet ist.“ Diese kleine Abhandlung richtete Bullinger an Heinrich Simler, um ihn im Kampf gegen die Widertäufer zu unterstützen. Sie ist gedruckt bei: Johann Jacob Simler, *Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen- Geschichte, vornemlich des Schweizerlandes II*, Zürich 1767, 90–112; Zit. 104.

auch für Bullinger ihre Berechtigung. Die Auffassung von der Geschichtlichkeit des Bundes veranlasst ihn zu einer historischen Interpretation der alttestamentarischen Prophetenbücher³⁵: Im Rahmen der Heilsgeschichte als Bundesgeschichte verkünden, bzw. gemahnen die Propheten das Volk an den bereits geschlossenen Bund und rufen es damit ihrerseits auf, seine Verpflichtungen zu erfüllen, also den alleinigen Gott dankbar zu verehren. Damit weisen sie bereits über ihre Zeit hinaus auf das Heilsgeschehen in Christus hin, das, weil es als göttliche Verheißung gewiss ist, auch den Alten bereits das Heil gesichert hat³⁶.

Die Lehre von der Einheit der beiden Testamente hat auch Konsequenzen für das Verhältnis von Evangelium und mosaischen Gesetzen. Der Zürcher Reformator konstruierte keine Dialektik von Gesetz und Evangelium wie der Wittenberger. Beides war für ihn aufeinander bezogen, „weil die Schrift nichts Christus Fremdes beinhaltet und umgekehrt Christus Gesetz und Propheten erfasst und zur Erfüllung bringt“³⁷. Denn das Gesetz offenbart dem Menschen, der es nicht einhalten kann, seine eigene Sündhaftigkeit und führt ihn so dazu, statt auf eigene Taten allein auf die Gnade Gottes zu vertrauen. Das Gesetz selbst offenbart also die Sünde und weist gleichzeitig schon auf die Gnade hin³⁸, womit es im göttlichen Heilsplan direkt dem Evangelium zugeordnet ist, denn „dz gsatz ist alein dorumb gegeben, dz es uns inzunte (einzäunt, D.G.) in dz testament und glouben an Jesum, also dz wir imm selbigen heil suchend und nitt ussbrechend in die gerechtigkeit unser werchen“³⁹. Die formale Gesetzestreue, wie die Juden sie praktizierten, hielt Bullinger deshalb für ein fleischliches Missverständnis der geistigen Bedeutung des Gesetzes. Dem Gesetz der Juden ist das natürliche Gesetz funktional gleichgeordnet: Es weist die Heiden auf ihre eigene Sündhaftigkeit hin und soll sie damit zur Anerkennung der Gnade bewegen⁴⁰.

Auch seine Ekklesiologie ist geprägt von der Auffassung vom einzigen, ewigen Bund, den Gott durch Christus mit den Menschen geschlossen hat, woraus folgt, dass es nur eine einzige Kirche gibt, welche die getauften Christen ebenso wie die vorchristlichen Juden umfasst. In der *Confessio Helvetica Posterior* heißt es⁴¹:

„Weil Gott von Anfang an wollte, dass die Menschen selig würden und zur Erkenntnis der Wahrheit kämen, muss es immer eine Kirche gegeben haben und muss es jetzt und bis ans Ende der Welt eine Kirche geben, ... Und da es immer nur einen einzigen Gott gibt, nur *einen* Mittler zwischen Gott und den Menschen, den Messias Jesus, *einen* Hirten der ganzen Herde, *ein* Haupt dieses Leibes, schließlich *einen* Geist, *ein* Heil, *einen* Glauben

³⁵ Vgl. unten 1.5.

³⁶ Zitate über diese vergangenheits-, gegenwarts- und zukunftsbezogenen Funktion der Propheten bei Staedtke, *Theologie*, 63 f. (wie Anm. 2).

³⁷ So Hausammann, *Anfragen zum Schriftverständnis*, 35 (wie Anm. 20).

³⁸ Vgl. dazu Staedtke, *Theologie*, 125–129 (wie Anm. 2)..

³⁹ Kurtze usslegung der epistel zuon Galaten des usserwelten vasz Pauli durch III bücher ussgefürt (1525) 13. Zit. nach Staedtke, *Theologie*, 127 (wie Anm. 2)..

⁴⁰ Vgl. ebd. 129–134.

⁴¹ CHPost, Kap. 17, 60f (wie Anm. 17).

und *ein* Testament oder *einen* Bund, so folgt daraus notwendig, dass es auch nur eine einzige Kirche gibt. Deshalb nennen wir sie die allgemeine christliche Kirche, weil sie allumfassend ist, sich über alle Teile der Welt und über alle Zeiten erstreckt und weder durch Ort noch Zeit eingeschränkt ist.“

Die Auffassung von der *einen* Kirche haben zahlreiche reformatorische Bekenntnisse übernommen – so etwa das Schottische Bekenntnis von 1560⁴² – und sie genutzt, um ihre eigene Glaubensrichtung als die eine uralte Kirche zu beschreiben und dadurch zu legitimieren. Was dann dazu führte, dass der einen wahren und christlichen Kirche, die oft unterdrückt gewesen sei, eine nur scheinbar, nur äußerlich christliche Kirche gegenübergestellt wurde⁴³.

2. Sündenlehre und Glauben: Das Geschenk der guten Werke

2.1 Erb-Sündenlehre

Auch die Sündenlehre Bullingers und im Zusammenhang damit seine Vorstellungen von Rechtfertigung, Prädestination und guten Werken ist durch das Verhältnis von göttlichem Gnadengeschenk und dankbarem menschlichem Gehorsam – ohne göttlichen Zwang! – bestimmt. In Abwehr der katholischen Verdienst-Lehre vertrat er als Reformator eine strenge Erbsündenlehre: Er betonte die Unfähigkeit des gefallen Menschen, aus eigenen Kräften etwas Gott wohlgefälliges tun oder sich gar das eigene Heil verdienen zu können. Allerdings nahm er an, dass durch Adam nicht dessen Schuld und deswegen das Verderben allen Menschen vererbt worden war, sondern dass der Stammvater seinen leiblichen Nachkommen sein Fleisch, seine eigene Natur vererbe, die eben sündig und verderbt sei, „nitt, dass uns sin schuld trucke (drücke) oder angeboren sye, oder wir die selbige bezahlen müssend. Sunder wir sind im bar, luter fleisch erboren, welches unglöubig und gottlos ist“⁴⁴. Bullinger bezeichnete die Sünde dementsprechend mit einem von Zwingli eingeführten Begriff als „präst“, als Gebrechen; sie bestehe in der Gegnerschaft zu Gott und in der Selbstliebe des Menschen⁴⁵: „So ist nun der

⁴² Müller, Bekenntnisschriften, 256. Vgl. auch ebd. 65 Anm. 27 (wie Anm. 18)

⁴³ Die Lehre von der sichtbaren und der unsichtbaren Kirche kam vor allem im Zusammenhang mit der Rezeption der Apokalypse und des Antichrist-Motivs auf; sie ist bei Bullinger bereits angelegt und erfuhr in England, wo seine Predigten zur Offenbarung weit verbreitet waren, eine intensive Weiterentwicklung. Vgl. dazu unten 3.1.

⁴⁴ Der erst Teil über die Epistel Pauli zuon Römern, welcher Inhalt 4 bücher über 5 die Ersten capittel in 26 letzten (Lektionen) gehandelt (1525). HBW 3.1, 125. Ebd. beschreibt Bullinger die Vererbung der Sünde folgendermaßen: „So ist ouch das gewüss, dass Adam aller welt vatter und alle menschen von Adam geboren sind. Nu ist aber unmöglich, dass ein mensch und fleisch anders möge geben von natur dan fleisch. Dorumb volget, dass wir sündler (wan Adam, der vater, ein sündler ist) geboren werdent.“

⁴⁵ Kurtze usslegung der epistel zuon Ephesern von Paulo, dem heiligen Apostel beschryben, und hie durch II bücher ussgefürt (1526). Zit. nach Staedtke, Theologie, 161 (wie Anm. 2).. Zum Begriff „präst“ ebd. Anm. 10 weitere Literaturangaben, u. Verf., Schöpfung im Widerspruch, Kap. 11.3 (wie Anm. 9).

präst nütz anders, dann die verwildet natur, die Gott schücht (scheut), sich liebet, iren allein wol will und wollust nach hengt.“ Selbstliebe und Abwendung von Gott entstehen aus Ungehorsam und Unglauben, die die eigentliche Sünde darstellen, weswegen er auch Röm 5,12 so auslegte, dass „die sünd Adae nüt anders ist, dann der ungloub. ... Item er (Paulus, D.G.) nemmet ouch die kinder Adae fleischlich und natürlich menschen, so von natur adamisch sind, kinder des ungloubens, Ephe 2 und 5. Dieser ungloub züchtiget in uns die liebe unser selbs ...“⁴⁶.

Ohne göttliche Hilfe vermöge die sündige menschliche Natur, ihre Weisheit und ihr Verstand nichts zu erreichen, wie Paulus in Röm 1,18 gesagt habe; ein Vers, der „die natur selbs uffs mul“ treffe, wie Bullinger drastisch formulierte⁴⁷. Im Kommentar dazu schreibt er weiter, dass die menschliche Natur „je lenger je gottloser je böser wirt“, was die Strafe und der Zorn Gottes für die seit dem Sündenfall herrschenden Gottlosigkeit sei: Die ist „die rechte husschlang, daruss die anderen husnatteren gezüchtiget werdent“⁴⁸, da „Gott sünd mit sünd strafft“⁴⁹. Indem Gott Sünder mit Sünden schlägt, ist er selbst nicht der Urheber des Bösen, er lässt vielmehr in seiner Gerechtigkeit nur die Menschen an den Folgen ihrer adamitischen Verderbtheit leiden, führt sie dabei aber gleichzeitig zu Christus hin⁵⁰.

Im Streit über den freien Willen und die Fähigkeit des sündigen Menschen zu guten oder gar verdienstvollen Werken ging Bullinger von strengen reformatorischen Positionen aus, wie sie auch Luther vertrat⁵¹:

„Die freg von dem fryen willen des menschen ist das fundament oder der grund der hochfertigen (hoffärtigen, D.G.) leer von dem verdienst des menschen: gerade als ob etwas guts in uns als uß uns sye, unnd als ob wir uß unseren krefften das gute fry thun mögind, darum hernach Gott uns das ewige läben, als ein verdienten lon, schuldig sye. Aber das wort der waarheit leert uns vil anders, namlich dass der Mensch uß im selbs kein guts vermöge, ouch uß sinen krefften das gut nit thüye. Dann der verstand und will des menschen, der noch *von Gott nit wider geboren*, der massen uß der Ersten verderbung und sünd verduncklet, entkrefftiget und mit prästen und sunden umfängen unnd gefangen, das er zu dem bösen genatürt, und nit zu dem guten geneigt unnd geschickt ist.“

⁴⁶ Römerbrief-Vorlesung, HBW 3.1, 123.

⁴⁷ Ebd. 53, 56 verwendet Bullinger auch Luthers Redewendung von der „klug hur“ der Natur und der menschlichen Vernunft. 71 heißt es „vernunft und natur sye alles, das da vom alten Adam, ... Also das ‚von natur thun‘ nüt anders sye, dan Gott nüt achten, Gott verachten, sich und das sin suchen und nüt thuen dan sünden.“

⁴⁸ Ebd. 53 f. Zit. 53.

⁴⁹ Ebd. 57.

⁵⁰ Ebd. 58–63. Zur Ursache des Bösen und der Sünde im Menschen und dem Wirken Gottes, der noch in Zorn und Strafe das Heil der Menschen bewirke, vgl. Koch, Theologie, 76–84 (wie Anm. 19).

⁵¹ „Bericht, Wie die, so von wägen unsers Herren Jesu Christi und sines heiligen Evangeliums jres glaubens ersucht, unnd mit allerley fragen versucht werdend, antworten und sich halten mögind“, Zürich 1560, 17, Frage 66f. Auszüge aus diesem Text (Ausgabe von 1559) in neuhochdt. Sprache abgedr. im Quellenanhang bei Pestalozzi, Bullinger, 526–549 (wie Anm. 1). Zur römischen Kirche ebd. 529–539.

Scholastische Diskussionen, ob die Sünde nun *substantia* oder nur *accidens* sei, hielt er für völlig überflüssig: Die Gläubigen würden durch solche Begriffe nur verwirrt anstatt bestärkt, weswegen er die Diener des Wortes ermahnte, sich auf die einfache apostolische Lehre zu beschränken⁵². Entscheidend war, dass aus menschlicher Verdorbenheit und Unglauben ohne Hilfe von außen – Externalität! – kein Weg herausführt, weswegen Gott zunächst das mosaische Gesetz und später das Evangelium erlassen habe, um den Menschen ihre Sündhaftigkeit zu offenbaren und sie damit auf die Gnade als den Weg zur Erlösung zurückzuführen⁵³ – diesen Gnadenweg zu Gott müsse man predigen, nicht Spitzfindigkeiten über das Wesen der Sünde. Für den Gläubigen, der in der Zugehörigkeit zu Christus ein neues Leben erhalten habe und wiedergeboren sei, gelten dann neue Bedingungen. Auch die Absolutheit der Sünde erhält mit Blick auf ihre Überwindung im Glauben eine neue Bedeutung: Sie wird insofern relativiert, als sie in einer *ex-malo-bonum*-Wendung Grundlage für das göttliche Erlösungswerk wird, in dem letztlich die Folgen der Erbsünde überwunden werden⁵⁴: „Die gschriftt hatt alles beschlossen under die sünd, uff das sich Gott aller erbarme und die gerechtigkeit kumme uss dem glouben in Christum Jesum.“

2.2 Soteriologie: Der Heilswille Gottes

Der Unglaube stellt die eigentliche Ursünde dar, woraus folgt, dass im Gläubigen die Sünde im Prinzip überwunden ist, wenn auch unvollkommen. Christus ist der entscheidende Vermittler in diesem Prozess⁵⁵, denn er ist derjenige, der den Menschen, die Gott selbst nicht mehr erkennen können, dessen Willen offenbart, der ihnen die göttliche Gnade und Rechtfertigung bringt, der den Bund zwischen Gott und Menschen besiegelt, ja verkörpert. Der Sündenfall stellt also nur einen Anlass für Gottes Güte dar – hier klingt wieder deutlich der *ex-malo-bonum*-Topos an –, denn Gott tritt durch seinen Sohn in einen Bund mit den gefallen Menschen ein, um sich erneut mit ihnen zu versöhnen und sie an sich zu ziehen. Dieser Bund bezieht sich

⁵² Vermanung An alle Diener der worts Gottes und der kyrchen Jesu Christi, dass sy jre spänn, die sy gegen anderen habend und übend, hinlegen und in disen letzten verderbten gefaarlichen zyten der wält einhällig allein unnd einfaltig den waaren glouben in Jesum Christum, unn die besserung des läbens predigen wöllind, geschriben durch Heinrychen Bullingeren, Zürich 1572, Bl. 10.

⁵³ Römerbrief-Vorlesung, HBW 3.1, 65–68.

⁵⁴ Ebd. 91.

⁵⁵ So auch in der *Summa christenlicher Religion* (1556), 2,6 f. Die *Summa* ist teilweise ins Neuhochdeutsche übertragen und abgedruckt im Anhang zu Pestalozzis Bullinger-Biografie. Ich zitiere im Folgenden, wo möglich, nach dieser Ausgabe, da sie für den interessierten Leser leichter einzusehen ist als der Originaldruck. Wo in Pestalozzis Text Lücken sind, zitiere ich die *Summa* nach der Ausgabe Zürich 1558, deren Paginierung mit der des Erstdrucks übereinstimmt. Die angegebene Stelle bei Pestalozzi, Bullinger, 514–516 (wie Anm. 1).

ausdrücklich auf das ganze Menschengeschlecht seit Adam, auch wenn er gegenüber Abraham besonders klar zutage getreten ist⁵⁶:

„Derhalben (durch den Sündenfall, D.G.) ist Gott ein andere ursach dem Menschen guts zuthun gegeben worden. Dann der gütig Vatter hat nit gewölt, dass der, den er erschaffen, gar verdürbe, berufft derwegen ihn, ... gantz freundlich widerumb zu sich, und nimpt in wider zu gnaden an, und solches umb seines Sohns willen. ... Und auff diese weise hat er nicht allein Adam, sondern uns alle, die wir der Göttlichen wareit glauben, mit dem allerstärcksten Bunde mit ihm verbunden. Disen fürdtrefflichen herrlichen Bund hat er nachfolgenden zeiten nicht nur einmal, sonder nahe zu einer jeden zeit, fürnemlich aber zur zeit Abrahams, erneuert.“

Christus ist der Mittler, mit dessen Hilfe Gott seinen Heilswillen gegenüber den Menschen realisiert und so den Bund erfüllt. Die Christologie wird dabei weitgehend mit der Soteriologie verschmolzen, wobei auch die 2-Naturen-Lehre konsequent unter dem Blickwinkel des Heilsgeschehens ausgelegt wird. Im Gegensatz zur lutherschen Annahme einer *communicatio idiomatum*⁵⁷ lehrt er – unter Rückgriff auf Kirchenväter wie Tertullian, Athanasius und Cyrill –, dass jede Natur nach ihrer Art rein erhalten bleibt, „dieser naturen würckungen söllend nit werden zu samen gefelt, sunder yede bliben für sich selbs in siner art und krafft“⁵⁸. Die Gottheit Christi bleibt also auch in dem einen, Fleisch gewordenen Christus göttlich, eine unabdingbare Grundlage für das Erlösungswerk, weil die Göttlichkeit des Menschensohns zum einen die Sündenvergebung garantiert, die kein menschliches Opfer verdienen könnte, und zum anderen den Menschen den Willen des unsichtbaren Gottes offenbart, mit dem der Sohn wesensgleich ist⁵⁹:

„Dieser Christus ist krefftig xin, die sünd zu verzühen; dann er warer Gottes son ist, warer und lebender Gott. Erstlich ist Christus dz ebenbild des unsichtbaren Gottes. dz ist, eins solchen wäsens, dz in all wysz und masz Gottes vatters wäsen lich sye, Nun aber Gottes willen ghein creatur und überal niemands on alein der son wust. Und aber der selbig will must kundt thon werden, hat Christus müssen menschliche natur an sich nehmen, damit wir inn hören möchtend.“

Indem der eine Christus Göttliches und Menschliches jeweils rein in sich vereint, kann er als Vermittler zwischen den Menschen und Gott dienen; und weil das Bundesvolk eine Einheit bildet und der Bund ewig ist, steigt er sogar zu den vor seiner Zeit Verstorbenen hinab und erlöst auch sie⁶⁰; außerdem versöhnt er die Menschen durch sein Opfer nicht nur einmalig hinsichtlich der

⁵⁶ De origine erroris (1528, dt. 1579), 20 f. (wie Anm.7).

⁵⁷ Siehe Verf., Schöpfung im Widerspruch, Kap. 9., bes. 9.5 (wie Anm. 9).

⁵⁸ Kurtze usslegung der epistel zuon Epheseren von Paulo, dem heiligen Apostel beschryben, und hie durch II bücher ussgefürt (1526), fol. 46b. Zit. Staedtke, Theologie, 145 (wie Anm. 2).. Vgl. zur Christologie Bullingers ebd. 140–159.

⁵⁹ Kurtze usslegung der epistel zuon Collosseren von Paulo, dem heiligen Apostel beschryben, und hie durch II bücher ussgefürt (1526). Zit. ebd. 150.

⁶⁰ Vgl. zu Bullingers Interpretation des „Hinabsteigens“ Jesu in der Zeit zwischen Tod und Auferstehung ebd. 174.

Erbsünde mit dem Vater, sondern er dient als ewiger Fürsprecher und Versöhner zwischen Gott und den Menschen⁶¹.

In der Rechtfertigungslehre folgt Bullinger damit zunächst der reformatorischen Hauptlehre: Die Rechtfertigung geschieht unabhängig von menschlichen Leistungen, Gott bewirkt sie allein durch den Glauben an Jesus Christus, wie ihn der Heilige Geist im Gläubigen wirkt⁶². *Iustitia Dei* definiert er nicht als Gerechtigkeit *in* Gott, sondern als Gerechtigkeit, die *von* Gott kommt, das heißt die Gerechtigkeit Christi, die den Menschen vor Gott angerechnet wird, wenn sie an Christus glauben. Durch das Opfer des Menschensohnes wurde der Gerechtigkeit Genüge getan, den Gläubigen werden ihre Sünden nicht mehr angerechnet, sie werden durch externe Rechtfertigung der Gnade und Erlösung teilhaftig⁶³. Für die im Glauben Wiedergeborenen gelten also die Folgen der Sünde nicht mehr. Auch wenn ihr Fleisch weiter sündigt, erkennen, beklagen und bekämpfen sie ihre Sünden und vertrauen fest darauf, dass ihnen nicht diese Untaten, sondern die Unschuld Christi angerechnet werden wird, weshalb die Sünde bei ihnen ihre Macht eingebüßt hat und nicht mehr zu Tod und Verdammnis führt⁶⁴.

Die Gerechtigkeit Gottes ist untrennbar mit seiner Barmherzigkeit und Versöhnung verbunden: Weil nur Gott selbst, bzw. Christus angesichts der menschlichen Sünden Gott wieder versöhnen und der Gerechtigkeit genüge tun kann, schickt der Vater aus Barmherzigkeit seinen Sohn und versöhnt sich also selbst⁶⁵. Damit hat der dreieinige Gott seine Bundespflicht treu erfüllt –

⁶¹ Diese Vermittlertätigkeit des Gottessohnes setzt Bullinger dem katholischen Heiligenglauben entgegen. Er spricht dabei von Gott und dem Menschengeschlecht als zwei „Partheyen“, was wiederum auf seine Bundeslehre verweist. „De origine erroris et de conciliis. Das ist: Vom Ursprung, Aufkommung, und Fürgang aller Jrrthumben, so je bey den Heiden, Juden unnd Cgristen gewesen und noch sind. ... Erstlich durch den Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herren Heinrich Bullinger in Latein beschrieben, jetzo aber dem gemeinen, der Warheit begirigem Mann zu gutem getrewlich in hoch Teutsch versetzt, Durch Philips Mertzig Pfarrhern zu Heidelberg', Heidelberg 1579; lat. erstmals 1528, Kap. 23, 126–132.

⁶² Anleitung, Frage 7. Nach Pestalozzi, Bullinger, 542–544 (wie Anm. 1).

⁶³ Römerbrief-Vorlesung. HBW 3.1, 93–102. Zit. 97: „Das ist summa summarum: Gott ist alein fromm; alle menschen sind sündler. Gott teilt aber mitt die fromigheit denen, so da an Jesum gloubend. ... Also ist der gloub alein die fromigheit, dorumb, dass er alein vor Gott gilt und uffgenommen wirt für die gerechtigkeit.“ Vgl. auch Staedtke, Theologie, 179 f. (wie Anm. 2).

⁶⁴ In der ‚Vermanung‘ betont Bullinger, die apostolische Sündenlehre unterscheidet zwischen den von Gott Wiedergeborenen und den nicht Wiedergeborenen: „Die widerbeornen sind die gläubigen, welche den somen Gottsworts, geists, unnd gloubens in iren hertzen habend und behaltend. Die selben sünden wol ouch, uß anerborner sündiger art, da sy wider Gottes gesatz thund, aber nit zum todt oder verdammuß. Dann diewyl sy ire sündige art und presten erkennend und beklagend, unnd durch waaren glouben vest haltend, das inen ire sünd, von wegen des butts (der Geburt) und todts (des Todes) Jesu Christi, verziehen, unnd deßhalb zum todt nit verrächnet, aber die unschuld unnd gerächigkeit Christi inen uffgerächnet werde, zudem sy täglich der sünd absterbend, sünden sy ja nit, aber nit zum todt, das sy verdampt werdind.“ 11b–12a.

⁶⁵ Vgl. dazu Staedtke, Theologie, 120–124, 176–179, 188–200 (wie Anm. 2). Staedtke sieht hier zurecht einen Einfluss der nominalistischen Imputatio-Lehre, nach der der

eine allein aus der Selbstverpflichtung, der *promissio*, erwachsende Treue, die Bullinger immer wieder den Gläubigen vor Augen führt⁶⁶: „Der, der in sinem hertzen und by imm gloubt, das imm Gott trüw sye, der ist grecht, er wirt ouch leben.“ Der Aspekt der Selbstbindung Gottes und der aktiven Annahme dieses Angebotes auf Seiten der Menschen überwiegt deutlich gegenüber der göttlichen Willkür. Das Bundesgeschehen, das sein Zentrum in der Menschwerdung des Gottessohnes hat, dient als besonderer Beweis für die Güte und den Heilswillen Gottes gegenüber den von ihm abgefallenen Menschen⁶⁷.

2.3 Erwerb des Glaubens und restitutio der Gottebenbildlichkeit

Bullinger versteht den Glauben im Rahmen seiner Bundestheologie ganz konkret als Treue, zum einen als Treue Gottes gegenüber den Menschen, in denen er den Glauben bewirkt, und zum anderen als Treue der Menschen zu Gott, d.h. als festes Vertrauen auf die göttliche Gnade und Liebe⁶⁸:

„In der geschriff wirt das wörtlin ‚glauben, πιστι, fides‘, für ‚trüw‘ genommen. Welche ist, dass man sich uff einen verlassen tarff, zuflucht zu imm haben und sich als gewüss des halten, das er hat zugesagt. ... Die gerechtigkeit und fromgheit kumpt daruss, wann wir gloubend und vertrüwend, das uns Gott gnedig und trüw ist, uns liebet und uns wol will.“

Der treue Glaube bewirkt auch Rechtfertigung und Heil, die allein den Gläubigen geschenkt werden. Der Glaube an Christus ist nicht menschliche

souveräne Gott durch den Sohn den Menschen seine eigene Gerechtigkeit imputiert und ihnen deshalb ihre Sünden nicht mehr anrechnet. Bullinger nutzt diese Lehre aber nicht, um den Gläubigen Ehrfurcht vor dem Allmächtigen einzuflößen, sondern um den Angefochtenen und ob ihrer verbliebenen Sündhaftigkeit verzweifelten Gläubigen Trost zu vermitteln: „Der ist selig nit, der ghein sünd hat ode vil werchen thut, sunder der, dem die sünd nitt wirt zuogerechnet. ... Da lug, ob das nitt trostliche wort syend! Ob wir gleich sünd habend und glöblig sind, werden si doch hingenommen.“ HBW 3.1, 106.

⁶⁶ Ebd. 51. Im Kommentar zum Römerbrief distanziert sich Bullinger von der für Röm 1,17 üblichen Übersetzung, die Gerechtigkeit komme „uss glouben in glouben“. „πιστι“, lat. fides, bedeute in der Heiligen Schrift nämlich häufig „Treue“, die Stelle werde also am besten verdeutscht, die Gerechtigkeit „kumpt uss glouben in die trüw“. „Die gerechtigkeit und fromgheit kumpt daruss, wann wir gloubend und vertrüwend, das uns Gott gnedig und trüw ist, uns liebet und uns wol will. ... Die gerechtigkeit kumpt nienen anders har, dan alein uss luterer gnad, liebe, trüw und verheissung Gottes, und sust weder uss gesatz noch uss natur oder werchen. Diese trüw aber und warheit Gottes, in verheissungen fůrgehalten, verschaffet und schöppft in uns den glouben, also kumpt uss dem glouben, der sich gründt in die trüw.“ Die Treue Gottes ermöglicht, ja verursacht in uns erst den Glauben daran, aber der menschliche Glauben bedingt auch die Gültigkeit der Verheißung, denn „wo ein verheissung ist, mus der gloub sin. Und wo der gloub ist, mus die verheissung sin“.

⁶⁷ So in ‚De origine erroris‘, 21 (wie Anm.7). Vgl. Berndt Hamm, *Promissio, Pactum, Ordinatio. Freiheit und Selbstbindung Gottes in der scholastischen Gnadentheorie*, Tübingen 1977.

⁶⁸ Römerbrief-Vorlesung. HBW 3.1, 49.

Leistung, denn er wird allein durch den dreifaltigen Gott im Gläubigen bewirkt und bestätigt so die Liebe Gottes und seinen Willen, uns an sich zu ziehen, uns zu erlösen. Er ist die Konkretisierung der Gnade und der Erwähltheit, für deren Erlangen keine Mitwirkung des Menschen nötig oder auch nur möglich ist⁶⁹, denn es ist „gewiss, dass der Glaube ein freies Geschenk Gottes ist“⁷⁰.

Andererseits bedient Gott sich, wenn er den Glauben bewirkt, bestimmter Mittel, wie in der ‚Summa christenlicher Religion‘ ausführlich dargelegt wird. An erster Stelle steht die Predigt des Evangeliums, woraus sich die besondere Verpflichtung und Bedeutung der Prediger innerhalb der Kirche ergibt⁷¹: „So kommt denn der Glaube aus dem Hören, das Hören aber aus dem Wort Gottes.“ „Fides ex auditu“ (Röm 10,17) bezieht sich wohl auf Luthers reformatorische Entdeckung von 1518, das Wort als Gnadenmittel zu verwenden⁷². Der Einzelne soll auch immer wieder im Gebet um das Geschenk des Glaubens bitten und diese Gabe nicht passiv abwarten: Gott habe sich zuzeiten von Mose und Ezechias durch deren Bitten „bewegen lassen“, und Christus selbst habe die Menschen aufgefordert, ihre Gebete vor Gott zu bringen⁷³. Eine weitere an die menschlichen Bedürfnisse angepasste Stütze des Glaubens seien die Sakramente, da sie den Bund zwischen Gott und Menschen besiegeln und, wie gesiegelte Vertragsurkunden, dessen Existenz und Gültigkeit bezeugen und damit den Gläubigen der göttlichen Gnade versichern⁷⁴.

Bullinger versuchte also stets, das Vertrauen und die Aktivität der Gläubigen zu fördern, selbst wenn er dadurch Abstriche an der Vorherbestimmtheit des Welt- oder des individuellen Lebenslaufes machen musste. Er ging sogar soweit, den Menschen die Freiheit zuzugestehen, entweder Gottes Gnadenmittel zu nutzen und sich zum Glauben zu bekehren, oder verstockt in der Sünde zu verharren. Zwar könne kein Mensch den Glauben und damit Rechtfertigung und Erlösung unmittelbar aus freiem Willen und aus eigener Kraft gewinnen, gleichwohl könne man das angebotene Geschenk Gottes dankbar annehmen oder eben zurückweisen. Trotzdem trügen die Ungläubigen die Schuld für ihre Verurteilung selbst, weil sie „die Gnade Gottes zurückweisen und die himmlischen Geschenke nicht annehmen“⁷⁵. Auch hier mildert der Zürcher die Allmacht des göttlichen

⁶⁹ Vgl. dazu mit Zitaten Staedtke, *Theologie*, 183–188, bes. 185 (wie Anm. 2).: „Der gloub ist ein salbung Gottes des heiligen Geistes! Disen geist habed wir zur versicherung, das uns Gott erlost und fürderhin erlösen will.“

⁷⁰ Summa 1,2. Nach Pestalozzi, Bullinger, 507 (wie Anm. 1).

⁷¹ Ebd. Ebd. 507. Über Gottes „Zug“ zum Glauben hin, der im gepredigten Wort besteht, siehe auch Walser, *Prädestination*, 120 (wie Anm. 21).

⁷² Siehe Verf., *Schöpfung im Widerspruch*, Kap. 9.1, 550 (wie Anm. 9).

⁷³ So Summa 2,5, wo es weiter heißt: „Ob gleich alles in Gottes Verwaltung steht, so ist doch darum das Gebet der Gläubigen darum nicht unnützlich, weil es auch in der Ordnung und im Willen Gottes begriffen und von Gott selbst als nützlich geboten ist.“ Nach Pestalozzi, Bullinger, 513 (wie Anm. 1). Ähnlich ebd. 1,2. Ebd. 507 f.

⁷⁴ Vgl. ebd. 1,2 u. 3,8–10. Ebd. 508 u. 516–23.

⁷⁵ Traheron-Brief (1553). CO Bd. 14, Sp. 488: „Quod autem non credunt et intereunt quidam, non in Deum aut praedestinationem eius culpam reicimus, sed in ipsum hominem gratiam Dei repellentem nec coelestia dona recipientem.“ Übersetzung leicht verändert.

Wirkens ab zugunsten der Selbstbeschränkung und Güte Gottes, der nicht Urheber des Bösen und des Unglaubens sein darf⁷⁶.

Da Gott selbst es so eingerichtet hat, dass der Mensch die Mittel zum Glauben besitzt, muss dieser sie auch eifrig nutzen. Keinesfalls, so warnt er, dürfe man im Hinblick auf einen vor aller Zeit erfolgten Ratschluss des Herrn, wen er erlösen werde, untätig verharren oder sich in unnütze Disputationen über Zahl und Merkmale der Erwählten verlieren⁷⁷: „Darum sollen alle Gläubigen gehorsam bei der Ordnung Gottes bleiben und die Mittel, die ihnen Gott zur Erlangung des Glaubens bestimmt hat, gebrauchen und nicht erst über die Allmacht Gottes disputieren.“ Spekulationen über die Allmacht Gottes und die Mitwirkung des Menschen, der etwa Augustin bei der Ausbildung seiner radikalen Gnadenlehre großes Gewicht zumaß, interessierten den Schweizer Reformator überhaupt nicht, ja er lehnte sie zugunsten pastoraltheologischer Überlegungen ausdrücklich ab! Gerade unter dem Aspekt der Bundestheologie richtete er seine Bemühungen als Prediger und Seelsorger vor allem darauf, die Christen zu einem gottgefälligen Leben gemäß der Heiligen Schrift anzuleiten. Denn aus der Zugehörigkeit zu Christus resultierte für ihn ein Zustand, in dem der Gläubige selbst zu einem sittlichen und Gott wohlgefälligen Verhalten fähig ist⁷⁸. Der Glaube ist „ein nüwerung des gemütz“, die dem ganzen Leben eine neue Ausrichtung gibt, so wie Abraham auf Gottes Verheißung hin von seinem bisherigen Besitz gelassen hat und ausgezogen ist⁷⁹.

Wenn der Gläubige, der durch Christi Gnade befreit worden ist, nun im Geist Gottes selbst Gutes tut, wird dieses Gute nicht ihm, sondern eben dem Wirken des Heiligen Geistes angerechnet. Die neue Freiheit des Gläubigen besteht also zunächst in der Befreiung vom Bösen, die allein Gott durch die Sendung seines Sohnes ermöglicht; gleichwohl ist die durch Christus errungene Freiheit des Menschen weiterhin durch seine fleischliche Schwäche in hohem Maße eingeschränkt⁸⁰. Trotz dieser Reminiszenz an ein striktes und umfassendes Sündenverständnis hält Bullinger seinen Lesern aber die auf das göttliche Geschenk folgende Freiheit des Gläubigen beim Tun des Guten vor Augen⁸¹, denn „wenn üch aber der son fry machet, denn sind ir warlich fry. Fry namlich von der Sünd, von dem Tüfel, Tod und der Hell, und dß ir ouch fry und gutwillig uß dem geist Gottes ungezwungen unnd ungetrungen das gut thund das ir thund.“

⁷⁶ Siehe Walser, Prädestination, 125–127 (wie Anm. 21)..

⁷⁷ Summa, 1,2. Pestalozzi, Bullinger, 506 (wie Anm. 1).

⁷⁸ So auch Staedtke, Theologie, 122 f. (wie Anm. 2).

⁷⁹ Römerbrief-Vorlesung, HBW 3.1, 112.

⁸⁰ Bericht, 17. Frage, S. 68 (wie Anm. 51). Pestalozzi, Bullinger, 540 (wie Anm. 1): „Hierumm gäbend wir die fryheit dem menschen nit wyter zu, dann so ferr die gnad Gottes fry würrt, und der mensch fry vom geist Gottes geleitet und erhalten wird: So vil aber die ankläbende menschliche blödigkeit belangt, ist unnd blybt im menschen die beschwerd und hindernuß des geists, der massen dass der fry will des menschen zum guten keins vermögens ist, und also das wollen und das thun des guten in dem menschen der gnaden und des geists Gottes blybt.“

⁸¹ Bericht, 17. Frage, S. 67 (wie Anm. 51).

Was menschliches Handeln betrifft, unterscheidet sich seine Auffassung von der Augustins, nach der Gott die Menschen letztlich wie Marionetten zum Guten hin bewegt; trotzdem hält er daran fest, dass Gott allein Wollen und Tun des Guten *ermöglicht* – wofür ihm auch das Verdienst zukommt –, aber der Mensch kann sich selbst innerhalb der durch Gott gewährten Freiheit für oder gegen das Gute entscheiden⁸²:

„Aber in uns ist ohne underlas ein Freyer will, aber nicht allzeit gut. Entweder ist er frey von der Gerechtigkeit, wann er nemlich der Sünden dienet, als dann ist er böß. Oder ist frey von Sünden wann er nemlich sich der Gerechtigkeit befleissiget, als dann ist er gut.“
 Wenn der Mensch die Gnade Gottes annimmt, wird sein eigener Wille zum Guten zu voller Entfaltung gebracht: „Durch diese gnade wird auch weiter zuwege gebracht, dass der gut will, so ein mensch bekommen, gemehrt und so groß wirt, dass er die gebott Gottes vollbringen kann, so er will, unnd von grund seines hertzens einen lust darzu hat.“

Das trichotomische Menschenbild eines Erasmus oder Origenes modifiziert Bullinger, ohne sich allerdings Luthers Dichotomie von Fleisch und Geist und seiner *totus-homo*-Lehre anzuschließen. Er übernimmt zwar die Auffassung von der Dreiteilung in Leib, Seele und Geist, behauptet jedoch unter expliziter Ablehnung der Lehren von Origenes, Hieronymus und Erasmus einen völligen Verlust des Geistigen im sündigen Menschen, der insofern ganz Fleisch sei. Eine solch radikale Bestimmung wird allerdings relativiert, wenn er erklärt, Christus habe für die Menschen den Geist zurück gewonnen und dieser göttliche Geist lenke jetzt die Seelen⁸³. Damit schreibt er zwar alles Verdienst dem dreieinigen Gott zu; schlussendlich fordert er doch einen sittlichen Lebenswandel und hält den Gläubigen dafür auch fähig. Der Zürcher Reformator konnte deswegen immer wieder von innerer Befreiung reden und auch von der freudigen Zuversicht, die dem Christen aus seinem Glauben erwachse und eine entsprechende Lebensführung bewirke⁸⁴. Einerseits forderte er, der Gläubige solle sich von der Welt abwenden, „tot“ für sie

⁸² De origine erroris, 14 (wie Anm. 7).

⁸³ Kurtze usslegung der Ersten epistel zuon Thessalonicheren von Paulo, dem heiligen Apostel, beschryben, und hie durch eines einigs buoch hinusgeführt (1526). Zu 1 Thess 5,23 heißt es: „Hie ercklert Paulus, wie er gemeint habe das heiligen durch und durch. Und sin nun hie deren vil, so usz diesem text weysz ich was erbochen wöllend, usz dem Origene, Hieronymo und Erasme, wie die Seel das mittel sye und dem Fleisch oder Lyb und Geist. Das ich aber noch nitt in Paulo erfunden hab. Ich red also: Wo die gschrift von dem geist redt, da redt sie von der bewegung Gott desz heiligen geists. Welche bewägung die seel bewägt. Sust mag die seel nützig dann fleischlich verston. Kurtz: Der mensch ist geschaffen von Gott; nach dem geist Gott glich; nach der seel adler dann andere thier, nach dem lib wie andere thier. Nun ist aber uns der geist genommen, Gene 6. Dorumb sind wir nützig dann fleisch, das ist, wir verston nützig geistlichs. Christus aber, der hat uns den geist erlanget, damitt er regiert in unseren hertzen. Darusz wir gwüsz, frei und versiglet sind, aber nitt eines fryen willens, dann Gott thut alles in allen durch sinen geist.“ Staedtke, Theologie, 208 (wie Anm. 2).

⁸⁴ „Der wahre Christenglaube, von dem heiligen Geist eingegeben ... ist nicht ein bloßer Wahn, der müßig und ohne Wirkung und Frucht im Gemüth des Menschen schwebt, ... Sondern der wahre Christenglaube ist eine wahrhaftige Erkenntniß und eine göttliche Kraft und liebliche Wirkung in uns, ja auch eine Versicherung des gnädigen Willens Gottes, der Verzeihung der Sünden und des ewigen Lebens. Denn der

werden, womit er aber keineswegs meinte, man solle ein Eremitendasein anstreben. Denn andererseits bedeutete die Abwendung vom Weltlichen, dass man das Böse, also das Fleischliche fliehen und dadurch ein gutes sittliches Leben in der Welt führen solle. In diesem Sinn schrieb er an seine Braut Anna Adlischweyler, um sie vom Klosterleben abzubringen und für ein Leben als Ehefrau, Verwalterin des Hauses und Mutter zu gewinnen⁸⁵:

„... darum thut es noth, dass wir Alle, die auf den Namen Gottes getauft sind und in ihm durch Jesum Christum auf das ewige Leben vertrauen, die Welt und was darinnen ist, verlassen und uns gestalten nach dem Bilde Gottes, nach welchem wir geschaffen sind und das wir ewig zu genießen begehren. Dieß geschieht aber dann, wenn wir ein tugendlich Leben führen.“

Ein solches Leben sei besonders in der ehelichen Gemeinschaft zu verwirklichen. Obwohl er den Verlust aller natürlichen Kräfte durch den Sündenfall behauptet hatte, erwartete er trotzdem für den gläubigen Christen eine – zumindest annäherungsweise – Wiederherstellung der Gottebenbildlichkeit *in* dieser Welt und *durch* ein sittliches Leben in dieser Welt. Staedtke konnte deshalb zurecht feststellen, dass Bullinger „den Skopus und das Ziel des göttlichen Heilswerkes in der Reintegration des Menschen erblickt, das nicht als Konsequenz, sondern immer schon mit der Rechtfertigung auch die sittliche Vollkommenheit und Heilung des Menschen einschließt“⁸⁶. Die Wiederherstellung umfasst auch den Willen, so dass er gegenüber Bartholomäus Traheron, der eher der radikalen calvinschen Position zuneigte, bekräftigen konnte, dass der *im Glauben wiederhergestellte* Mensch tatsächlich über einen freien Willen verfüge⁸⁷, d.h., nur der Glaubende hat aus Gnade einen zum Guten befreiten Willen – eine Position, die an Luther und Zwingli erinnert.

Der Glaube ist zudem immer mit Liebe zum Nächsten und guten Werken verbunden, „nitt dz der glaub ein werck sye, dann er ein vertruwen, gab und salbun ist, sunder dorumb, dz er one werch der gerechtigkeit nitt ist“⁸⁸. In der Römerbriefvorlesung heißt es, dass Glaube, Liebe und Hoffnung ein und dasselbe sind, nur in verschiedenen Erscheinungsformen und auf verschiedene Objekte bezogen⁸⁹. Bullinger nimmt also ganz selbstverständlich,

Gläubige ... empfindet auch die Gnade Gottes und das Leben Christi in seinem Herzen, hat Friede, Freude und lebt in Christo. Dies bezeugt die Erfahrung, ... “ Summa 1,1. Nach Pestalozzi, Bullinger, 505 (wie Anm. 1).

⁸⁵ Abgedruckt im Quellenanhang bei Pestalozzi, Bullinger, 580–588. Zit 580 (wie Anm. 1).

⁸⁶ Staedtke, Theologie, 206 Anm. 23 (wie Anm. 2).

⁸⁷ Der Brief ist in CR Bd. 14, Sp. 480–490, abgedruckt, siehe bes. Sp. 486. Vgl. auch Walser, Prädestination, 101–103 (wie Anm. 21)..

⁸⁸ Kurtze usslegung der Ersten epistel zuon Thessalonicheren von Paulo, dem heiligen Apostel, beschryben, und hie durch eines einigs buoch hinusgeführt. Zit. Staedtke, Theologie, 198 (wie Anm. 2).

⁸⁹ Zu Röm 5,17 f. heißt es, „der glaub fur sich selbs in dz wort Gottes ist allein der glaub. So er sich aber usstreckt uff die nechsten, ist er die liebe. ... Und kummend aber alle von Gott. ... Von der liebe und dem glauben, das sy eins syend, besej man 1. Timoth 1.“ HBW 3.1, 118.

ja sogar notwendig gute Werke des Gläubigen in der Welt an. Er ruft auch die Diener Gottes, die Prediger, dazu auf, gute Werke als Früchte des Glaubens besonders hervorzuheben⁹⁰: Gott der Vater, der seinen Sohn liebt, nimmt um des Sohnes Willen auch alle, die an Christus glauben, als Kinder an; und aus göttlicher Liebe sowie aus dankbarer Liebe der Gläubigen wachsen dann auch die Liebe zum Nächsten und alle guten Werke⁹¹. In diesem erneuerten Zustand als Kind Gottes vermag der Christ gottgefällige Werke zu vollbringen, so dass „Gott jetzund, so wir versönt sind, alle unsere werch gefallend, und dass wir jetzt also lebend, das ghein sünd uns ützig schaden oder zum todt bringen mag“⁹².

In Christus liegt für die Menschen nicht nur die Möglichkeit zu guten Werken, sondern auch zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Natur, ja zur Vollkommenheit! Denn wenn „wir in imm vin grund stiff und recht vertrauend, so sind wir volkommen. ... Christus allein ist der, in dem alles vollkomne ist, und ohn inn niemands“⁹³. Im selben Text heißt es weiter, „es ist Gott also wol gefellig xin, dz in sinem son allein alle volkomne were und nitt in dir, in dinem fryen willen, in dinem verdienen.“ Damit hält Bullinger die Mitte zwischen einer als semipelagianisch zu qualifizierenden Möglichkeit, der gläubige Mensch könne einen guten, ja vollkommenen Lebenswandel realisieren einerseits sowie andererseits der lutherschen Skepsis, ob solches Tun allein aus menschlichen Kräften überhaupt möglich ist – nicht *ex nobis*, sondern nur *ex gratia*. Obwohl er auf der reformatorischen Lehre von der menschlichen Unfähigkeit zum Guten besteht, präsentiert er das Tun guter Werke sogar als *von Beginn der Schöpfung an* vom dreieinigen Gott festgelegte und von ihm nach dem Sündenfall durch den Bund mit den Menschen wiederum ermöglichte Bestimmung⁹⁴: „Demnach (Eph 2,10, D.G.) sind wir *gschaffen zu guten werchen*. So nun dem also so folgt, dz sy nitt fromm machend. Nitt, dz wir usz uns guts thun könnend. Es stat durch Christum und dz wir hierzu von ewigkeit syend versehen. So würckt Gott in uns und nitt wir.“ Durch seinen Bund ermöglichte Gott Abraham und seinen Nachkommen einen vollkommenen Lebenswandel, ja er verpflichtet sie dazu ihm Rahmen ihrer Bundespflichten⁹⁵:

„Gott der allmechtig will Abrahams Gott sin, ein sömlichs gut, darinn Abraham alles guts, schutz, schirm heil, trost ia alles überal finden soll. Abraham aber soll herwyderumb disen Gott für einen Gott haben, heilig fromglich und unstrefflich, ia

⁹⁰ Vermanung, Bl. 32b.

⁹¹ Römerbrief-Vorlesung. HBW 3.1, 122: „Sihe, das ist die recht lieb, die uns der geist in unsere geist zergüst, darus wir erlernend unsere seligkeit und fromgheit. Darus dan dise werch entstand.“

⁹² Ebd. 132.

⁹³ Kurtze usslegung der epistel zuon Collosseren von Paulo, dem heiligen Apostel beschryben, und hie durch II bücher ussgefürt. Zit. Staedtke, Theologie, 213 (wie Anm. 2). Dort auch das nächste Zitat.

⁹⁴ Kurtze usslegung der epistel zuon Epheseren von Paulo, dem heiligen Apostel beschryben, und hie durch II bücher ussgefürt. Zit. Staedtke, Theologie, 199 Anm. 32 (wie Anm. 2). Hervorheb. D.G.

⁹⁵ Von dem Touff. Zit. Steadtke, Theologie, 210 (wie Anm. 2)..

vollkommenlich vor imm wandelen. Und ist dieser pundt nitt allein gemachet mit dem verständigen alten Abraham, sunder ouch mitt seinen Kindern, nitt uff fünf tusend Jar, sunder alleweg.“

Die Verpflichtung zum sittlichen Lebenswandel erstreckt sich auch auf das politische Leben, woraus Bullinger die Forderung ableitete, die Gläubigen sollten sich gesellschaftlich engagieren und Ämter übernehmen, denn auch der Staatsdienst sei Gottesdienst⁹⁶. Er ermahnte alle Prediger, Gottes gute Ordnung in der Welt zu verkünden und Obrigkeit wie Untertanen ihre jeweiligen Pflichten in Erinnerung zu rufen⁹⁷. In der Bedeutung, die die supralapsarisch interpretierbare Bundestheologie⁹⁸ und die daraus abgeleiteten Verpflichtungen der Menschen für sein gesellschaftspolitisches Denken hatte, unterscheidet er sich etwas von Zwinglis Lehre vom göttlichen Bund, deren soziale Implikationen nicht ganz so stark sind⁹⁹. In John Hoopers Kommentar zum Dekalog, den er 1548, ein Jahr vor seiner Rückkehr nach England, in Zürich drucken ließ, wird die Beziehung zwischen Gott und Menschen als Vertrag, Allianz oder Konföderation auf der schriftlichen Grundlage des Dekalogs beschrieben¹⁰⁰. Diese Interpretation ist ohne Zweifel vom Umfeld der Zürcher Theologie beeinflusst, denn nach Leonard J. Trinterud folgte die Mehrheit der englischen Reformer nicht Calvins Lehre, die das Bundesgeschehen asymmetrisch als Handeln Gottes begreift, sondern der in den rheinischen Städten vorherrschenden Bundestheologie, nach der „the burden of fulfillment (of the covenant, D.G.) rests upon man, for he must first obey in order to bring God’s reciprocal obligation into force“¹⁰¹.

In Schottland entfaltete die Bundestheologie eine besondere Wirkung. Dort bestand ohnehin, wie S. A. Burrell dargelegt hat¹⁰², eine alte – weltliche – Tradition des „banding“, von Bündnissen zur Verteidigung von Gut und Leben. Reformatorische schottische Theologen hätten daraus die These entwickelt, das schottische Volk sei in der Nachfolge der Stämme Israels das Bundesvolk und seine nationale Kirche müsse deswegen eine Vorreiterrolle bei der Wiedereinsetzung der wahren Lehre und des reinen Evangeliums spielen – weswegen die Bundestheologie in Schottland einen revolutionären

⁹⁶ Vgl. ebd. 224–226.

⁹⁷ Vermanung, Bl. 32.

⁹⁸ In der Literatur ist bezweifelt worden, dass Bullingers Bundestheologie supralapsarische Züge trägt, Koch hat dies aber zurecht zurückgewiesen: *Theologie*, 196 f. (wie Anm. 19).

⁹⁹ Gegen Baker, *Bullinger and the Covenant*, 167 (wie Anm. 21), der die Differenz zwischen den beiden Zürcher Reformatoren zu stark macht. Für Baker ist die Bullingersche Interpretation des Bundes zwischen Gott und den Menschen auch die geistige Grundlage für die spätere Entwicklung der Lehre vom Gesellschaftsvertrag: ebd. 176 f. u. Charles S. McCoy/Ders., *Fountainhead of Federalism* (wie Anm. 26).

¹⁰⁰ Siehe Trinterud, *Origins of Puritanism*, 43 (wie Anm. 24).. Hooper wird von William M. S. West als „Father of English Puritanism“ beschrieben: *John Hooper and the Origins of Puritanism*. Teildr. der Diss. „A Study of John Hooper, with special reference to his contact with Henry Bullinger“, Zürich 1955, 59.

¹⁰¹ Ebd. 45.

¹⁰² S. A. Burrell, *The Covenant Idea as a Revolutionary Symbol: Scotland 1596–1637*, in: *Church History* 27 (1958) 338–350.

Impetus habe annehmen können. Burell meint allerdings, die schottischen Reformatoren, die diese Lehre entwickelten, seien strenge „Calvinisten“ gewesen¹⁰³. Seine Annahme resultiert aus der Vernachlässigung der Zürcher Bundestheologie, denn der spezifische Appell zum Wirksamwerden in der Welt in Verbindung mit apokalyptischer Naherwartung, wie sie in Schottland entwickelt wurden, stimmt weniger mit Calvins Theologie überein, sondern entspricht eher den ethischen Forderungen Bullingers, gleichwohl muss man sich hüten, den Unterschied zum Genfer Reformator zu überzeichnen.

3 Prädestination als Heilsangebot durch und in Christus

Die Frage nach der doppelten Prädestination und nach den Möglichkeiten, den eigenen Heilsstatus zu erkennen, Fragen, die im Calvinismus ja eine zentrale Rolle spielen sollten, waren für Bullingers Lehre von Gnade und Rechtfertigung kaum relevant. Bei ihm wird die Prädestinationslehre der Providenzlehre untergeordnet, die göttliche Vorsehung und Lenkung aber gut Zwinglianisch ganz auf die Güte Gottes hin ausgelegt¹⁰⁴: Er kennt also nur eine positive Prädestination als Erwählung zum Heil. Ausgangspunkt seiner Erwählungslehre ist die Überzeugung, Gott habe die Menschen bereits vor dem Fall, den er vorausgesehen habe, aus Gnade zu seinen Kindern erwählt und zwar in und durch Christus¹⁰⁵: „Dann wie Gott von ewigkeit her des menschen faal und verderbung sach, also ruft er ouch von ewigkeit her die artzney zu, damit er der verlorenen wält widerumb helfen wolt, und schlug an, das er wölte sinen Sun lassen mensch werden, in die wält kommen unnd den fal widerbringen.“ In der ‚Confessio Helvetica Posterior‘ wird die Prädestinationslehre denn auch konsequenterweise am Anfang der Christologie abgehandelt. Die *praedestinatio* wird den Gläubigen hier, wie Ernst Koch treffend zusammengefasst hat, als „der ewige Heilsratschluss Gottes in Christo“ erklärt, nicht „im Sinne eines neutralen, absoluten Dekrets“, sondern als „Akt der Güte und Menschenliebe Gottes“¹⁰⁶. Die Erwählung der Gläubigen wird von Bullinger nicht als absoluter, vor und außerhalb der Schöpfung liegender Akt dargestellt, sondern als ein im Bund und in der Menschwerdung Christi vollzogenes geschichtliches Ereignis. Durch die schon Abraham verkündete Sendung des Sohnes offenbart der Vater, dass er den Menschen seine Gnade durch dieses Zeugnis schenkt: Mit Hilfe der immer

¹⁰³ Ebd. 343 f.

¹⁰⁴ Über das Verhältnis von Providenz und Prädestination und deren gemeinsamen Kern im Guten Willen Gottes den Menschen gegenüber siehe Walser, Prädestination, 71–80 (wie Anm. 21).

¹⁰⁵ Summa Christenlicher Religion, Zürich 1558, Kap. 3, 77. Vgl. dazu auch mit weiteren Zitaten Staedtker, Theologie, 135–137, 136 (wie Anm. 2): „Und ist die dancksagung darvon, das uns Gott von anfang erwölt hat zu kintzen und solches durch Christum. Sich, dz ist die benedyung und gnad, das er uns erwelt hat zu den sinen ones elles unsers verdienen.“

¹⁰⁶ Koch, Theologie, 88 (wie Anm. 19)

wieder von frommen Dienern verkündeten Worte der Schrift ruft, ja zieht er die Menschen in den Glauben an Christus hinein¹⁰⁷.

Der Zürcher Reformator beschreibt die Güte Gottes den Menschen gegenüber mittels eines dreifachen Gnadenbegriffs¹⁰⁸: An erster Stelle steht die Schöpfungsgnade, dann folgen Versöhnungs- und Heilsgnade. Die Erste ist allen Menschen in der Welt zuteil geworden; die Zweite rechtfertigt die Gläubigen, die aufgrund der Verdienste des Sohnes wieder mit dem Vater versöhnt werden; und die Heilsgnade schließlich bringt im wiederhergestellten Menschen gute Werke als Früchte der Gerechtigkeit hervor. Trotz dieser funktionalen Dreiteilung, die den Gläubigen das Verständnis erleichtern soll, ist Gottes Gnade, seine Güte gegenüber den Menschen nur eine und unteilbar¹⁰⁹. Auch diese Lehre von der Einheit der Gnade wirkt einer Überbewertung der Prädestinationslehre etwa gegenüber der Schöpfungs- und Providenzlehre entgegen.

Bullinger betonte immer wieder, *jeder* könne auf die Gnade hoffen¹¹⁰. Obwohl er *im Prinzip* die Lehre von Erwählung und Verdammnis anerkannte, setzte er sie ganz anders in die pastorale Praxis um als die Vertreter der Lehre einer doppelten Prädestination, wie Calvin und Augustin, die er kritisierte, weil ihre Prädestinationslehre überspitzt sei¹¹¹. Die Angefochtenen wurden mit dem Hinweis getröstet, Rechtfertigung und mit ihr Heiligung des Menschen würde ja gerade den Sündern gewährt, denn *weil* sie nicht aus sich allein stark und treu seien, könnten auch sie mit der Erlösung durch Christi und der Stärkung durch den Heiligen Geist rechnen¹¹².

Über die Zahl der gnadenhaft Erwählten wollte Bullinger nicht spekulieren; er dachte dabei wohl in größeren Dimensionen, so dass für alle ein begründeter Anlass zur Hoffnung bestehe¹¹³. Dennoch lehnte er die grundsätzliche Annahme einer ἀποκατάστασις παντῶν, wie sie etwa Origenes

¹⁰⁷ Vgl. zu dieser christologischen Interpretation der Prädestination Staedtke, *Theologie*, 134–140 (wie Anm. 2)..

¹⁰⁸ Dec. Bl. 155a-156b. (wie Anm.3).Vgl. Walser, *Prädestination*, 80–82 (wie Anm. 21).

¹⁰⁹ Die Einheit der Gnade trotz ihrer funktionalen Dreiteilung legt Bullinger in der 29. Predigt der Dekaden dar. *Decades*, Bd. 3, 229f. Dec. Bl. 155b. (wie Anm.3).

¹¹⁰ So in der *Summa*, 1,2. Pestalozzi, Bullinger, 507 f. (wie Anm. 1)

¹¹¹ Über Bullingers Kritik an Calvin und Augustin vgl. Walser, *Prädestination*, 129 f. (wie Anm. 21).

¹¹² So in der *Zuschrift an Frau Anna Roist* ‚Von dem Nachtmahl des Herrn, von der Vorbereitung zu demselben, von Schwäche und Wachstum des Glaubens‘. Abgedr. bei Pestalozzi, Bullinger, 550–559 (wie Anm. 1).

¹¹³ In der *CHPost* (wie Anm. 19) heißt es im 10. Kapitel: „Obwohl nun Gott weiß, wer die Seinen sind, und da und dort die geringe Zahl der Erwählten erwähnt wird, muss man doch für alle das Beste hoffen, ... Und als der Herr nach Luk 13,23 gefragt wurde, ob nur wenige gerettet würden, antwortete der Herr nicht, dass Wenige oder Viele gerettet oder verworfen werden müssen, sondern er gibt vielmehr die Ermahnung, es solle jeder trachten, durch die enge Pforte einzugehen. Als hätte er gleichsam sagen wollen: Es gebührt euch nicht, nach diesen Dingen so neugierig zu forschen, sondern bemüht euch, auf dem schmalen Pfad in den Himmel einzugehen.“ Dt. Zimmermann/Hildebrandt 35 (wie Anm. 19). Hervorheb. D.G.

vertreten hatte, ab¹¹⁴. Die biblische Rede vom universalen Heilswillen (etwa 1. Tim 2,4, Titus 2,11 u.a.) deutete er dahingehend, dass „alle“ in diesem Fall Heiden und Juden bedeute: Im Gegensatz zu einer engen Auslegung des Bundes, die nur ein einziges Volk, bzw. eine kleine Schar Auserwählter einbezieht, ergeht das Bundesangebot nach seiner Vorstellung an alle, also an das jüdische genauso wie an alle heidnischen Völker. Ewiges Leben und Heil wird allerdings nur denen zuteil, die dieses Angebot annehmen, nämlich den Gläubigen. In der Auslegung des Thimotheusbriefes heißt es, „sin (Gottes, D. G.) barmhertzigheit ist also grosz, dann er so vil heil macht usz Juden und Heiden, dz es ghein end noch zal hat, ... volgt ye häll, dz wir all sünder sind, aber dz wir all selig werdent dz volgt nitt, sunder alein die glöubigen“¹¹⁵. Somit können alle Gläubigen, auch wenn sie mit Anfechtungen zu kämpfen haben, doch ihre Erlösung erwarten, denn das Geschenk des Glaubens, die Zugehörigkeit zu Christus ist die eigentliche Gnade, die das ewige Leben im Geist bereits impliziert. Wer aber die angebotene Gnade ablehne und in der Sünde verstockt bleibe, der falle auch gerechterweise ewiger Verdammnis anheim, was Bullinger besonders gegenüber den Täufern immer wieder betont¹¹⁶. Insofern hat er durchaus von Erwählten und Verdammten gesprochen und auch davon, dass Gott von Anbeginn an die Existenz von Gerechten und von Verdammten bestimmt habe, wobei Bullinger die Höllenstrafen für die Ungläubigen als gerechte Strafe für die schuldhaftige Zurückweisung der in Christus allen angebotenen Erlösung verstanden hat. Seine Lehre von der menschlichen Freiheit, die Gnade anzunehmen oder abzulehnen, brachte ihm von Bartholomäus Traheron den Vorwurf ein, sich zu stark an Melanchthon zu orientieren und nicht an Calvin, dessen Lehre doch zu bevorzugen sei¹¹⁷. Traheron verfehlte mit dieser Kritik wohl die besondere bundestheologische Pointe der Gnadenlehre des Zürcher Reformators. Dieser hat ja im Zweiten Helvetischen Bekenntnis im Kapitel über die Vorherbestimmung in seiner einleitenden Definition der Gnadenwahl nur von der gnadenhaften Erwählung der Heiligen in Christus gesprochen. Erst im weiteren Verlauf des Kapitels werden diejenigen, die außer Christus sind, als Verdammte bezeichnet; die

¹¹⁴ Siehe dazu Walser, Prädestination, 161 f. (wie Anm. 21), u. Verf., Schöpfung im Widerspruch, Kap. 3.2.6. (wie Anm. 9).

¹¹⁵ Kurtze usslegung der Ersten epistel S. Pauli, des heiligen Apostels, geschryben zum Timotheo und hie durch III bücher ussgeführt. Zit. Staedtke, Theologie, 172 Anm. 19. Vgl. dort 170–172 (wie Anm. 2)..

¹¹⁶ Der Widertoufferen ursprung, fürgang, Secten, wäsen, fürneme und gemeine jre leer Artikel ..., Zürich 1560, Bl. 71b-75b. 71b-72a: „Auch sind under dieser grüwenlichen Töufferen zal ubrig, die da hieltend, dass sich Gott endtlich, und nach geschächnem gericht, aller wurde erbarmen. Dann Gott könne und möge nit ewig zürnen. ... Darumb werdind endlich alle gottlosen sampt den Touflen ouch sälig. Sömlich unbegrunte und grüwenliche irrthumb, dienet niener zu anderes, ... dann ein ... schandlich und verrucht läben zu pflantzen. Und wie köndte der Tüfel unser gewusser syn, ... dann wenn wir dehin kömind, dass wir die ewige verdammuß nit mer zefürchten bedörfund.“

¹¹⁷ Die beiden Brief Traherons an Bullinger vom September 1552 bzw. Juni 1553 zu diesem Thema sind abgedruckt in OL Bd. 1, 324–328, die Antwort Bullingers in CO Bd. 14, Sp. 480–490.

Verdammung spielt hier aber keine besondere Rolle, vielmehr warnt Bullinger davor, über die Zahl der Erwählten oder Verworfenen zu spekulieren, statt das Evangelium zu hören und darauf zu vertrauen, dass Gott uns alle durch Jesus Christus als seine Kinder annehmen wolle¹¹⁸. Im Brief an Traheron, den Anhänger Calvins und Verfechter der Lehre von der doppelten Prädestination, kommt Bullinger dessen Haltung allerdings scheinbar weit entgegen. Er definiert Prädestination als Gottes Verfügung, durch die er alles, insbesondere aber die Menschen zu einem festen Ziel bestimmt habe, und schreibt weiter: „die Wahl Gottes von Ewigkeit her ist es, durch die er die einen zum Leben erwählt hat, die anderen zum Untergang“¹¹⁹. Die Erwählten seien die Gläubigen, aber diese seien nicht *wegen* ihres Glaubens, also aus eigenem Verdienst erwählt, sondern Gott schenkt ihnen seine Gnade, sendet seinen Sohn, *damit* sie an diesen glauben und so selbst zu Kindern Gottes werden. Für die Überzeugung, dass der Glaube keine menschliche Leistung, sondern ein unverdientes Gnadengeschenk ist, beruft sich Bullinger auf Augustin. Dann allerdings, wenn Bullinger sich den Verdammten und der Ursache ihres Unglaubens zuwendet, tritt doch wieder die entscheidende Differenz zum späten Augustin und damit auch zu Traheron und Calvin zutage: Bullinger behauptet, die Ungläubigen hätten aus eigener Verantwortung heraus das ihnen ebenfalls angebotene Gnadengeschenk abgelehnt. Eine solche Möglichkeit sich der Gnade zu verweigern haben die Verfechter einer doppelten Prädestination ja gerade abgelehnt, denn ihrer Ansicht nach sind Gnade und Glaube keine Angebote, sondern unwiderstehliche Zuteilungen Gottes, die nur den von Ewigkeit her dazu Bestimmten gegeben, den anderen aber in Ewigkeit gerechterweise vorenthalten werden. In diesem entscheidenden Punkt vertritt Bullinger, so sehr er um Einigkeit mit Traheron – und Calvin – bemüht ist, eine andere Position¹²⁰:

„Wir sagen also, dass alle Gläubigen Erwählte sind und dass allen Gläubigen der Glaube von Gott geschenkt ist. Wir sagen, dass die Ungläubigen verworfen sind, und weil nicht alle Menschen glauben, sind nicht alle Menschen Erwählte. Dass diese aber nicht glauben und untergehen, die Schuld dafür führen wir nicht auf Gott oder seine Prädestination zurück, sondern darauf, dass der Mensch selbst die Gnade Gottes zurückweist und das himmlische Geschenk nicht annimmt.“

¹¹⁸ CHPost, 10. Kapitel (wie Anm. 19). Zimmermann/Hildebrandt, 34–36 (wie Anm. 19). Bullinger zitiert hier ausschließlich aufmunternde Bibelstellen, wie etwa Mt 18,14 „Es ist nicht der Wille eures Vaters im Himmel, dass eines dieser Kleinen verloren gehe.“ Oder Luk 11,9 f. „Bittet, es wird euch gegeben ..., denn jeder, der bittet, empfängt“.

¹¹⁹ CR Bd. 14, Sp. 487: „Porro praedestinatio, praeordinatio aut praefinitio illa Dei ordinatio est qua ab aeterno in certem finem omnia, imprimis autem hominem dominum destinavit, idque sancto et iusto suo consilio, iudicio decretove. Iam et electio Dei ab aeterno est qua quidem alios ad vitam elegit, alios ad interitum.“ Im Anschluss verweist Bullinger allerdings wieder nur auf solche Bibelstellen, die von der Erwählung zum Heil und zum Glauben reden.

¹²⁰ Ebd. Sp. 488: „Dicimus ergo omnes credentes esse electos et omnes credentes fide esse donatos a Deo. Dicimus non credentes esse reprobos, et quoniam non omnes homines credunt non omnes homines esse electos. Quod autem non credunt et intereunt quidam, non in Deum aut praedestinationem eius culpam reicimus, sed in ipsum hominem gratiam Dei repellentem nec coelestia dona recipientem.“ Hervorheb. D.G.

Da die Zugehörigkeit zum Bund, die den Menschen mit dem Glauben geschenkt wird, von ihnen auch abgelehnt werden kann, geschieht Prädestination nicht in einer vorzeitlichen Aufteilung der Menschen in Erwählte und Verdammte nach göttlichem Ratschluss. Ganz im Gegenteil vollzieht sich Gottes Urteil über Erwählung und Heil für die Einen oder gerechte und ewige Verdammnis für die Anderen im Leben jedes Einzelnen, gemäß der persönlichen Glaubensentscheidung¹²¹. In den Dekaden heißt es dazu in der zeitgenössischen englischen Ausgabe¹²²:

„For we must not imagine that in heaven there are laid two books, in the one whereof the names of them are written that are to be saved, and so to be saved, as it were of necessity, ... and that in the other are contained the names of them which, do what they can and live they never so holy, yet cannot avoid everlasting damnation.“

Als weiteres Beispiel dafür, dass Erwählung vom eigenen Glaubensentscheid abhängt, wird im Kommentar zum Johannesevangelium Judas vorgeführt, der die gleiche Möglichkeit wie alle anderen Apostel hatte, das ewige Leben zu verdienen, der sich aber aus eigener Bosheit und undankbar gegenüber diesem Gnadengeschenk dazu entschied, gegen Gottes Willen zu handeln. Bullinger lehnte dabei ausdrücklich die Vorstellung von einem deterministischen vorzeitlichen Beschluss Gottes ab¹²³:

„Obwohl Judas den Willen des Herren erkannte, handelte er nicht danach; deshalb hat er sich frevelhaft von der Glückseligkeit dieser Heiligen ganz allein selbst ausgeschlossen. Er war nicht vom Herrn erwählt, weil er nicht die Zeichen der Erwählung trug. Zeichen der Erwählung ist bei Erwachsenen der Glaube. Der Glaube aber fehlte Judas, weil er das Wort Christi, aus eigenem Entschluss zu Bosheit, nicht wegen irgend einer schicksalhaften Notwendigkeit und eines eigensinnigen Herbeiführens durch Gott, nicht geglaubt hat.“

In der Frage, wie ein solcher Entschluss zum Bösen zustande kommt und wie diejenigen Bibelstellen zu verstehen sind, in denen es heißt, dass Gott die Menschen verhärte, betont der Zürcher immer wieder, es könne nur im uneigentlichen Sinne davon die Rede sein, dass Gott das Böse im Menschen bewirke. Tatsächlich würden die Menschen von sich aus böse handeln und Gott lasse sie höchstens in dieser Verstockung alleine, verhärte ihr Herz insofern weiter zum Bösen, rufe dieses aber nie selbst hervor. In den Dekaden wird Augustins ‚De natura boni contra Manichaeos‘ (399) als Beleg für diese Überzeugung angeführt – eine Schrift, von deren Aussagen sich der Bischof von Hippo im Alter distanziert hat¹²⁴.

¹²¹ Vgl. Walser, Prädestination, 132 (wie Anm. 21).

¹²² 31. Predigt. Decades IV, 32 f. Vgl. auch ebd. 54. (wie Anm.3).

¹²³ In divinum Iesu Christi Domini nostri Evangelium secundum Joannem commentarii, Zürich 1556, Bl. 129 a: „At Iudas intelligebat voluntatem domini, sed non faciebat; ergo ex beatitudine illa sanctorum excludit semetipsum sceleratus. Nec electus erat a domino, quia carebat electionis signo. Signum electionis in adultis fides est. Fide autem carvit Iudas, qui verbo Christi, proprio impulsus malitia, non fatali quadam necessitate et morositate dei adactus, non credidit.“

¹²⁴ Decades, Bd. 4, 383; vgl. dort 381–384 (wie Anm.3).. Ähnlich äußert er sich im 8. Kapitel der CHPost (wie Anm. 19), dass Gott niemals wirklich Urheber des Bösen sein könne, aber als gerechter Richter die Bösen manchmal in aller Härte den Folgen ihres

Die zentrale Rolle spielt für Bullinger auch in der Frage der Prädestination das Verhalten gegenüber dem Wort Gottes, das den Menschen unmittelbar im Evangelium und in der Predigt entgegentritt¹²⁵. Das Wort ist nicht nur einmalig Fleisch geworden, sondern es ist als frohe Botschaft noch immer mitten unter den Menschen, es nimmt im Klang der Predigt immer wieder von neuem sinnliche Gestalt an und ruft alle zum Vater¹²⁶. Wie sich der Einzelne hier auf Erden gegenüber diesem verkündeten Wort verhält, das bestimmt seine Position als Gläubiger, Erwählter oder als Ungläubiger, Verdammter. Zu Mt 22,14 „Viele sind berufen, aber nur weniger erwählt“, heißt es deshalb in Bullingers Kommentar: „Denn vielen wird das Evangelium gepredigt, aber nicht alle nehmen das Evangelium wirklich und aus tiefstem Herzen heraus an. ... Berufen werden also jene genannt, die von Gott zum Leben berufen sind durch die Predigt des Evangeliums“ – diese Berufung, man könnte auch sagen, das Bundesangebot, gilt somit allen die jemals eine christliche Predigt gehört haben. Über die Ursache, warum trotzdem einige unter den Berufenen später nicht zu den Erwählten zählen, heißt es, über die Unfrommen sei Strafe und Verdammnis gekommen, weil „sie auf Erden Gott nicht erkennen wollten und das Licht des Evangeliums nicht annehmen wollten“¹²⁷.

Es handelt sich beim Zürcher Reformator also gar nicht um Prädestination im Sinne der durch Augustin und seine Nachfolger geprägten Begrifflichkeit, denn für Augustin besteht keine Freiheit des Wollens mehr und keine Möglichkeit, die Gnade Gottes zurückzuweisen.

Handelns überlasse und sie so strafe. Zimmermann/Hildebrandt, 29 f. (wie Anm. 19). Vgl. auch Walser, Prädestination, 127–129 (wie Anm. 21).

¹²⁵ Für Bullinger ist in der evangelischen Predigt tatsächlich das Wort Gottes gegenwärtig, ja die Predigt ist das Wort Gottes an die Gläubigen. Diese besondere Hochschätzung der Predigt liegt Bullingers bekanntem Ausspruch aus dem ersten Kapitel der CHPost (wie Anm. 19): „Praedicatio verbi Dei est verbum Dei.“ zugrunde. Daran hat sich eine Diskussion über das Verhältnis von Schrift und Wort angeknüpft, die bis zu Karl Barth reicht; vgl. Hans Stockelberger, Bullingers bekanntester Satz und seine Interpretation bei Karl Barth, in: Hans Ulrich Bächtold (Hrsg.), Von Cyprian zur Walzenprägung. Streiflichter auf Züricher Geist und Kultur zur Bullingerzeit. Rudolf Schnyder z. 70. Geb., Zug 2001, (Studien und Texte zur Bullingerzeit 2), 105–114.

¹²⁶ In der CHPost (wie Anm. 19) heißt es: „Man muss darauf hören, was der Herr selbst uns täglich im Evangelium predigt, indem er ruft und sagt: ‚Kommet alle her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben‘. Zimmermann/Hildebrandt, 36 (wie Anm. 19).

¹²⁷ In Sacrosanctum Iesu Christi Domini nostri Evangelium secundum Matthaem commentarii, Zürich 1542, Bl. 185 a: „Nam multis quidem praedicatum evangelium, sed non omnes vere et ex animo recipiunt evangelio. ... Vocati ergo appellantur, qui vocantur ad vitam a deo per praedicationem evangelii.“ Bl. 277 a: „In eo ergo erit supplicium et damnatio, quod impij qui in terris noluerunt agnoscere deum, ac recipere lucem Evangelii.“ Hervorheb. D.G.

4 Schöpfungstheologie

4.1 Ordnung der Schöpfung und göttliche Güte

Bullingers Schöpfungstheologie basiert, so wie seiner Überzeugung nach auch die Schöpfung selbst, auf der Grundannahme, dass Gott gütig sei. Weshalb sie auch anthropozentrisch ausgerichtet ist, wie wir gleich sehen werden, und zwar stärker noch als die Calvins. Der Genfer Reformator verkündete, Gott habe die Erde zum Nutzen und Unterhalt der Menschen geschaffen, aber er lehrte auch, die Menschen seien geschaffen worden, um Gottes Herrlichkeit und Allmacht zu preisen. Der Zürcher Reformator lehnte jedoch eine solche Auffassung ab: Der Schöpfer habe nämlich den Sündenfall und die Bosheit der Menschen, die ihn keineswegs verehren wollten, vorausgesehen, was ihn aber nicht davon abgehalten habe, das untreue Wesen Mensch zu schaffen, welches in allem und besonders im Offenbarungsglauben auf göttliche Hilfestellung angewiesen ist. Bullingers Gott will von den Menschen nicht blind verehrt werden, sondern ihnen Gnade und Wahrheit schenken, was Ausgangs- und Endpunkt des Bundesvertrags und der gesamten Schöpfung ist. Die für seine Schöpfungstheologie grundlegende Auffassung, die die Verdienste des Menschen einerseits minimiert, seine Stellung jedoch andererseits aufs Höchste privilegiert und auszeichnet, soll mit einem längeren Zitat belegt werden. In der Erbauungsschrift über ‚Das höchste Gut‘ heißt es unmissverständlich¹²⁸:

„Denn wessen bedurfte der Gott Himmels und der Erden? Nun er doch ohne das Reich der Erde der gewaltige, herrliche Gott war, in seiner Herrlichkeit von Ewigkeit her. Also muss er es uns zum Gutem erschaffen haben. Was bedurfte er des Menschen? ... Dass er Nutzen von ihm hätte oder von ihm verehrt würde? Nun wirt doch Gott von keiner Kreatur mehr geschmäht, denn von dem unglückhaften, bösen Tier des Menschen. Oder was an Nutzen sollte dem hohen Gott von dem armen Menschen zukommen, so doch alles das von Gott ist, was der Mensch an Leib und Seele hat?

So folgt endlich, dass er uns erschaffen hab aus lauter Gnade, aus inniglicher Güte und Liebe, damit wir in seine Erkenntnis kämen und Erben würden des ewigen Lebens. Was hat er der Berge, Wälder, Weiden, Tier und Brunnen bedurft? Er ist doch die ewige, unwandelbare, unverbrüchliche Kraft. ... also bedarf er der Dinge nicht. Er hat sie auch von Ewigkeit nicht gehabt. Er hat sie erst dann erschaffen, da er den Menschen machen wollte. So folgt, dass alle die Ding allein dem Menschen zum Gut und zu seiner Erhaltung geschaffen sind.“

Auch an anderer Stelle betont er, dass Gott die Welt nicht zu seinem eigenen Nutzen erschaffen hat, sondern im Gegenteil, dass er zum Nutzen der Menschen Gott sein und wirken möchte¹²⁹: „Denn wir hetten keinen nutz noch freude davon, wann Gott für sich allein reich und gut were, darumb

¹²⁸ Heinrich Bullinger, *Das höchste Gut*, übers. u. hrsg. v. Joachim Staedtke, Zürich 1955, 11 f. Ähnlich *De origine erroris*, 19 (wie Anm.7): „Der Gott aber, der alles vermag und regieret, ist auch gut und gutthätig. Dann er begert dem Menschen guts zuthun, und sich selbs und seine Güter uns allen mitzuteilen.“

¹²⁹ Ebd. 21.

verheisset er dass er unser und unsers samen Gott sein wölle, das ist, er verheisset dass er unser Heil, Leben, Hülfe, Schutz, und alles was uns nützlich und nötig ist, sein wölle.“ Bullinger bezeichnete wie Zwingli Gott mit dem (neu-) platonischen Begriff des *summum bonum*. Er hebt dabei auf das vollkommene Glück ab, das der Gläubige bei Gott findet, wodurch, so Staedtke, ein „utilitaristisches Moment in die Gotteslehre einfließt“¹³⁰. Konsequenterweise legt er nicht nur den initialen Schöpfungsakt, sondern auch die göttliche Vorsehung und Regierung der Welt hauptsächlich auf die Güte Gottes hin aus, ganz im Gegensatz zum Augustinschen oder nominalistischen Gottesbegriff. Die Providenz dient ihm nicht dazu, Gottes Allmacht zu erweisen und zu bekräftigen, sondern vielmehr zum Beleg dafür, dass Gott von sich aus nur gütig handelt, denn diese Güte ist sein Wesen¹³¹. Dementsprechend wird Providenz folgendermaßen definiert¹³²:

„Durch das wort fürsehung aber, verstehen wir die gemeine sorg und regierung aller deeren dingen, die Gott aus eigener kraft erschaffen, unnd mit derselbigen seiner macht, gerechtigkeit und güte regiert und erhelt. ... Dann er der HERR, der weiß, gut, gerecht, unnd allmächtig, König der welt, wirkt alles in allem. Folget derwegen, dieweil der so alles regiert, gerecht und gut ist, dass auch die Fürsehung sich nach der Regel der Gerechtigkeit unnd Gütigkeit halte, und alle ding recht zugehen.“

Dass alles „recht“, also gerecht und berechenbar zugehe, nicht willkürlich, ist ein wichtiger Aspekt von Bullingers Gotteslehre. Wenn er das Verhältnis von göttlicher Allmacht und natürlichen Abläufen gemäß der einmal eingesetzten Ordnung thematisiert, versucht er stets, den ordentlichen Lauf der Dinge als „Normalzustand“, mit dem der Mensch immer rechnen könne, herauszustellen – ein Argument, das an die *potentia Dei ordinata* Ockhams erinnert. Zwar könne Gott selbstverständlich Ausnahmen und Wunder bewirken; er halte sich aber selbst, von wenigen Ausnahmen abgesehen, an seine von ihm erlassenen Gesetze und benutze daher nur Mittel, die der einmal gestifteten Weltordnung immanent seien. Dies zeigt sich exemplarisch an der Auffassung, dass Gott sich sogar zur Erweckung des Glaubens menschlicher Vermittler bedient, anstatt eine wundersame Erleuchtung zu bewirken¹³³, weswegen es „offenbar“ sei, dass „wenige Ausnahmen der gewöhnlichen Ordnung und den Gesetzen keinen Eintrag tun“¹³⁴. In diesem Heranziehen menschlicher Vermittler und überhaupt in der Selbstbeschränkung Gottes zugunsten

¹³⁰ Staedtke, Theologie, 109 (wie Anm. 2).

¹³¹ Über die Güte als vorherrschende Eigenschaft Gottes – die ihn auch zur Selbstbeschränkung seiner Macht gegenüber den Menschen veranlasst – in der CHPost (wie Anm. 19), vgl. Koch, Theologie, S. 86–88 (wie Anm. 19).

¹³² De origine erroris, 11; 12 (wie Anm. 7) wird der Aspekt der Gerechtigkeit Gottes noch weiter ausgeführt.

¹³³ Vgl. oben 2.3.

¹³⁴ Summa 1,2. Pestalozzi, Bullinger, 506 (wie Anm. 1). Bullinger macht diese Aussage im Zusammenhang mit der Frage, wie der Glaube gegeben werde. Er führt dazu zahlreiche Schriftbeispiele an, dass der Herr, obwohl er durch seinen Geist den Glauben bewirke, doch menschliche Mittler benutzt habe – Apostel, Prediger, Boten –, um den Gläubigen quasi auf natürlichem, menschlichem Weg zu gewinnen. Wenn also selbst in der Beziehung zwischen Mensch und Gott, im Glauben, die Einhaltung der natürlichen

natürlicher Mittel und Zweitursachen liegt für ihn ein weiterer Beweis für seine alles überstrahlende Güte¹³⁵. Dass Gottes Vorsehung sich bestimmter Mittel und insbesondere des Menschen selbst bedient, wird unter anderem im Zweiten Helvetischen Bekenntnis und im vierten Sermon der vierten Dekade betont¹³⁶. Da beide Schriften international stark rezipiert wurden, trugen sie wesentlich zur Ausbreitung der Forderung bei, die gläubigen Christen sollten ihr Leben in der Welt aktiv gestalten.

Nach Bullinger waren die Menschen sogar verpflichtet, sich nicht passiv zu verhalten, sondern die ihnen von Gott übergebene Welt gut zu verwalten, denn sie seien von Gott „gleich als zu Bawleuten der erd verordnet“, sie dürften „nicht zulassen, dass sie durch die grimmige Thier wild, nach rawen Stämm verwüstet werde“, sondern hätten durch ihre eigene Arbeit dafür zu sorgen, dass „die Felder, Insel, Gestaden an den wässern, allenthalben mit häusern und stätten unterschieden und geziert seind“¹³⁷. Eine solche religiöse Verpflichtung zur Verbesserung der Welt durch menschliche Kulturleistung bildete eine der zentralen Grundlagen für das spätere optimistische Weltbild der Vertreter der New Science.

4.2 Erkenntnis Gottes aus der Natur?

Obwohl die ganze Natur durch die Güte des Schöpfergottes ausgezeichnet und der Mensch Teil dieser guten Ordnung ist, bedeutete dies nicht, dass der Mensch allein aus dem Anblick der Schöpfung zur Erkenntnis Gottes und zu einem angemessenen gottgefälligen Leben finden könne. Die Schrift und die Natur *zusammen* geben aber genügend Hinweise auf die Allmacht Gottes und seine Providenz, weshalb die Gläubigen ausdrücklich aufgefordert werden, die Schöpfung in ihrer Schönheit zu betrachten¹³⁸:

„Nun die gantze krafft Gottes kann gleichwol nicht außgesprochen werden, aber stückweiß darvon zu reden kann man etlichermassen, auß der heiligen Propheten Lehr, betrachtung der schöne der gantzen welt, und erwegung der erschaffenen dingen, abnemen, wie sie ist. ... Aber wolan, lasset uns die menge der wort hindan setzen, unnd gleich mit den Augen die schöne deren dingen, so die Göttliche krafft und weißheit ... erschaffen hat, anschauen.“

Bullinger bezweifelte also die Möglichkeit einer Gotteserkenntnis allein aus der Natur und teilte hier die luthersche Vernunftskepsis. Er nahm aber, ähnlich wie der Wittenberger Reformator und sein Zürcher Vorgänger, an, dass

Ordnung mit ihren Mitteln für Bullinger so wichtig war, wie sehr konnte der Gläubige sich dann erst bei allen Prozessen innerhalb der Schöpfung auf die Gültigkeit der Naturgesetze verlassen!

¹³⁵ Vgl. Walser, Prädestination, 83–107 (wie Anm. 21).

¹³⁶ CHPost Kap. 6 (wie Anm. 19); dazu Koch, Theologie, 64–66 (wie Anm. 19). Decades, 184 f. (wie Anm. 3). Vgl. auch Walser, Prädestination, 86, 98 f., 221 (wie Anm. 21).

¹³⁷ De origine erroris, 10 (wie Anm. 7).

¹³⁸ Ebd. 10, 17 führt er weiter aus, dass Gott auch das Kleinste, selbst die Schnaken und Frösche geschaffen und geordnet habe und deswegen zu preisen sei.

derjenige, der durch die Offenbarung zum Glauben gelangt sei, auch den Schöpfergott und seine Providenz erkennen und in der Natur dessen Allmacht und Güte anschauen könne¹³⁹. Nach dem Trinitäts-Verständnis des Zürcher Reformators war das Wort, also Christus, von Anfang an beim Vater und mit ihm Urheber der ganzen Schöpfung, die um der Menschen Willen ins Werk gesetzt worden ist. Deshalb geht die Gottesoffenbarung durch Christus der Offenbarung in den Werken der Schöpfung schon immer voraus und ermöglicht sie erst¹⁴⁰. Nur Christen können die Natur daher richtig interpretieren, „durch den glauben (nicht durch die Anschauung!, D.G.) verstand wir, wie die gantz welt und alles, dz man in iren sicht, usz nüt, durch das wort Gottes geschaffen ist“¹⁴¹. Wie auch sein Vorgänger Zwingli war Bullinger zwar Vertreter einer Schöpfungstheologie, aber nicht einer Naturtheologie.

In seinem Bemühen, den Gläubigen Gottes Güte nahe zu bringen, verwies er allerdings ganz unmittelbar auf die Betrachtung der Schöpfung, ohne seine Aufforderungen stets durch Hinweise auf die Schwächung der menschlichen Erkenntnisfähigkeit zu relativieren. So schrieb er in ‚De origine erroris‘: „es würde freylich kein Mensch, der die gantze welt anschawte, an der Göttlichen krafft und weißheit zweiffeln“¹⁴². Ein ähnliches Zitat führt Staedtke an¹⁴³: „Merck aber, das wir in der schöppffung Gottes macht, güte und gnad erkennend, durch welchen wir erhalten werdent, sidmal uns alle ding zu guten erschaffet.“ Nicht die Erkenntnis Gottes selbst soll uns das Betrachten der Schöpfung lehren, sondern die dankbare Anerkennung seiner Güte und Providenz. Besonders in seinen pastoralen und erbaulichen Schriften mochte der Zürcher Reformator keine vernunftskleptische Schranke vor der Erkenntnis der Güte Gottes errichten. Gottes Offenbarung in seinen Werken wird in den ‚Dekaden‘ sogar als eine doppelte beschrieben: Zum einen offenbart er sich in den natürlichen Abläufen der Dinge, so in den Sternen und ihren Bahnen, im Ablauf der Zeiten und in allen Lebewesen; zum anderen zeigt sich Gott in allem, was er für, in, oder durch die Menschen tut¹⁴⁴.

Bereits die Heiden wurden durch die Anschauung des Kosmos darauf

¹³⁹ Vgl. dazu mit Zitaten Staedtke, *Theologie*, 91–93, 116–120 (wie Anm. 2).

¹⁴⁰ Über die Erkenntnis Gottes aus Christus, aus der Schrift und aus der Schöpfung predigt Bullinger z. B. im dritten Sermon der vierten Dekade. Er nennt dort verschiedene Weisen, wie der Mensch Erkenntnisse über Gott gewinnen kann: aus den Namen Gottes – wobei das dt. Wort „Gott“ bzw. das engl. „God“ auf „Gut“, „good“ hin gedeutet werden –; aus Visionen, bildlichen Beschreibungen, die ihn etwa anthropomorphistisch darstellen, und aus historischen Berichten; am deutlichsten offenbart sich der Vater in Christus; er wird aber auch aus seinen Werken erkannt; Vergleiche deuten seine Eigenschaften an; schließlich lehren die Propheten und Apostel uns sowohl seine Einigkeit als auch die Dreieinigkeit. Vgl. dazu Walser, *Prädestination*, 49–70 (wie Anm. 21); über den Vorrang der Offenbarung in Christus vor der Offenbarung in den geschaffenen Werken ebd. 57.

¹⁴¹ *Theologie*, 92.

¹⁴² Ebd. 11.

¹⁴³ Staedtke, *Theologie*, 92 (wie Anm. 2)

¹⁴⁴ *Decades*, 151f. (wie Anm.3).: „as in the works which toward man, or in man, or by man, the Lord himself doth finish and bring to pass.“

hingewiesen, dass ein Gott existiert und wie sein Verhältnis zu den Menschen gestaltet ist; und sie haben ihn unter mancherlei Namen verehrt¹⁴⁵. Dennoch nahmen sie seine Offenbarung nicht so an, dass sie ihr Leben ganz danach ausgerichtet hätten. Bullinger unterscheidet hier zwischen der schon von den Heiden aus der Schöpfung gewonnen Erkenntnis, dass ein Gott existiert, und dem die gesamte menschliche Existenz verändernden Glauben, dass Gott unser gütiger Vater ist¹⁴⁶. Weshalb er auch vor der irreführenden Annahme einer natürlichen Gotteserkenntnis warnt, die nur auf die Vernunft, nicht aber auf das Leben wirke wie der echte Glaube, denn: „Hüt dich vor dem wort Philip. Melanchthonsi: ‚Deus lege naturae cognoscitur: Gott wirt durch das gesatz der natur erckant! Wan er allein im glouben wirt erckant. Die natur aber hat ghein glouben“¹⁴⁷.

Im Kommentar zu Röm 1, 18–25 expliziert Bullinger, das heidnische Verharren im Unglauben sei zurückzuführen auf das Vertrauen auf die (Erkenntnis-)Fähigkeit der Vernunft. Eine solche Selbstüberschätzung sei aber schuldhaft, denn durch seine Offenbarung hat Gott den Menschen ja gerade die Möglichkeit und Notwendigkeit angezeigt, sich ihm und seiner Gnade ganz anheim zu geben und alles Fleischliche – darunter fällt auch die eigene Vernunft – aufzugeben¹⁴⁸. Nur wer als Gläubiger in den Bund mit Gott eintritt und an den gütigen Vater glaubt, dem wird dafür das geistige Leben und wahre Erkenntnis geschenkt, auch Erkenntnis der Schöpfung und der menschlichen Aufgaben in ihrem Rahmen.

5 Geschichte als Heilsgeschichte in eschatologisch-apokalyptischer Perspektive

Ebenso wie er aufgrund des geoffenbarten Wortes die ganze Schöpfung als Ausdruck der Güte Gottes und seines Wohlwollens gegenüber den Menschen versteht, legt der Zürcher Reformator auch die Weltgeschichte vor der Folie der Heiligen Schrift konsequent als Heilsgeschichte aus. Sein Geschichtsbild ist dabei geprägt von zwei eng miteinander verbundenen Elementen: Zum einen von der Überzeugung, dass die historischen Abläufe nur aufgrund des göttlichen Heilsplans zu verstehen seien, bzw. dass die biblischen Prophezeiungen mit realen geschichtlichen Fakten korrespondierten, und zum anderen von einem Endzeitbewusstsein, das nach einem spiralförmigen Ablauf von Ausbreitung und Unterdrückung der wahren Lehre in der Geschichte nach dem reformatorischen Aufbruch die endgültige Herrschaft der Wahrheit erwarten ließ.

¹⁴⁵ Zur Erkenntnis und Verehrung des einen Gottes unter verschiedenen Namen bei den Heiden vgl. ‚De origine erroris‘. Kap. 8, bes. S. 36. (wie Anm. 7).

¹⁴⁶ Siehe Staedtke, *Theologie*, 94–96 (wie Anm. 2).

¹⁴⁷ Römerbrief-Vorlesung. HBW 3.1, 54. Vgl. dazu auch ebd. 48 f.

¹⁴⁸ Ebd. 52–58, bes. 54 f.

5.1 Geschichtsbild und Endzeitbewusstsein

Bullinger hielt die Beschäftigung mit der Geschichte für ein höchst nützliches Unterfangen und legte es in der ‚Studiorum Ratio‘ dem Leser besonders ans Herz, denn „es gibt keine Gattung von Schriftstellern, um die du dich mit mehr Genuss und mehr Gewinn mühest, als die Geschichtsschreiber“. Die Geschichte sei „Zeugin der Zeiten, die Leuchte der Wahrheit, die Lehrmeisterin des Lebens“, die historischen Werke „befördern kluge Überlegung, leiten zum Handeln an, vertreiben Schädliches und zeigen das Allerbeste“¹⁴⁹. Hier werden humanistische Einflüsse deutlich, zumal an dieser Stelle ausführlich Cicero zitiert wird. Sein Interesse für Geschichtsschreibung beschränkte sich keineswegs nur auf das eines interessierten Rezipienten, der aus ihr praktische Anregungen für sein eigenes Leben und seine Aufgaben empfangen konnte. Denn Bullinger selber schrieb neben seiner Arbeit als Antistes der Zürcher Kirche eine ‚Eidgenössische Geschichte von der frühesten Zeit bis zur Reformation‘¹⁵⁰, für die er eifrig Quellen gesammelt hatte. Durch sein intensives historisches Interesse, das, wie wir noch zeigen werden, eschatologisch-apokalyptisch motiviert war, unterscheidet sich Bullinger von seinem Zürcher Vorgänger Zwingli¹⁵¹.

Er sah in der Geschichte nicht nur, wie die Humanisten, eine Lehrerin für die Bewältigung innerweltlicher Angelegenheiten, sondern in seiner Interpretation der Geschichte als Heilsgeschichte fließen auch humanistische und theologische Elemente zusammen. Die Berichte der Historiker interpretierte er einerseits auf dem Hintergrund biblischer Prophezeiungen und der Bundesgeschichte, andererseits konkretisierte er die Verkündigungen der Schrift anhand historischer Ereignisse. Speziell das Buch Daniel und die Johannesoffenbarung wurden weniger auf zukünftiges Geschehen hin ausgelegt, als auf die eigene Gegenwart bzw. auf die bereits durchlaufene Geschichte, denn die Offenbarung des Johannes tue „nüt ands dann blosser historien beschreybe“¹⁵². Da viele prophezeite Ereignisse inzwischen bereits

¹⁴⁹ HBW, SB I, 46 f.: „nullum autorum genus est, in quo maiore et delectatione et fruge desudes quam historicis.“ „historiam esse testem temporum, lucem veritatis, magistram vitae“ „Nam eloquentes ille (historias, D.G.) efficiunt, consilia instituunt, actus informant, nociva pellunt, optima queque inducunt.“

¹⁵⁰ Reformationsgeschichte. Druck der Ausg. Frauenfeld 1838–1840, hrsg.v. J.J. Hottinger/H.H. Vögeli, 3 Bde., Zürich 1984. Erstmals wurde das Werk 1573/74 veröffentlicht. Außerdem hat Bullinger ein Drama über den antiken Lucretia-Stoff verfasst, den er ganz auf die Situation in Zürich hin gestaltete. Zum zentralen Thema machte er die Sicherung der nach dem Sturz korrupter Mächte in Rom errungenen republikanischen Ordnung und erklärt explizit, „demnach fürbildet dißes spil wie man die erobert fryheit behalten mög“. Heinrich Bullinger/Hans Sachs, Lucretia-Dramen. Hrsg. v. Horst Hartmann, Leipzig 1973, 39.

¹⁵¹ Vgl. Joachim Staedtke, Die Geschichtsauffassung des jungen Bullinger, in: Gäbler/Herkenrath (Hrsg.), Bullinger I, 65–74; hierzu 69 (wie Anm. 2).

¹⁵² Die Offenbarung Jesu Christi. Anfangs durch den heiligen Engel Gottes, Joanni dem sälligen Apostel und Evangelister geoffenbaret, und von jm gesähen und beschrieben: jetzund aber mit hundert Predigten erklärt von Heinrych Bullingern. Erstlich in Latein außgangen, neulich aber durch Ludwig Lavater auff das einfaltigst in

Geschichte seien, wären die Bücher der Propheten inzwischen zum größten Teil auf diese Ereignisse anwendbar und dadurch klar verständlich¹⁵³, weshalb der Zürcher Reformator auch stets die Kanonizität der Offenbarung des Johannes verteidigte und ihr sogar eine zentrale Bedeutung für das Verständnis der Geschichte und der eigenen Gegenwart zusprach: In diesen unruhigen Zeiten sei dieses Buch höchst nützlich, ja notwendig als Trost für die Gläubigen, da die gegenwärtigen Verfolgungen als Teil des göttlichen Heilsplans erklärt und Gottes andauernde Fürsorge für seine Kirche offenbart werde¹⁵⁴. Er berief sich dabei auf zahlreiche andere Autoren, die diesem wichtigen Buch Kommentare gewidmet hätten¹⁵⁵. Die Geschichte, deren Urheber Gott ist, sei teleologisch auf die Erlösung der Menschen durch Christus hin angelegt, was der Vater ebenso in seinem Heiligen Wort als auch in den historischen Ereignissen offenbart mache¹⁵⁶.

Angeichts dieser christozentrischen, auf die Erlösung zulaufenden Geschichtsauffassung hat Staedtke von einer „eschatologischen Geschichtsschau“ Bullingers gesprochen, denn „alle Geschichte ist nichts weiter als die Erfüllung der eschatologischen Predigt der Schrift“, und er lasse „in auffälliger Weise spekulative und apokalyptische Züge vermissen“¹⁵⁷. Einerseits lehnte er Spekulationen über das Datum des Jüngsten Gerichtes streng ab, wie bereits Joachim von Fiore¹⁵⁸, gleichwohl beschrieb er die Entwicklung der Kirche Christi bekanntlich als eine Fortschrittsgeschichte, in der die Verbreitung der wahren Lehre und die Unterdrückung derselben einander in ständig gesteigerter Intensität ablösen, eine Geschichte, die in der gegenwärtigen

Teütsch vertolmetschet, Mühlhausen 1558. Zit. Bl. bb5 vorne. (Der lat. Text erschien 1557 unter dem Titel *In Apocalypsim Iesu Christi* in Basel. Ich zitiere im Folgenden die deutsche Übersetzung als Offenbarung.)

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ So in der Vorrede zu seiner Sammlung von Predigten über die Offenbarung Johannis: Offenbarung, Bl. aa3-cc3, bes. bb5 u. cc2; auch *De fine Seculi*, Bl. 3 f.

¹⁵⁵ Offenbarung, Bl. bb5. Bullinger nennt Theodorus Büchmann, Arethas von Caesarea, Primasius, Augustin und Thomas von Aquino; an neueren Werken die von Dr. Sebastian Meyer aus Bern, Dr. Franziskus Lampertus aus Avignon, einen anonymen Druck aus Wittenberg, außerdem hätten sich Martin Luther, Erasmus und Lorenzo Valla der Johannes-Offenbarung gewidmet. Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 52 Anm. 30–32 (wie Anm. 165) meint, allerdings ohne nähere Begründung, Bullinger habe insbesondere die Kommentare des Bibliander, Primasius, Arethas und Pseudo-Aquinas genutzt, die einschlägigen Texte von Bede, Heymo, Ambrosius, Ansbertus, Rupert von Deutz, Joachim von Fiore, Dionysius Rickel, Albertus Magnus und Nicolas von Lyra, die damals alle gedruckt auf dem Markt waren, nicht selbst gelesen.

¹⁵⁶ Dazu Staedtke, *Geschichtsauffassung*, 68 f. (wie Anm. 2).

¹⁵⁷ Ebd. 69. Zwar fehlen spekulative Elemente insofern, als Bullinger die apokalyptischen Prophezeiungen in der Realgeschichte verortet und auch seine Zukunftserwartungen als durch die Schrift gesichert betrachtet. Aber das apokalyptische Moment lässt sich doch nicht leugnen, weswegen es verwunderlich ist, dass ein so intimer Kenner des Bullingerschen Werkes wie Staedtke diese apokalyptische Prägung von einer „eschatologischen“ abtrennt und ihr gegenüber als unwesentlich bezeichnet.

¹⁵⁸ Joachim sagt, die letzten Ereignisse würden eintreten „anno vel hora, qua Deus melius novit.“ *Liber Concordie* IV.31. Siehe auch Verf., *Schöpfung im Widerspruch*, Kap. 6.2–5 (wie Anm. 9).

letzten Verfolgung kumuliert und die baldige Wiederkunft Christi und den Anbruch seiner Herrschaft erwarten lässt¹⁵⁹.

Bullinger übernahm in seinem Danielkommentar von 1565 das Schema von den vier Reichen, wobei das Erste das Babylonische, das Zweite das Persische, das Dritte das Griechische – womit er die hellenistischen Königreiche meint – und das Vierte und Letzte das Römische Reich sei¹⁶⁰. In jedem sei die Kirche verfolgt worden, trotzdem sei sie nie untergegangen und werde schließlich den Sieg davontragen¹⁶¹:

„Durch diese Aussagen aber lehrt der Engel, dass sie die Kirche durch alle diese Reiche hindurch zerreißen, dass sie sie martern und die Kirche schließlich sogar zerstören wollen, dennoch wird sie niemals zerstört werden, vielmehr wird sie nicht nur durch die einzelnen Zeitalter der Welt fortauern, sondern auch in Ewigkeit.“

Seine eigene Zeit nahm er unter einem apokalyptischen Blickwinkel wahr. Die Verfolgungen der Gläubigen seien noch nie so hart gewesen und die blutigen Verfolgungen, denen die Zeugen des reinen Evangeliums jetzt ausgesetzt seien, betrachtete er als Erfüllung der Johannesoffenbarung. So interpretierte er die zwei Zeugen der wahren Lehre, die nach Off. 11,3–13 getötet werden und doch wieder auferstehen, als zeitgenössische Reformatoren: Luther und Zwingli, an anderer Stelle auch Johann Huss und Hieronymus von Prag, die zwar von der katholischen Kirche verfolgt und getötet wurden, deren Verkündigung aber dennoch immer mehr Anhänger fände¹⁶². Wann aber nun das Jüngste Gericht statfinde, darüber könne und dürfe man, so Bullinger,

¹⁵⁹ Eine sehr gute, mit ausführlichen Zitaten belegte Darstellung von Bullingers Geschichtsauffassung bieten Garcia Archilla/Aurelio Angel, *The Theology of History and Apologetic Historiography in Heinrich Bullinger*. Truth in History, San Francisco 1992, siehe bes. 7–36 und 117–165. Seite 118 heißt es, Bullinger „construe an interpretation of the *progress* and development of the Christian Church“ (Hervorheb. D.G.).

¹⁶⁰ Daniel sapientissimus Dei propheta, qui a vetusius polyhistor, id est, multiscius est dictus, expositus Homilij LXVI, Zürich 1565. XXXIX. Homilie, Bl. 84: „Quatuor istae bestiae quatuor sunt reges. Id est, per bestias quatuor, adumbrantur quatuor regna, quae dominabuntur in terra. Nam per Reges intelligenda esse regna, et non tantum quatuor personas regnum, illud evincit, quod mox disertis verbis dicit, Bestia quarta est quartum in mundo regnum. Reges vero dixisse videtur, quod singulae monarchiae plures suos reges haberunt. Babylonica enim 3. habuit, Persica 10, Graeca multo plures: scissum est enim in regna quatuor. Multo illis plures in Romano imperio imperaverunt.“ „Diese vier Bestien sind vier Könige. Das heißt, die vier Bestien stellen vier Reiche dar, die auf Erden herrschen werden. Denn die Könige sind als Reiche zu verstehen, und nicht so sehr als die Herrschaft von vier Personen; dies erweist sich, wenn er (der Engel der Verkündigung, D.G.) bald darauf mit deutlichen Worten sagt, die vierte Bestie ist das vierte Reich auf Erden. Könige aber scheint er gesagt zu haben, weil einzelne Monarchien mehrere Könige haben. Denn die Babylonische hatte drei, die Persische zehn und die griechische viel mehr, denn sie war in vier (Teil)Reiche zerfallen. Noch viel mehr als bei jenen haben im Römischen Reich geherrscht.“

¹⁶¹ Ebd.: „Ea vero sententia docet angulus ecclesiam per omnes istas monarchias divexent, excarnificentque atque adeo excindere cupiant ecclesiam, numquam tamen excindendam fore, imo permansuram hanc non modo per singulaque mundi saecula, sed et in aeterna saecula.“

¹⁶² Offenbarung Bl. 58, nennt Bullinger Luther und Zwingli als die zwei Zeugen, Bl. 61f. spricht er von Hieronymus von Prag und Huss und dem Erstarken der

keine Spekulationen anstellen¹⁶³; die in Daniel, Offenbarung Johannis und 2. Thessalonicher genannten apokalyptischen Zeichen seien jedoch in der Gegenwart erfüllt¹⁶⁴, was eine apokalyptische Naherwartung impliziert.

Die Offenbarung des Johannes, das Buch Daniel und andere apokalyptische Texte bildeten die Grundlage für Bullingers eschatologisch-apokalyptisches Verständnis der religiösen Auseinandersetzungen in Geschichte und Gegenwart. So nennt er als Kennzeichen des Antichrist, dass dieser sich göttliche Ehren anmaße, Christus selbst aber nicht offen bekämpfe, sondern als falscher Christus auftrete, durch Lügen und Täuschung viele vom rechten Glauben abbringe und die wahre Kirche unterdrücke – Merkmale, die die Reformatoren im Papsttum verwirklicht sahen¹⁶⁵. Im Rahmen seiner an den biblischen Prophezeiungen orientierten Interpretation der (Kirchen-) Geschichte übte der Zürcher Reformator scharfe Kritik am Papsttum, das die wahre Lehre nicht nur verfälscht habe, sondern die unverfälschte Verkündung des Evangeliums sogar gewaltsam bekämpfe¹⁶⁶. In dieser Auffassung war er schon früh durch die Lektüre von Luthers ‚De captivitate Babylonica Ecclesiae praeludium‘ bestärkt worden¹⁶⁷; er berief sich aber auch darauf, dass bereits Joachim von Fiore das Papsttum mit dem Antichrist gleichgesetzt habe¹⁶⁸, was so nicht stimmt. Der Gegensatz zwischen dem Herrschaftsbereich des Antichrist und der Gemeinde Christi wird im Kommentar zur Johannesoffenbarung das entscheidende Organisationsprinzip, unter dem er die Geschichte betrachtet. So beschreibt er in einem eindrucksvollen Bild die Welt als zwei Feldlager, das Lager der Guten unter dem Anführer Christus und das Lager der Bösen, das aller Häretiker der Geschichte, deren Haupt der Antichrist ist¹⁶⁹. Diese auf Augustins Lehre von den zwei Reichen zurückgehende Interpretation erlaubte es ihm, die Kontinuität der Römischen Kirche als wahrer Leib Christi zu bestreiten und stattdessen eine Anhäufung von Irrtümern in der

reformatorischen Bewegung in Böhmen seit der Hinrichtung auf dem Konstanzer Konzil. Ausführlich dazu die Studie von Rodney L. Petersen, *Preaching in the Last Days. The theme of the ‚two witnesses‘ in the sixteenth and seventeenth centuries*, New York/Oxford 1993; speziell zu Bullinger 120–137.

¹⁶³ Offenbarung, Bl. 52–54, 194.

¹⁶⁴ So in ‚Vom Antichrist und seinem Reiche‘ Bl. Hii–Hiii. Ebd. Hiii b: „Derhalben, o ihr lieben Christen, dweil der mehrerheydt dieser zeychen fürüber ist, Oder noch gewaltig im schwang gehen, Und der tag des Herrn schnell, wie ein fallstrick über all die uff erden wonen, kommen würt, So sind wacker alle zeet, unnd betten, das ihr werden mögen zu entfliehen, diesem allem das geschehen soll, und zu sten vor des menschen Sun. Amen.“

¹⁶⁵ Offenbarung, Bl. bb6–cc1. De fine saeculi, 1. Rede. Die Deutung der Merkmale des Antichrist auf den Papst spielten auch für die englischen Apokalyptiker, die stark von Bullingers Auslegung beeinflusst waren, eine entscheidende Rolle; vgl. Richard Bauckham, *Tudor Apocalypse. Sixteenth century apocalypticism, millenarianism and the English Reformation: from John Bale to John Fox and Thomas Brightman*, Oxford 1978, 104.

¹⁶⁶ So auch im Bericht (wie Anm. 51), in: Pestalozzi, Bullinger, 526–549 (wie Anm. 1). Zur römischen Kirche ebd. 529–539.

¹⁶⁷ Vgl. Staedtke, *Theologie*, 46 f. (wie Anm. 2).

¹⁶⁸ Offenbarung, Bl. cc1.

¹⁶⁹ Offenbarung, Bl. 80b: „diese wält ist wie ein heerlager. In deren sind lager der guten, und lager der bösen: Lager der rechtlöubigen, und lager der secteren. Deren haupt ist der teüfel, jener aber Christus.“

Geschichte des Papsttums auszumachen. Während die Apostel die Kirche auf einer einfachen und klaren Lehre errichtet hatten, kamen später zahllose Spitzfindigkeiten auf, die Verwirrung stifteten und die Kirche zerrissen und moralisch schwächten: Es entstanden zahlreiche Sekten, ja selbst die Lehre Mohammeds, die inzwischen die Christenheit bedrohe, führte Bullinger auf eine christliche, durch Rom provozierte Irrlehre zurück¹⁷⁰. Die apokalyptischen Schriften erlaubten es ihm, die Geschichte der Römischen Kirche als Werk des Antichrist zu deuten, der in ihr herrsche, und diesem Werk die lange verfolgte, aber nie ganz zu unterdrückende wahre Kirche gegenüberzustellen. Dabei ist der Antichrist nicht nur eine symbolische Figur, sondern die Gott stets entgegenarbeitende Macht, die sich in der Geschichte immer wieder in verschiedenen Personen konkretisiert hat, von Arius bis Johannes Eck¹⁷¹. Die Letzte und entscheidende, die eschatologisch-apokalyptische Verkörperung des Antichrist ist aber der Papst. Die Bedrohung durch die Türken, die im Reich starke Wirkung entfaltete, spielte in der Schweiz, ähnlich wie in England, gegenüber der Unterdrückung durch Rom eine untergeordnete Rolle, gleichwohl beschrieben sowohl Bullinger als auch die Engländer Mohammed und die Türken gelegentlich als apokalyptische Figuren¹⁷².

Die Reformatoren sahen der Zürcher Antistes demgegenüber als Vertreter des wahren Christentums; die Epoche der Reformation bedeutete ein Wiedererstarken der ursprünglichen, wahren Lehre, wie sie zur Zeit der alten Kirche noch allgemein verbreitet gewesen sei. Diese Interpretation suchte er durch häufig vorgenommene Parallelisierungen von patristischen und reformatorischen Lehren zu stützen, wobei er besonders die Schriften von Tertullian, Irenäus und Laktanz gegen Polytheismus und heidnische Kulte als Vorläufer für seinen Kampf gegen Heiligenverehrung und pompöse Riten heranzog¹⁷³. Im Kommentar zur Johannesoffenbarung entwickelt er eine neue, dreistufige Periodisierung der Geschichte¹⁷⁴: Sie ist geprägt durch eine dreimalige, jeweils gesteigerte Wiederherstellung des Evangeliums, die auf Phasen besonderer Unterdrückung folgen: Die erste Reinigung erfolgte durch die Propheten bis zur Zeit der Makkabäer, die zweite begann mit dem Wirken Christi und der ersten Apostel, die seine Lehre in der Welt verbreiteten, die dritte und letzte Wiederherstellung der wahren Lehre aber findet durch das Wirken der Reformatoren statt. Er ordnete in seinen Predigten zur Offenbarung die dort genannten Symbole wie die sieben Siegel oder die Trompeten historischen Ereignissen zu, wobei die beschriebenen Leiden meist als papistisch-römische

¹⁷⁰ Vermanung, Bl. 34b-35a. Dazu mit weiteren Zitaten Staedtke, Geschichtsauffassung, 72 f. (wie Anm. 2).

¹⁷¹ „Am Ersten so merck, das vil sind Antichristen, als da ist Marcion, Arrius, Pelagius, Eckius, wann sy wider Christum, den herren stond und predigend wider sin heiliges evangelion.“ Kurtze usslegung der II epistel zu Thessalonicheren. Zit. Staedtke, Geschichtsauffassung, 70 (wie Anm. 2).

¹⁷² Vgl. Bauckham, Tudor Apocalypse, 96–99 (wie Anm. 165).

¹⁷³ Vgl. Staedtke, Theologie, 40–46 (wie Anm. 2).

¹⁷⁴ Ausführlich dazu mit längeren Zitaten Archilla, Angel, History of Thruth, 132–150 (wie Anm. 159).

Verbrechen gedeutet wurden¹⁷⁵: Christus erscheint als *der* Widersacher des Antichrist, woraus die Gläubigen Hoffnung schöpfen sollen¹⁷⁶.

Bullingers heilsgeschichtlich-eschatologische Auslegung der Kirchengeschichte, seine Kritik am Papsttum und seine apokalyptische Deutung der gegenwärtigen Verfolgungen übten großen Einfluss auf die englischen Apokalyptiker aus¹⁷⁷. Ein Brief der in Frankfurt weilenden englischen Exilanten¹⁷⁸ sprach ihm Dank dafür aus, dass er seine Predigten zur Offenbarung den verfolgten Kirchen gewidmet habe. Anhand dieses Werkes hätten sie, so die Unterzeichner weiter, mit großem Gewinn die Johannis-Offenbarung und die Geschichte der Kirche Gottes studiert und erkannt, dass auch die gegenwärtige Situation gottgewollt sei. Bartholomäus Traheron, ebenfalls ein Brieffreund Bullingers, legte seinem eigenen Kommentar zu Off 4 die Predigten des Schweizers zugrunde und verwies mehrfach auf sein Vorbild¹⁷⁹. Über das Interesse, das der Danielkommentar aus Zürich bei vielen englischen Geistlichen fand, berichten deren Briefen an den Autor¹⁸⁰.

Die englischen Protestanten wurden besonders durch das Erlebnis der Verfolgung unter Maria Tudor, die gemäß den Aussagen der Johannesoffenbarung über die Gläubigen hereingebrochen war, auf die apokalyptischen Texte in der Heiligen Schrift aufmerksam und begannen nach dem Vorbild Bullingers mit deren intensiver Rezeption und Kommentierung¹⁸¹. Dabei entwickelten sie auch die Lehre von den zwei Kirchen weiter, von der sichtbaren und der unsichtbaren, und sahen aufgrund eigener Erfahrungen die Papstkirche in der Rolle des Widerchrist, des endzeitlichen Verfolgers¹⁸².

¹⁷⁵ Offenbarung, Bl. 60b-80a über die Siegel; 80a bis 92a über die Siegel aus Off 6. Beispielweise werden die Heuschrecken der fünften Trompete als immer weiter ausschwärmende Papisten gedeutet; ebd. Bl. 86a-88b.

¹⁷⁶ Offenbarung, Bl. 94a-99b.

¹⁷⁷ Die ausführliche Studie von Richard Bauckham, *Tudor Apocalypse*, (wie Anm. 165) über die englischen Apokalyptiker weist den enormen Einfluss Bullingers detailliert nach; bes. 44–50, ein guter Überblick über die Ausstrahlung der Zürcher Theologie; 137, bzw. 142 Anm. 50, schreibt Bauckham, im Elizabethanischen England seien – inklusive der Zweitaufgaben – 18 Ausgaben von Kommentaren zur Apokalypse erschienen, davon entfallen alleine drei auf Bullingers Kommentar, der sowohl auf Latein als auch in zwei Auflagen in englischer Übersetzung erschien. Über seinen Einfluss speziell auf die auch in England vorgenommene Gleichsetzung von Antichrist und Römischem Papsttum ebd. 99–104.

¹⁷⁸ OL 2, 763 f. Unterzeichnet ist der Brief vom 17.9. 1557 von David Whitehead, John Wilford, Thomas Sowerby, Jo. Taverner, John Hales, William Master, Gregory Railton und Edmund Sutton.

¹⁷⁹ Dazu Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 113–122 (wie Anm. 165); zum Einfluss Bullingers bes. 115 f. Die Erste von Traherons drei Predigten zu Off 4, die 1557 veröffentlicht und 1558, 1573, 1577 und 1583 erneut gedruckt wurden, ist veröffentlicht ebd. 289–297.

¹⁸⁰ ZL 1, 145 (Edwin Sandys, Bischof von Worcester); 150 (John Jewel, Bischof von Salisbury); 151 (Lawrence Humphrey); 220 (Richard Cox, Bischof von Ely).

¹⁸¹ So Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 61–64, 113–118 (wie Anm. 165).

¹⁸² Siehe ebd. 59–62; Bauckham (wie Anm. 165) weist darauf hin, dass die große Mehrheit der englischen apokalyptischen Schriften vor 1558 (dem Regierungsantritt Elizabeths) von Glaubensflüchtlingen im Exil verfasst worden sind; ebd. 62.

John Hooper, Bullingers enger Freund und Schüler, predigte 1549/50 in London über Daniel 7 und Johannes 6, damit die Gläubigen bei der gegenwärtigen Spaltung Christ und Antichrist zu unterscheiden lernten¹⁸³. Eine sichere Unterscheidungsmöglichkeit spielte deshalb eine so große Rolle, weil man sich der Erwählung aufgrund der Prädestination nicht sicher sein konnte; aber anhand der Rollen, die die Menschen im Endkampf als Verfolgte oder als Verfolgende spielten, ließen sie sich leicht der Kirche Christi oder der Herrschaft Satans zuordnen. Eine Unterscheidung, die auch John Daus im Vorwort zur englischen Übersetzung von Bullingers Predigten zur Offenbarung hervorhob, als er schrieb, es sei „the true church of Christ knowen in this, that it suffereth persecution, and doeth Not persecute agayne“¹⁸⁴.

Aus der Überzeugung, selbst der wahren Kirche Christi anzugehören, wuchs auch das Vertrauen, dass die eigene Position sich schließlich mit göttlicher Hilfe durchsetzen würde. Gerade diese Hoffnung war es ja, die den Zürcher Reformator so eifrig die Lektüre apokalyptischer Schriften befürwortete, um aus ihnen die Heilsnotwendigkeit der gegenwärtigen Verfolgungen und Leiden zu erkennen. Millenaristische Erwartungen, es werde ein Reich des Geistes schon auf der Erde geben, lehnte er allerdings noch ausdrücklich ab. Vielmehr vertrat er einen rückwärts gewandten Millenarismus¹⁸⁵: Die tausend Jahre, von denen in der Offenbarung die Rede ist, bezögen sich auf die Vergangenheit, und zwar lässt Bullinger sie mit der „weltweiten“ Verkündung des Evangeliums durch die ersten Jünger beginnen; das Ende der tausend Jahre und den Beginn der Verfolgung datiert er um die Zeit Gregors des Großen, als das Papsttum damit begonnen habe, die wahre Lehre zu verdunkeln¹⁸⁶. Dies entspricht der zweiten Wiederherstellung des Evangeliums in dem dreigliedrigen Geschichtsschema, nach dem er die Offenbarung auslegte. Die Römische Kirche sei seitdem auf dem Weg des Verderbens immer weiter vorangeschritten und in Kürze sei eine Kumulation des Bösen in der letzten Verfolgung durch den Antichrist zu erwarten, die mit der letzten und vollkommenen Wiederherstellung der christlichen Lehre, dem Sieg der wahren Kirche enden wird, einen Sieg, den nicht menschliche Macht oder Waffengewalt, sondern allein Christus erringen könne. Mit dieser Vorstellung dynamisierte Bullinger das Augustinische Bild von den zwei Reichen, das nun nicht mehr als statisch, sondern als ein sich steigernder Prozess beschrieben wird. Er vereint, wie Archilla und Angel es ausdrücken, das Augustinisch-statische Konzept mit einer Fortschrittsvorstellung, wie sie etwa Eusebius vertreten hat¹⁸⁷, was einem Geschichtskonzept entspricht, in dem die pessimistische Einschätzung von der Notwendigkeit des Bösen und seiner Macht in der Welt durch ein zyklisches Modell mit optimistischen

¹⁸³ Vgl. ebd. 102.

¹⁸⁴ Henry Bullinger, A hundred Sermons, Aiii.

¹⁸⁵ Offenbarung, Bl. 202–209; zur Ablehnung des innerweltlichen Millenarismus bes. 203 f.

¹⁸⁶ Ebd. Bl. 200 f.

¹⁸⁷ Theology of History, 138–140. Über die Tradition von Fortschritts- und Verfallsvorstellungen in theologischen Geschichtsdeutungsmustern vgl. Verf., *Schöpfung im Widerspruch* (wie Anm. 9).

Zukunftshoffnungen verknüpft wird, womit er – wie übrigens auch Martin Bucer – in Joachitischer Tradition steht¹⁸⁸.

Stärker noch als der Zürcher Reformator vertrauten seine englischen Rezipienten darauf, dass alle Gefahren und Leiden der Gegenwart Teil des göttlichen Heilsplans seien und letztlich in einer glorreichen Zukunft für die wahre Kirche in der Welt enden würden¹⁸⁹.

5.2 Verbreitung der „wahren Lehre“ und Systematisierung des Wissens

Die wahre Lehre, die das nötige Wissen über Gott und über das rechte Verhalten der Menschen in der Welt beinhaltet, ist nach Bullingers Auffassung nur in Christus zu finden, der als Mittler zwischen Gott und Menschen alles, was der Mensch von Gott wissen kann und soll und was die Aufgabe und Bestimmung des Menschen selbst ist, offenbart und verkörpert. Diese Wahrheit kann nicht durch philosophische Spekulationen erkannt werden, sie ist präsent im Heilswerk des Gottessohnes, das nur im und durch den Glauben erfahren werden kann¹⁹⁰:

„Also nempt er (Paulus, Tit 1,1–3) ouch das evangelion und erckantusz Christi ein erckantusz der Warheit. Wann Christus ist die warheit. Das evangelio leert die warheit allein. Menschliche philosophia kans nitt! Und dise warheit wist uff die rechte seligkeit, die vor Gott gilt und von dannen wir ewigs leben erwarten mögind in Christo, wie es dann von ewigkeit har verheysen ist und yetzund recht endeckt.“

Jedoch ist durch die Erbsünde die Erkenntnisfähigkeit des Menschen, seine Vernunft aufs äußerste verderbt und so eine natürliche Erkenntnis nicht mehr möglich¹⁹¹. Gleichwohl kann der Mensch infolge der Selbstoffenbarung Gottes und durch das Wirken des Heiligen Geistes wieder erleuchtet werden. Obwohl also einerseits das „Subjekt menschlicher Gotteserkenntnis ... die dritte Person des dreieinigen Gottes“ ist, wie Staedtke zurecht schreibt, muss andererseits der wahre Gläubige als jemand gedacht werden, der sich im Besitz der Erkenntnis befindet, die aus dem Glaubensgeschenk resultiert¹⁹². Die Menschen, oder zumindest die Auserwählten, deren Zahl zwar unbekannt, aber vermutlich nicht klein ist, können, ja sollen nach dem Plan Gottes zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen „Diese erkantusz und glouben Gottes ist von ewigkeit har verordnet, dz sy und sölte eroffnet werden durch Christon und sin heiliges wort.“ An anderer Stelle wird eine solche Erkenntnis sogar

¹⁸⁸ Ebd. 150–152.

¹⁸⁹ Bullinger verleiht dem in der Vorrede zu seinen Predigten über die Johannes-Offenbarung Ausdruck: Offenbarung, Bl. aa6.

¹⁹⁰ Kurtz usslegung der epistel S. Pauli, dez heiligen Apostels, an Tition geschryben, und hie durch ein einigs buoch ussgefuert. Zit. Staedtke, Theologie, 81 (wie Anm. 2).

¹⁹¹ Vgl. ebd. 81–85. „So behalt nu, das böses thun nüt anders ist, dann der vernunft volgen und in menschlicher wysheit bliben.“ Ebd. 83 Anm. 9.

¹⁹² Ebd. Zit. 85. Ebd.: „Nitt einieder erckent die grosz gnad und krafft Gottes, die er mitt menschlichem geschlecht verwürckt, es werde dann von Gott eroffnet. Und diese krafft macht ouch, dz wir dem hohen Gott gloubend. Wan der gloub nitt ein menschlicher fund ist.“

zum gottgesetzten Ziel menschlichen Seins: „So folgt endlich, das er uns erschaffen hab usz luterer gnad, usz innenglicher güte und liebe, damit wir in sin erckantnusz kämind“¹⁹³. Bullingers Position stellt also eine interessante Vermittlung dar zwischen reformatorischer Vernunftsektis einerseits und optimistischem Vertrauen auf die den Gläubigen gewiss zuteil werdende rechte Erkenntnis andererseits. Dass sie notwendigerweise die richtige Lebensführung umfasst, wurde oben bereits dargestellt¹⁹⁴. Der Zürcher Reformator vereinigt also seine Interpretation des Heilsgeschehens mit seiner Überzeugung von der Bestimmung der Gläubigen zur wahren Erkenntnis. Den Verlauf der Geschichte hat er, wie bereits mehrmals dargestellt, als eine Geschichte der wahren Lehre beschrieben, ihrer sich in stets gesteigerter Form wiederholenden Unterdrückung und ihres Erstarkens sowie des am Ende zu erwartenden Sieges.

Auf sein Verständnis der jüngeren Vergangenheit und der Gegenwart als einer Epoche, in der die Wahrheit zum Durchbruch kommt, verbreitet und schließlich herrschen wird, und auf die damit zusammenhängende Bedeutung von Lehre und Wissen möchte ich noch etwas näher eingehen. Nach den ersten tausend Jahren der Ausbreitung und Festigung des Christentums war die Zeit seit Gregor dem Großen ja eine Epoche der Verdunkelung der christlichen Botschaft unter der Papstherrschaft gewesen¹⁹⁵, gleichwohl war die Wahrheit nie ganz untergegangen oder gar verschwunden. Bullinger berief sich immer wieder auf Gruppen oder Personen, die zwar von der römischen Kirche als Häretiker verfolgt wurden, aber tatsächlich Verkünder der wahren Lehre gewesen seien. Das Wort Häretiker oder Ketzer erklärt er als „Spalter“ der einen Kirche und zählt eine Reihe von zersetzenden Lehren auf, die seit der Zeit der Apostel verbreitet worden waren und die wahre Kirche bedrängt hätten; darunter eine Reihe von Charakteristika, die von den Zeitgenossen unschwer der katholisch-scholastischen Lehre zugeordnet werden konnten, womit deutlich wurde, wen er für die eigentlichen Häretiker hielt¹⁹⁶. Demgegenüber habe zunächst die humanistische Bewegung, deren besonderen Verdienste in ihren Bemühungen um die philologischen Voraussetzungen der Heiligen Schrift und um die Lehren der Kirchenväter, also auf dem Feld der Herausbildung einer historisch-kritischen Bibelforschung lagen, das alte Wissen wieder erneuert. In der Auslegung der heiligen Texte stimmte Bullinger zwar häufig nicht mit den Humanisten überein, etwa in der Frage des freien Willens¹⁹⁷; dennoch lobte er deren Reinigung der heiligen Texte; eine Arbeit, die er als Teil des göttlichen Heilsplans zur Erneuerung des Evangeliums einstufte, deren Beginn auf das 14. Jahrhundert zu datieren sei¹⁹⁸.

¹⁹³ Ebd. 84, 92.

¹⁹⁴ Siehe 4.1.

¹⁹⁵ Er charakterisierte diese Zeit als Epoche, in der der Satan entfesselt würde, um die Gläubigen zu verführen und die wahre Lehre zu unterdrücken. Vgl. oben Kap. 5.1.

¹⁹⁶ In der Anleitung, Frage 4. Pestalozzi, Bullinger, 535–538 (wie Anm. 1).

¹⁹⁷ Er stellte sich in diesem Streit demonstrativ auf Seiten Luthers und gegen Erasmus und ließ sich zu der scharfen Aussage hinreißen, „so wir einen freyen willen habend, so ist Gott nit Gott“. Wider das Götzenbrot, an Anna Suider, 15. Juni 1525. Zit. Staedtke, Theologie, 32 (wie Anm. 2).

¹⁹⁸ Vgl. dazu mit Zitaten ebd. 30f.

Die Reformation selbst sei die Phase, in der das Evangelium durch gottesandte Priester wieder rein verkündet werde und somit die wahre Weisheit, die im Gegensatz zur Verwirrung der scholastischen Philosophie in der reinen und einfachen Lehre Christi bestehe, neue Geltung erhalte¹⁹⁹. Die Deutung reformatorischer Prediger als apokalyptische Verkündiger bestätigte seine Geschichtsauffassung²⁰⁰, denn nicht primär in der Bekämpfung von katholischen Zeremonien, sondern in der Reinigung der Lehre und der Erneuerung des Wissens sah Bullinger deren eigentliche Aufgabe²⁰¹, für die er sich der Unterstützung Gottes sicher war. So meinte er, da gegenwärtig die Sünden zugenommen hätten und herrschten wie zuzeiten Lots oder Noahs vor der Sintflut, täten jetzt rechte *Predigten* besonders Not, um die Menschen zu bessern²⁰², denn rechtes Wissen ziehe rechtes Verhalten automatisch nach sich. In diesem Zusammenhang erschien ihm die Technik des Drucks als Geschenk Gottes, das dieser kurz vor dem Ende der Welt zur Verbreitung der wahren Lehre und alles nützlichen Wissens den Menschen gemacht habe²⁰³:

„Gott hat den Truck in disen unsern letzten zytten, vor dem end der wält, geoffnet, und geordnet, dass dardurch noch vor dem Jüngsten tag, schnell durch alle diese wält außgespreit und verkündet werde das heilig Evangelium, von der büß und verzyhung der sünden im namen Jesu Christi, welcher bald werde kommen zu richten die läbenden und die todten, darum yederman sich solle darzu rüsten, wachen und bätten. Der Truck ist ouch darum von Gott geoffnet, und den menschen gäben, das gute nütze bücher in allerley sprachen, von alten (gemeint sind die Kirchenväter, D.G.) wider allerley yrrthum von der waaren religion geschriben, mengkliche mitgeteilt werdind, das man ouch aller dingen, so zu guter policy und wüssen der historien und guter künsten dienend, rächten bericht gehaben möge.“

Man könnte von einem Wissens- und Verkündigungsenthusiasmus sprechen, der allerdings weit überwiegend auf die Wahrheit der Heiligen Schrift bezogen ist und eher beiläufig auch weltliches Wissen einbezieht. Zudem forderte Bullinger eine obrigkeitliche Zensur, damit das Gottesgeschenk des Drucks

¹⁹⁹ Vgl. besonders die zweite Rede in ‚De fine saeculi et iudicio venturo Domini nostri Jesu Christ, deque periculis nostri huius saeculi corruptissimi gravissimis, et qua ratione fiant innoxia piis, Orationes duae‘, Basel 1557, 62–107.

²⁰⁰ So deutete er Luther und Zwingli als die beiden in der Johannesoffenbarung genannten Zeugen; vgl. oben 5.1.

²⁰¹ Bullinger, der selbst in Zürich äußerste Schlichtheit praktizierte, war dennoch in Fragen der äußerlichen Ausstattung nicht so strikt wie etwa sein Freund John Hooper und die englischen Puritaner.

²⁰² ‚Vermanung‘, Bl.32a. Der Annahme der wahren Lehre und dem Glauben folgen ja, so Bullingers Überzeugung, die guten Werke und rechtes Verhalten in der Welt ganz selbstverständlich.

²⁰³ Vermanung, Bl. 37b–38a schreibt er, durch den Druck könne verbreitet werden, „was gottselig, nütz, gut unnd fruchtbar ist, den kyrchen und regimenten, und gemeinen arbeitern, als das zu erlüterung unnd rächtem bruch göttlicher geschriff, zu förderung der rächten religion, und schirm der waarheit, wider alle unwaarheit, zu eröffnung guter gsätzen, rächter künsten, ja zu friden unnd einigkeit, zum wolstand und aller erbarkeit, ouch zu eröffnung rächter unschuld, dienet“.

nicht zur Verbreitung schädlicher Lehren missbraucht werden könnte²⁰⁴ – eine Forderung, die in seinem Sündenverständnis und seiner Überzeugung vom verderblichen Wirken des Antichrist in dieser Endzeit gründet. Gleichwohl klingt bereits ein Wissenschaftsoptimismus an, auch hinsichtlich der bis dato unbekanntenen Schnelligkeit und Universalisierung der Wissensverbreitung mittels technischer Innovation. In England, wo dieser Text 1575 in einer Übersetzung von John Cox erschienen war, sollte der wissenschaftsoptimistische Ansatz gerade in Verbindung mit einer chiliastischen Naherwartung intensiv weiterentwickelt werden.

5.3 Pastoraltheologie und Bildungsprogramm

In Zusammenhang mit der großen Bedeutung, die Bullinger dem Studium und der Predigt des reinen Evangeliums, der Verkündigung der wahren Lehre beimaß, müssen auch seine Bemühungen um Förderung der (theologischen) Bildung und Wissensvermittlung gesehen werden. Hier lag ein Schwerpunkt seiner Tätigkeit, zum einen in Form der zahlreichen pastoralen Schriften – in erster Linie die Dekaden –, die das Wissen um Gottes Bund mit den Menschen verbreiten sollten. Schon in Kappel hatte er öffentliche Vorlesungen über die Heilige Schrift gehalten, die von zahlreichen Laien besucht wurden; und bereits vor der Einrichtung der Zürcher Prophezei hatte er eine ähnliche Anstalt im Kloster Kappel aufgebaut. Zum anderen bemühte er sich in jungen Jahren als Lehrer und ebenso später als Vorsteher der Zürcher Kirche um die Ausbildung der Jugend. Dies hing natürlich mit dem Bedarf der reformierten Kirchen an guten Theologen und Pfarrern zur Konsolidierung ihrer Gemeinden zusammen, was für ihn ein besonderes Anliegen gewesen ist²⁰⁵. Er sorgte gegen einigen Widerstand dafür, dass in Zürich aus Kirchengut das Schulwesen finanziert wurde und richtete auch Stipendien ein, durch die begabten jungen Männern Studium und Auslandsreisen ermöglicht wurden. Der Zürcher Reformator nahm oft regen Anteil an den Fortschritten der Stipendiaten, stand ihnen neben finanzieller Unterstützung mit theologischem oder praktischem Rat zur Seite und vermittelte auch wichtige Kontakte zu bekannten Persönlichkeiten an ihrem jeweiligen Studienort.

Schon in seiner Zeit als Lehrer in Kappel hat er für Werner Steiner eine systematische Studienanleitung erstellt, die ‚Studiorum Ratio‘, ein ideales Bildungsprogramm. Darin empfiehlt er, unter Verweis auf Kirchenväter wie Basilius, Klemens von Alexandrien und besonders Origenes, gegen die Feinde der Bildung, die sich selbst als „Apostolischen“ bezeichnen – gemeint sind bildungsfeindliche katholische Kleriker –, ein intensives Studium der freien

²⁰⁴ Ebd. Bl. 37b-38a.

²⁰⁵ Beide biografische Monographien widmen seiner Schulpolitik in Zürich eigene Kapitel: Pestalozzi, Heinrich Bullinger, 122–132 (wie Anm. 1); Blanke/Leuschner, Heinrich Bullinger, 162–167 (wie Anm. 1). Ausführlicher zu seiner Schulpolitik im Spannungsfeld zwischen Obrigkeit und Kirche Hans Ulrich Bächtold, Heinrich Bullinger vor dem Rat, Bern 1982, 189–231 (wie Anm. 17).

Künste und der „weltlichen Wissenschaften“²⁰⁶. Zwar hält er eine gewisse Reinigung des antiken Wissens von heidnischen Elementen für nötig und stellt die ganze Wissenschaft letztlich, wie Erasmus auch, in den Dienst der Bibelexegese und der erfolgreichen Predigt – weswegen er besonders ein Studium der Rhetorik für grundlegend hält²⁰⁷. Außerdem warnt er davor, Theologie und Philosophie zu vermischen, denn dies habe stets zu unnötigen Spitzfindigkeiten und Streit unter den Dienern Gottes geführt, was für die Gläubigen höchst nachteilig gewesen sei²⁰⁸. Auch könnte das Vermögen der Menschen nie allein zu echter und gottgefälliger Bildung gelangen, weil die himmlische Weisheit dem Studierenden helfen und seine Kräfte mehren müsste²⁰⁹. Aber gerade deswegen wäre ein ständiges Bemühen um das Studium vonnöten, um sowohl die intellektuellen als auch die moralischen Kräfte, soweit wie nur irgend möglich, zur Entfaltung zu bringen und auf diese Weise ein rechter Mensch zu werden²¹⁰:

„Da also die menschlichen Wissenschaften in Wahrheit Menschen aus uns machen, da wir ohne sie schwerlich gut sein können, da sie in nicht geringem Maße zur Deutung und zum wahren Verständnis der heiligen Schrift beitragen, sollen alle Edlen und wahrhaft Wissensbeflissenen sie billigerweise nicht vernachlässigen, sondern vielmehr mit größter Aufmerksamkeit sie durch Lernen sich aneignen.“

Die weltlichen Wissenschaften sind also notwendig zum Verständnis der göttlichen Offenbarung und außerdem als Lehrmeister des rechten Verhaltens in der Welt²¹¹. Nach der Lektüre der Dichter, Redner und Geschichtsschreiber, die neben der Redekunst (Grammatik, Dialektik, Rhetorik) auch Moralphilosophie vermitteln, müsse das Studium der Natur-Philosophie erfolgen. Bullinger spricht von „*mathematicae disciplinae*“ und versteht darunter die Disziplinen des Quadriviums: Arithmetik, Astronomie, Geometrie und Musik²¹². Sie bildeten eine wichtige Grundlage für höheres Wissen, das man weder vernachlässigen, noch bei ihm verharren solle. Am Ende seiner Studienanleitung empfiehlt Bullinger, unter Berufung auf Erasmus und Origenes, beim Lernen alles Wissen in so genannte *loci parandi* einzuteilen. Dadurch könne man zum einen die Menge des Stoffes besser memorieren, zum anderen werde dadurch das vielfältige und in disparater Form aufgenommene Wissen sowohl insgesamt in ein geordnetes, hierarchisches System

²⁰⁶ Bullinger nennt die puristischen Gegner der „*prophanas litteras*“ „*apostolicis, ut videri volunt*“. *Studiorum Ratio*, 26 f. (wie Anm. 27).

²⁰⁷ Ebd. 26–33.

²⁰⁸ Vermanung, Bl. 6b; über den maßvollen Gebrauch heidnischen Wissens, da wo es mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, ebd. Bl. 8.

²⁰⁹ *Studiorum Ratio*, 12 f. (wie Anm. 27) im Widmungsbrief an Werner Steiner.

²¹⁰ Ebd. 58 f.: „*Cum ergo humanae litterae vere homines ex nobis ipsis efficiant, cum boni absque istis aegre simus, cum non modice ad sacras litteras interpretandas ac vere intelligendas conferant, debent nimirum ab omnibus ingenius et vere studiosis non negligi, sed maxima diligentis addisci.*“

²¹¹ Besonders die Dichter und Geschichtsschreiber hält Bullinger für die besten Vermittler von Tugend und Ehrenhaftigkeit, von praktischer Klugheit auch im politischen Zusammenleben. Ebd. 43–47.

²¹² Ebd. 48 f.

gebracht, als auch die einzelnen Wissensteile nach ihrer Zugehörigkeit und ihrem Verhältnis zueinander bestimmt²¹³. Den Ersten der acht allgemeinen Begriffe, unter denen er alles Weitere einordnet, bildet die stoffliche Welt, *moles mundi*. Diese umfasst neben der Ausgangsfrage nach der Ewigkeit, dem Anfang der Welt und aller stofflichen Dinge insbesondere die Betrachtung, *consyderatio*, der verschiedenen natürlichen Objekte, vom Himmel und den Planeten über die Elemente zu den einzelnen Pflanzen, Tieren, Steinen usw.²¹⁴. Die weiteren Oberbegriffe, die er für die Ordnung des Wissens vorgibt, sind 2. die Zeit, *tempus*, 3. der Mensch, *homo*, – worunter neben philosophisch-theologischen Erörterungen auch das Studium des Körpers gehöre –, 4. Gott und seine Verehrung, *Deus et religio*, 5. die Obrigkeit, *magistratus*, worunter die politische Ordnung des menschlichen Zusammenlebens fällt, 6. die *artes*, wozu die Wissenschaften ebenso zählen wie Künste und (handwerkliche) Techniken, 7. Tugenden und Laster, *virtutes et vitia*, und zuletzt 8. eine Sammelrubrik für allgemeine Dinge, *res communes*. Alle Oberbegriffe gliedern sich in zahlreiche Unterbegriffe. Man könnte von einzelnen Disziplinen sprechen, die einen jeweils spezifischen Gegenstand behandeln und oft wiederum unterteilt sind. Für die Theologie gibt Bullinger selbst ein solches Begriffsverzeichnis vor²¹⁵.

Die aus der Antike übernommene Mnemotechnik, die er zu einer Systematisierung des Wissens weiterführte, und seine Eingliederung der Naturbeobachtung in dieses System haben wahrscheinlich auch den Zürcher Stipendiaten und Schützling Bullingers, Konrad Gesner und dessen ‚*Historia Animalium*‘ beeinflusst. Dem jungen Gesner war schon von Zwingli ein Stipendium in Aussicht gestellt worden, aber besonders Bullinger wurde später sein „lifelong patron“: Er vermittelte ihm die Studienaufenthalte in Bourges und Paris, unterstützte ihn später in Zürich und vermittelte ihm wohl auch 1558 die Position als Chorherren²¹⁶. Mit Konrad Gesner stand Bullinger auch während dessen Auslandsstudium in Briefkontakt, er sandte ihm weiteres Geld und ermahnte ihn, es recht zu gebrauchen und fleißig zu studieren²¹⁷ – eine Forderung, der sein Schützling eifrig nachgekommen ist, was ihn zu einem der größten Universalgelehrten der Zeit machte²¹⁸.

²¹³ Ebd. 110–137.

²¹⁴ Ebd. 112–115.

²¹⁵ Ebd. 128–137.

²¹⁶ Richard S. Westfall, Gesner (Gessner), Konrad, <http://es.rice.edu/ES/humsoc/Galileo/Catalog/Files/gesner.html>. Westfall berichtet außerdem, Gesner habe trotz seiner eigenen finanziellen Nöte einen hoch bezahlten Posten bei Jakob Fugger in Augsburg abgelehnt, „out of love for Zuerich, gratitude to Bullinger, and religious differences“. Über die Förderung, die Gesner durch Bullinger erfahren hat, legen seine Briefe an den Zürcher Zeugnis ab, in denen es immer wieder um die Finanzierung der Studien, aber auch um Empfehlungen und Geleitbriefe geht. Um all das scheint sich Bullinger persönlich gekümmert und die Aushändigung der Stipendien an die im Ausland weilenden Studenten über Vermittlung von Bekannten geregelt zu haben. Entsprechende Briefe sind abgedruckt in HB Briefwechsel (im Folgenden HBBW) und anhand des Registers am Ende jedes Bandes leicht auffindbar.

²¹⁷ Vgl. Pestalozzi, Bullinger, 130 (wie Anm. 1).

²¹⁸ Zu Gesner siehe Verf., *Schöpfung im Widerspruch*, 695 f. (wie Anm. 9).

6 Bullingers Beziehungen zu England: Der Transfer der Zürcher Reformation

Sowohl durch persönliche Kontakte und intensiven Briefwechsel mit führenden englischen Theologen als auch durch den Druck und die Übersetzung seiner Werke übte Bullinger einen nachhaltigen Einfluss auf die religiöse Entwicklung Englands aus, den Gustav von Schultheß-Rechberg sogar für größer hält als den Calvins²¹⁹.

6.1 Persönliche Kontakte und Briefwechsel

Schon unter der Regierung von Heinrich VIII. hielten sich in Zürich und auch in Bullingers Haus junge Engländer auf, mit denen er in der Regel nach ihrer Rückkehr eifrigen Briefwechsel pflegte²²⁰, so mit Nicolas Patridge, John Butler, William Udof, Nicolas Eliot und Bartholomäus Traheron. Neben diesen Kontakten hauptsächlich zu jüngeren Gelehrten existierten unter König Heinrich noch keine engeren Beziehungen zur politischen und kirchlichen Führungselite, auch wenn Bullingers Werk ‚De Scripturae Sanctae autoritate‘ vom Erzbischof von Canterbury an den König weitergeleitet wurde²²¹. Die Schriften des Zürcher Antistes begannen zwar auch in England rezipiert zu werden; Eliots euphorische Äußerung gegenüber Bullinger, die englischen Buchhändler würden reich an seinen Werken²²², trifft jedoch eher für eine spätere Zeit zu.

Unter der Regierung König Edwards intensivierten sich die Kontakte. Der Zürcher Reformator stand in regem Briefverkehr mit anderen Deutschen oder Schweizern, die in England Lehraufgaben übernommen hatten, etwa mit

²¹⁹ Vgl. Schultheß-Rechberg, Heinrich Bullinger, 74 (wie Anm. 4).

²²⁰ Zu diesen frühen Kontakten zwischen Zürich und England Pestalozzi, Bullinger, 155–158 (wie Anm. 1). Ein guter Teil dieses Briefwechsels ist von der Parker Society im Lateinischen Original und/oder in Übersetzung herausgegeben worden: *Epistulae Tigurinae de Rebus Potissimum ad Ecclesiae Anglicanae Reformationem Pertinentibus Conscripatae A.D. 1531–1558. Ex Schedis Manuscriptis in Bibliotheca Tigurina aliisque servatis Parkianae Societatis Auspiciis Editae*, Cambridge 1848. *Original Letters relative to the English Reformation, Written during the Reigns of King Henry VIII., King Edward VI., and Queen Mary: Chiefly from the Archives of Zurich*. Transl. from Authenticated Copies of the Autographs and ed. for The Parker Society by Hastings Robinson, 2 Bde., Cambridge 1846–1847. *The Zurich Letters, Comprising the Correspondence of Several English Bishops and Others, with Some of the Helvetian Reformers, During the Earls Part of the Reign of Queen Elizabeth*. Transl. from Authenticated Copies of the Autographs preserved in the Archives of Zurich and ed. for The Parker Society by Hastings Robinson, 2 Bde., Cambridge 1842–1845. Alle hier genannten Bände sind als Reprint erschienen New York/London 1968.

²²¹ Das Deditkionsexemplar mit autographischer Widmung an Heinrich VIII. befindet sich im Besitz des British Museum in London. Über die Kontakte unter Heinrich VIII. vgl. David John Keep, Henry Bullinger and the Elizabethan Church. A study of the publication of his ‚Decades‘; his letters on the use of vestments and his reply to the bull which excommunicated Elizabeth, Univ. of Sheffield (Diss.) 1970, 28–35.

²²² Pestalozzi, Bullinger, 257 (wie Anm. 1).

Johann von Ulm²²³, und erteilte ihnen Rat, ebenso wie seinen dort studierenden Landsleuten. Außerdem korrespondierte er weiterhin mit Richard Cox und dessen Familie, mit John Jewel und anderen²²⁴. Zunehmend ergaben sich Kontakte mit führenden Persönlichkeiten der Kirche bzw. des politischen Lebens, so mit dem Erzbischof von Canterbury, Cranmer, oder mit dem englischen Gesandten Christoph Mont, in dessen Verhandlungen mit der Stadt Zürich er einbezogen wurde²²⁵. König Edward selbst widmete er die Dritte und Vierte seiner Dekaden, die dieser dankbar entgegennahm²²⁶.

Eine besonders enge Verbindung zu Bullinger hatte John Hooper, der eine Zeit lang mit seiner Familie in dessen Haus lebte und ihm sein Leben lang eng verbunden blieb. Hooper, der unter Edward Bischof wurde und unter der katholischen Mary den Märtyrertod sterben sollte, folgte in seinen theologischen Schriften weitgehend seinem Schweizer Vorbild und Freund und erbat in Zweifelsfällen dort Rat und Hilfe²²⁷. 1549 vertrat er in seinen Londoner Predigten Zürcher theologische Positionen und löste damit eine heftige Kontroverse aus²²⁸: Im Rahmen einer Bundestheologie lehrte er, Gott wolle die Rettung aller und biete sie jedem an, gebe aber den Menschen nach ihren Taten; jeder Gläubige solle also – hier berief sich Hooper wie Bullinger auf Gen 17,1 – als vollkommen vor Gott wandeln und das Heilsangebot annehmen²²⁹. Aber nicht nur in der Lehre, auch in der Praxis von Kult und religiösem Leben berief Hooper sich auf Zürich und die dort herrschende Schlichtheit und Reinheit. Mit dieser Forderung nach Reinheit/*purity* in der Religion und im Leben jedes Gläubigen sei der Bischof, so William West, zu einem „Father of Puritanism“ geworden, wobei die Quelle dieser „puritanischen“ Theologie Hoopers Zürich und insbesondere Bullinger gewesen sei²³⁰. Der Zürcher Reformator wurde nach der Jahrhundertmitte in zahlreichen Streitfragen zur autoritativen Begründung von theologischen Positionen in der englischen reformierten Kirche herangezogen, was einen Schluss auf sein großes Renommé erlaubt²³¹.

²²³ Keep bezeichnet Johann von Ulm als „Bullinger’s agent in England“, Henry Bullinger, 38 (wie Anm. 221).

²²⁴ Siehe: The Zurich Letters. Original Letters (beide wie Anm. 220). Die Register vermitteln einen Überblick über die Anzahl von Bullingers Briefpartnern unter den englischen Theologen und Kirchenführern und über die Intensität ihrer Kontakte.

²²⁵ Vgl. Pestalozzi, Bullinger, 442 f. (wie Anm. 1)

²²⁶ Die Dedikation ist abgedruckt in Decades, III, 3–16. (wie Anm. 3).

²²⁷ Vgl. Schultheß-Rechberg, Heinrich Bullinger, 73 f. (wie Anm. 4).

²²⁸ Siehe Evan Cameron, Hooper, in: RGG III, 4. Aufl.; 2000, Sp. 1899.

²²⁹ William M. S. West, John Hooper and the Origins of Puritanism, 15–18 (wie Anm. 100).

²³⁰ Ebd. 59; vgl. auch 13f., 23, 58–62

²³¹ In der Auseinandersetzung um die schickliche Kleidung für Amtsträger der Staatskirche, die sich an die Bischofswahl seines Freundes Hooper anschloss, riet Bullinger selbst zu einer versöhnlichen Haltung, indem er zwar die Einfachheit und Schlichtheit als wünschenswert darstellte, aber eine gewisse Rücksichtnahme auf die gewohnten Sitten und öffentliche Anforderungen für nicht unbillig erklärte. Hooper lehnte es strikt ab, die übliche pompöse Bischofstracht anzulegen und einen Eid auf den König zu schwören und kam dafür sogar kurzzeitig ins Gefängnis. Bullinger riet ihm,

Zu den einflussreichen politischen Führungsfiguren, mit denen Bullinger zurzeit Edwards in Kontakt stand, gehörte auch Henry Grey Dorset, später Herzog von Suffolk, dem die fünfte Dekade gewidmet ist. Jane Grey, seine hochbegabte Tochter, studierte die Schriften des Zürchers eifrig, sie konnte zahlreiche Passagen auswendig und bedankte sich in rührenden Briefen für die theologische Anleitung auf dem Weg zum Glauben, den sie aus seinen Büchern und Briefen empfangen habe²³². Als sie nach dem Tod Edwards für wenige Tage zur Königin erklärt, bald darauf aber hingerichtet wurde, vermachte sie unmittelbar vor ihrem Tod Bullinger ihre Handschuhe²³³ – eine Geste, die die Eindringlichkeit und Überzeugungskraft seiner pastoralen Schriften und die daraus resultierende Hochachtung für seine Person deutlich werden lässt; zudem ein Zeichen für die Resonanz, die er in England in höchsten politischen Kreisen fand.

Unter der Herrschaft der „Bloody Mary“, Maria Tudor, flohen zahlreiche reformatorisch gesinnte Engländer auf den Kontinent; eine beträchtliche Zahl wählte Zürich als Exil. Möglicherweise hat der unmittelbare Eindruck von der Verfolgung protestantischer Glaubensgenossen Bullinger bei der Abfassung seiner Predigten über die Johannesoffenbarung beeinflusst, in denen er die Verfolgungen der christlichen, d.h. reformatorischen Kirche als Teil des göttlichen Heilsplans interpretierte. Zumindest meinten die englischen

nachzugeben und kompromissbereit zu sein, was Hooper schließlich auch tat. West, John Hooper, 32–44 (wie Anm. 100). Eine ähnliche Position vertrat der Zürcher Reformator auch in der Vestarian Controversy von 1566/67, als puritanisch gesinnte Geistliche sich gegen den zeremoniellen Prunk innerhalb der anglikanischen Kirche, besonders bei der Kleidung von Bischöfen und anderen Würdenträgern, wandten und dies als gefährliche katholische Überbleibsel bekämpften. Seine Rolle in der Vestarian Controversy hat Keep, Henry Bullinger, 315–359 (wie Anm. 221), ausführlich dargestellt. Der Zürcher wurde damals eher unfreiwillig in diesen Streit verwickelt, da sich die Bischöfe Horn, Grindal, Humphrey und Sampson, die zu den Kritikern der Staatskirche gehörten, an ihn wandten und zu einer Stellungnahme drängten. Das Antwortschreiben von Bullinger und Rudolf Gualter, das aufgrund einseitiger Informationen hart mit der Staatskirche ins Gericht ging und von Bullinger deshalb später als unangemessen empfunden wurde, veröffentlichten die Bischöfe unautorisiert in englischer und lateinischer Sprache: Zürich Letters I, Nr. 68f.; die Briefe von Laurence Humphrey und Thomas Sampson an Bullinger; ebd. im Appendix, Nr. 3, Bullingers Antwort. Ebd. Bd. 1, Appendix, Nr. 2 das Schreiben, in dem Bischof Horn Bullinger über die zeremoniellen Bräuche der englischen Kirche berichtet und ebd. Nr. 3 das Antwortschreiben des Zürchers. Die Veröffentlichungspolitik der englischen Bischöfe ist ein Beleg dafür, dass der Name Bullingers damals in theologischen Streitfragen zur Begründung der eigenen Position herangezogen wurde und dass die Berufung auf ihn bzw. die Benutzung seines Namens und seiner Schriften sogar gegen seinen Willen, jedenfalls nicht in völliger Übereinstimmung mit seinen eigenen Absichten erfolgen konnte. Außerdem wird hier bereits die Tendenz deutlich, dass sich gerade Nonkonformisten, besonders strenge Minderheitsbewegungen, auf Bullinger beriefen. In einem Brief vom Juli 1556 berichtete William Turner von dem Streit, der unter den englischen Bullinger-Interpreten nach der unautorisierten Veröffentlichung seiner Briefe ausgebrochen war, und bat Bullinger, eindeutig Stellung zu beziehen. Zürich Letters II, Nr. 51, 124–126 (wie Anm. 220).

²³² Original Letters I, Nr. 4–6, Seite 4–11 (wie Anm. 220)

²³³ Pestalozzi, Bullinger, 444 f. (wie Anm. 1)

Exilanten, dass diese Texte auf ihre Situation passten und empfanden sie als Trost in der Verbannung. Gewidmet wurde die Druckversion der Predigten zwar allen wegen ihres Glaubens Verfolgten in Europa, aber die Engländer dankten ihm ganz besonders für diese Schrift²³⁴.

Auf der Basis der in diesen Jahren gepflegten engen Bekanntschaften wurde der Kontakt zwischen dem Zürcher Reformator und England weiter intensiviert, zumal viele der Exilanten später wichtige Positionen innehatten²³⁵. Aber auch englische Theologen, die nie in Zürich gewesen waren, achteten und kontaktierten ihn, wie Richard Bauckham formulierte, als „unofficial chaplain of the English in Europe“²³⁶. Über solche Verbindungen beeinflusste und unterstützte er auch nach dem Regierungsantritt Königin Elisabeths die führenden Theologen der anglikanischen Kirche beim Aufbau ihrer Nationalkirche²³⁷.

6.2 Verbreitung von Bullingers Theologie im Elisabethanischen England: Dekaden und apokalyptische Schriften

Neben seinem zumeist brieflich übermittelten Rat übten zurzeit Elisabeths Bullingers Schriften einen immer stärkeren Einfluss auf die Entwicklung von Theologie und Kirche in England aus, wobei seine Sammlung von 50 Predigten in fünf Zehnergruppen, die so genannten Dekaden eindeutig im Vordergrund stand. Sie entfalteten in volkssprachlichen Übersetzungen eine enorme Breitenwirkung und waren im deutschsprachigen Raum unter dem Titel ‚Hausbuch‘²³⁸ ebenso beliebt und verbreitet wie in England als ‚Decades‘²³⁹. In England wurde den Pfarrern empfohlen, aus diesen Predigten zu lernen, oder sie sogar wörtlich in ihrem eigenen Gottesdienst vorzulesen. Der Erzbischof von Canterbury bestimmte 1586 in einem Erlass, jeder Geistliche, der keinen akademischen Grad habe, müsse innerhalb einer bestimmten Frist den Besitz einer Bibel und einer Ausgabe der Dekaden nachweisen und außerdem belegen, dass er jeden Tag ein Kapitel der Heiligen

²³⁴ Vgl. Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 48 f. Vgl. oben Kap. 3.1 (wie Anm. 165).

²³⁵ Die Dankbarkeit kommt in den zahlreichen Briefen der heimgekehrten Exilanten zum Ausdruck, die Königin Elisabeth stiftete Bullinger sogar einen silbernen Pokal in Anerkennung für seine Gastfreundschaft und Fürsorge um die englischen Glaubensbrüder. Vgl. auch Keep, *Henry Bullinger*, 47–63 (wie Anm. 221), der eine Liste mit den Namen der Zürcher Exilanten und ihren späteren Ämtern unter Elisabeth abdruckt.

²³⁶ Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 48 (wie Anm. 165)

²³⁷ Vgl. Pestalozzi, *Bullinger*, 447 (wie Anm. 1).

²³⁸ Walter Hollweg hat dieser Predigtensammlung eine ausführliche Studie gewidmet: *Heinrich Bullingers Hausbuch. Eine Untersuchung zu den Anfängen der reformierten Predigtliteratur*, Neukirchen 1956; 69–191 über die Verbreitung des Buches, ausführlich zu England 142–178.

²³⁹ Die Bibliografie der gedruckten Werke Bullingers nennt an Komplett- bzw. Teilausgaben der Dekaden in England aus den 1550er bis 1580er Jahren zwei lateinische, in England gedruckte Texte und nicht weniger als fünf Veröffentlichungen in englischer Sprache: HBWBibl 1, Nr. 183, 189, 216–220.

Schrift und jede Woche eine Predigt Bullingers gelesen und exzerpiert habe²⁴⁰. Darüber hinaus diente sein Katechismus in Oxford als Lehrmaterial²⁴¹.

Seine Rolle innerhalb der reformierten Kirchen wird auch dadurch unterstrichen, dass er es war, der Königin Elisabeth und ihren kirchenpolitischen Kurs angesichts der von Rom verkündeten Exkommunikation verteidigt hat; und seine Erwiderung auf die päpstliche Bulle wurde in England innerhalb kurzer Zeit mehrfach herausgegeben und übersetzt²⁴². Überhaupt übten seine Vorstellungen über Pflichten und Rechte der christlichen Obrigkeit nicht geringen Einfluss auf die anglikanische Staatskirche aus und spielten eine Rolle bei der Rechtfertigung staatlichen Eingreifens in kirchliche Belange, aber nur soweit, dass Lehrfragen den Theologen überlassen blieben. Neben dem unmittelbaren Einfluss des Zürcher Reformators auf die anglikanische Kirche steht auch eine indirektere, aber nicht zu vernachlässigende Wirkung auf die Vorstellungen vom sozialen Zusammenleben in Politik und Gesellschaft, ganz speziell in der Familie. Besonders für das puritanische Familien-Ideal und für die Auffassung von der Rolle des Hausvaters als ein für das leibliche wie geistige Wohl seiner Angehörigen verantwortlicher Lenker und Erzieher, waren seine Schriften sehr einflussreich²⁴³. Bullinger hat 1540 eine Schrift ‚Der Christlich Eestand‘ veröffentlicht, in der er sich zwar an humanistischen Vorbildern wie Juan Luis Vives und Erasmus orientiert und zahlreiche gelehrte Hinweise auf die Kirchenväter aufgenommen hat; insgesamt entwirft er hier aber eine ganz eigene reformatorische Ehelehre, die ausdrücklich auf eine möglichst große Leserschaft auch im einfachen Volk abzielt²⁴⁴. Diese Abhandlung wurde von Miles Coverdale übersetzt und in England sowohl von Studenten und Gelehrten als auch von einem breiten Laienpublikum gelesen²⁴⁵. Ausgehend von der dem Vater zugewiesenen Verantwortung für die christliche Erziehung der Familie hätten, so Margo Todd, die Puritaner „spiritualized the family and sacerdo-

²⁴⁰ Auf diesen Erlass hat schon Schultheß-Rechberg hingewiesen: Heinrich Bullinger, 76 f (wie Anm. 4). Ausführlich hat Keep den großen Einfluss der Dekaden als grundlegendes Lehr- und Predigtbuch in England beschrieben: Henry Bullinger, 65–140, 437–448 (wie Anm. 221).

²⁴¹ Vgl. ebd. 415 f.

²⁴² Vgl. ebd. 372–407.

²⁴³ Siehe Margo Todd, *Christian Humanism and the Puritan Social Order*, Cambridge u.a. 1987, 96–117, bes. 96–98.

²⁴⁴ Die Einzige mir bekannte Abhandlung, die sich ausführlicher mit diesem Werk befasst, stammt von Alfred Weber, *Heinrich Bullingers ‚Christlicher Eestand‘, seine zeitgenössischen Quellen und die Anfänge des Familienbuches in England*. Diss. phil. Leipzig 1929; hier wird auch die Rezeption in England angesprochen. Vgl. neuerdings Alfred Schindler, *Kirchenväter und andere Autoritäten in Bullingers ‚Der Christlich Eestand‘ von 1540*, in: Bächtold, *Von Cyprian zur Walzenprägung*, 29–39 (wie Anm. 125).

²⁴⁵ Coverdales Übersetzung erschien erstmals 1541 unter dem Titel „The Christian State of Matrimonye“. Das Werk stieß bei dem reformatorisch gesinnten Thomas Becon auf großes Interesse, er schrieb zunächst ein Vorwort dazu und gab es später mit nur wenigen Überarbeitungen unter seinem eigenen Namen als ‚The golden boke of christen matrimonye‘ in mehreren Auflagen heraus; insgesamt erschienen bis 1575 neun englische Ausgaben. Siehe HBW Bibl I/I, Nr. 133–141.

talized the role of the father"²⁴⁶. Bullinger selbst hat das Bild vom fürsorglichen Vater gerne zur Beschreibung der Position Gottes gegenüber den Menschen herangezogen, zumal der dreieinige Gott im Rahmen seiner Bundeslehre als *Deus salutaris* begriffen wird, er ist, was der Bund verbürgt und Christus besiegelt hat, *unser* Gott, der in seiner Treue unwandelbar ist²⁴⁷. Das Vertrauen auf einen gnadenhaften Gott drückte Bullinger dadurch aus, dass er den Höchsten immer wieder als Vater anredete und speziell auf seine liebende Fürsorge hinwies²⁴⁸, in Analogie zum Hausvater. Gerade aus den Dekaden lernten die englischen Gläubigen, sich Gott nicht in erster Linie als allmächtigen Schöpfer, sondern eher als liebevollen Vater vorzustellen²⁴⁹.

Unbestritten groß, wenn auch bisher hauptsächlich nur von Spezialisten gewürdigt, ist der Einfluss Bullingers auf die englischen Apokalyptiker, der ja oben bereits ausführlicher dargestellt worden ist²⁵⁰. Hinsichtlich der Verbreitung der Johannesoffenbarung in England hat schon Bauckham und erneut Paul Christianson darauf hingewiesen, dass zwar die häufigste und einflussreichste Bibel in England die Genfer gewesen sei, die Kommentare zur Offenbarung in deren Ausgaben seien aber aus Bullingers oder aus John Bales Schriften entnommen worden²⁵¹. Die von Richard Jugge 1552 überarbeitete Ausgabe von Tyndale's New Testament benutzte den Kommentar des Zürcher Mitarbeiters von Zwingli, Leo Jud, zur Offenbarung – der in der englischen Ausgabe der Paraphrasen des Erasmus enthalten war – als Quelle²⁵². Bei den apokalyptischen Schriften liegt sogar der Schwerpunkt der Bullinger-Rezeption in England, denn von den verschiedenen Kommentaren zu biblischen Texten, die der Schweizer Reformator im Laufe seines Lebens veröffentlicht hat, sind vor allem diejenigen, die zum Themenkreis von Offenbarung, Apokalypse und Jüngstem Gericht gehören, in England übersetzt und gedruckt worden²⁵³.

²⁴⁶ Todd, *Christian Humanism*, 59, 79, 103 (Zit.) (wie Anm. 243).

²⁴⁷ Vgl. Staedtke, *Theologie*, 111–114 (wie Anm. 2).

²⁴⁸ So ebd. 115 f.

²⁴⁹ Serm. V, 5. Bullingers *Decades*, Bd. 5, 207 (wie Anm.3): „Moreover, this sweet and favourable word, ‚Father‘, disburdens us clean of all distrust of heart; or we call him ‚Father‘, not so much in consideration of his creating of all things, as for his singulary and fatherly goodwill toward us. Whereupon, thought he be Lord God, and indeed a great Lord, and an Almighty God; yet when we pray, we attribute none of this names unto him; but call him Father, because indeed he wisheth us well, loveth us, taketh care and charge over us, and, having pity upon us, is desirous, yea, of his own accord and goodwill toward us, to store and heap upon us all good things whatsoever.“

²⁵⁰ Siehe 5.1.

²⁵¹ Paul Christianson, *Reformers and Babylon: English Apocalyptic Visions from the Reformation to the Eve of Civil War*, Toronto 1978, 48; ebenso Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 49, 53 Anm. 51 (wie Anm. 165).

²⁵² Vgl. Bauckham, ebd. 44 f. (wie Anm. 165).

²⁵³ Ebd. 46 f. Bauckham (wie Anm. 165) meint, ausschließlich der Kommentar zur Apokalypse und der zum zweiten Tesselonicher-Brief, in dem Bullinger die Gestalt des Antichrist mit zusätzlichen Hinweisen auf das Buch Daniel beschreibt, seien auf Englisch veröffentlicht worden. Diese Feststellung ist nur tendenziell richtig und muss ergänzt werden: Als eines der wichtigsten Werke Bullingers, die in England in der Landessprache veröffentlicht wurden, müssen natürlich die Dekaden, die nahezu alle Themenkreise des

Neben Calvin und Martin Bucer war es vor allem Bullinger, der die Entwicklung von Theologie und Religion in England beeinflusst hat. Umstritten ist in der Forschung noch, welche Rolle im Zusammenhang mit der Bundestheologie seine schwache Prädestinationslehre gespielt hat. Dass seine Lehre vom Bund in England stark rezipiert wurde und dort eine enorme Wirkung entfaltet hat, haben insbesondere Wayne Bakers Studien unzweifelhaft dargelegt²⁵⁴. Leonard J. Trinterud hat die fundamentalen Unterschiede zwischen der Calvinischen Lehre und der Zürcher Bundestheologie sowie den Einfluss der Letzteren auf den englischen Puritanismus herausgearbeitet: Endgültig habe die Bundestheologie Zürcher Provenienz erst im 17. Jahrhundert über die Genfer Provenienz gesiegt²⁵⁵. Strittig ist jedoch, ob die Übernahme der Zürcher Bundeslehre automatisch zu einer Aufweichung der radikalen Calvinischen Prädestinationslehre geführt hat.

Leonard J. Trinterud ist der Meinung, auf der Grundlage der Zürcher Bundestheologie hätten die englischen und insbesondere die schottischen Puritaner eine doppelte Bundeslehre entwickelt. Sie umfasse einen Bund der Gnade, der sich nur auf die Auserwählten erstreckt habe, und daneben einen Bund der Werke, der *allen* Menschen angeboten worden sei und alle zu einem sittlichen Lebenswandel verpflichte²⁵⁶. Dewey D. Wallace dagegen bewertet den Einfluss, die die Bundestheologie Bullingerscher Prägung für die Aufweichung der radikalen Prädestinationslehre in England gespielt hat, nicht derart hoch und relativiert so den Einfluss der Bundestheologie auf die puritanische Gnadenlehre sehr stark²⁵⁷. Dies scheint mir nicht überzeugend, weil selbst er feststellen muss, dass gerade John Hooper, einer der frühesten

christlichen Glaubens und Lebens abdeckende Predigtsammlung, genannt werden. Außerdem ist aus dem Kommentar zum Matthäus-Evangelium der Abschnitt zum 28. Kapitel sowohl lateinisch als auch deutsch separat gedruckt worden, und dieser Teilkommentar wurde mehrfach ins Englische übersetzt und in England veröffentlicht. Vgl. HBWBibl Nr. 147–151. Dieser Kommentar behandelt die Auferstehung Christi und die Auferstehung des Fleisches, außerdem das ewige Leben der Gläubigen und die ewige Verdammnis der Ungläubigen – sie lässt sich somit ebenfalls in den Themenkreis von Apokalypse und Jüngstem Gericht einordnen. Zum Themenkreis Geschichte als Heilsgeschichte gehört das Werk „Das der Christen gloub von anfang der waelt gewaeret habe der Recht und ungezwiflet glouben sye, durch den allein alle frommen Gott gefallen habind, und heyl worden sygind, heyterer uß Heyliger gschrift bericht, durch HEINRICHEM BULLINGERN, Predigern des wort Gottes Zürich. Hierin hastu ouch, lieber laeser, ein kurzte histori unn anzeychnen d'zyten, des heyligen gloubens und siner fürnaemen wercken und veriaehern, ouch ab unn zünemens, har reychend von anfang der waelt. un ist ein kurtzer begriff der gantzen Bibly.“ (Meist als „Der alte Glaube“ zitiert), das im 16. und 17. Jahrhundert vier mal in englischer Übersetzung mit einer Vorrede von Miles Coverdale gedruckt wurde. Außerdem wurde auch Bullingers Schrift über den Ehestand unter dem Titel „The Christen state of Matrimonye“ bzw. „The golden boke of christen matrimonye“ mehrfach gedruckt und stark rezipiert; vgl. Anm. 245.

²⁵⁴ Vgl. Baker, Bullinger and the Covenant (wie Anm. 21); McCoy/Ders., Fountainhead of Federalism (wie Anm. 26).

²⁵⁵ Origins of Puritanism, bes. 45f., 50 (wie Anm. 24)

²⁵⁶ Ebd. 48 f.

²⁵⁷ Dewey Wallace, Puritans and Predestination. Grace in English Protestant Theologie, 1525–1695, Chapel Hill 1982, 188f.

puritanisch gesinnten Bischöfe, Bullingers Prädestinationslehre gefolgt ist, die sich ja durchaus von der Calvins unterschied²⁵⁸. Immerhin differenziert Wallace insofern, als er innerhalb der puritanischen Bundestheologie zwischen einer vorherrschenden Strömung, die durchaus mit einer radikalen Prädestination vereinbar gewesen sei, und einer zweiten Richtung unterscheidet, deren Lehren zum Arminianismus tendiert oder hingeführt haben. Offenbar verlaufen die Fronten hier nicht immer klar, denn immerhin diskutierte auch Batholomäus Traheron, der von der Richtigkeit der Calvinischen Prädestinationslehre überzeugt gewesen ist, dies auch Bullinger gegenüber zum Ausdruck gebracht hat und ihn in dieser Richtung zu beeinflussen versuchte, die Frage der Vorsehung während seines Exils in Deutschland anhand von Bullingers Predigten zur Johannesoffenbarung²⁵⁹. Hier wird deutlich, dass die Engländer, Erwählung hin oder her, immer dann auf den Zürcher Reformator zurückgriffen, wenn es um das Verständnis der gegenwärtigen historischen Situation und um die Gestaltung der Zukunft ging.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Beurteilung der Bullinger-Rezeption in England besteht darin, dass einerseits Vertreter der Staatskirche seine Theologie bei innerenglischen Auseinandersetzungen zwischen Staatskirche und Nonkonformisten zur Stärkung bzw. Legitimierung der obrigkeitliche Position und als Waffe gegen Täufer und „Sektierer“ einsetzten²⁶⁰, dass andererseits aber eine starke Rezeption von Bullingers Lehre gerade durch solche Theologen erfolgte, die besonders radikale Forderungen nach Reinheit und Schlichtheit in der Lehre, im Kult und im Lebenswandel der Gläubigen erhoben²⁶¹. So stellt David Keep zurecht fest, dass sich in England nicht nur Vertreter der Staatskirche, sondern auch und vor allem solche radikalen Gruppen auf den Schweizer berufen hätten, die den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft eher pessimistisch einschätzten, obwohl Bullinger selbst positiv über die Möglichkeit einer christlichen Gesellschaft und einer christlichen Obrigkeit geurteilt und radikale Sekten wie das Täuferturn stets bekämpft habe. Der Zürcher Reformator habe die permanente Unzufriedenheit mancher Engländer mit dem bisher Erreichten und mit dem überhaupt in der Welt zu Erreichenden sogar ausdrücklich beklagt – wodurch er, wie Keep meint, „antipuritanisch“ gedacht habe²⁶². Ich bezweifle allerdings, ob seine Kritik an solchem Pessimismus notwendigerweise als antipuritanisch eingestuft werden muss. Denn er selbst beurteilte bekanntlich die gegenwärtige Lage ja auch als Zeit der Verfolgung und als Zeit der Täuschung durch den Antichrist; aber gerade aus dieser endzeitlichen Wahrnehmung schöpfte er die Hoffnung auf ein baldiges Kommen Christi und auf den endgültigen Sieg über

²⁵⁸ Ebd. 18. Über den Widerspruch zwischen Calvins und Bullingers Prädestinationslehre, den Bartholomäus Traheron in einem Brief an den Zürcher bereits konstatiert hat, siehe oben 3.

²⁵⁹ Vgl. Bauckham, *Tudor Apocalypse*, 48 (wie Anm. 165).

²⁶⁰ So Keep, *Henry Bullinger*, 40 (wie Anm. 221).

²⁶¹ Als Paradebeispiel dafür kann Bullingers enger Freund John Hooper gelten; vgl. die Studie von West, *John Hooper* (wie Anm. 100).

²⁶² *Henry Bullinger*, 421–423 (wie Anm. 221)

das Böse. Innerhalb der puritanischen Bewegung konnten sich daher all diejenigen auf den Zürcher Reformator berufen, die eine besondere Klarheit und Reinheit von Lehre und Leben forderten und die wie Bullinger im Rahmen eines eschatologisch-apokalyptischen Zeitverständnisses auf einen baldigen Sieg der unverfälschten christlichen Wahrheit mit Christi Hilfe hofften.